Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 / Folge 20 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 19. Mai 1973 — C 5524 C

Ostpreußen rüsten für Pfingsten in Köln

Trotz allem wird unser Bundestreffen zu einem machtvollen Bekenntnis zu Heimat und Freiheit werden

Hamburg — Auch die diesjährigen Pfingsttreffen der Landsmannschaften werden wieder im Zeichen des Bekenntnisses zu Heimat, Frieden, Freiheit, Recht und Selbstbestimmung stehen. Nachdem bereits in der vergangenen Woche der Oberbürgermeister von München, Kronawitter, sich geweigert hat, dem „Sudetendeutschen Tag" in München ein Grußwort zu entbieten, weiß nunmehr die weit links stehende „Demokratische Aktion" zu berichten, daß auch die Oberbürgermeister von Köln und Essen es abgelehnt haben, die in ihre Städte kommenden Ostdeutschen zu begrüßen. Ferner sollen auch die Verwaltungen der drei genannten Städte eine finanzielle Unterstützung der Treffen verweigert haben.

Unabhängig davon, welche Entscheidungen in den genannten Städten getroffen sein mögen, werden die Vorbereitungen für die großen landsmannschaftlichen Treffen planmäßig fortgeführt und auch das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln wird wie vorgesehen durchgeführt werden. Die Mitteilung der „Demokratischen Aktion" hat nicht nur bei den ostdeutschen, sondern auch in der Bürgerschaft der betroffenen Städte Befremden und Empörung über die Behandlung der gleichberechtigten ostdeutschen Mitbürger, die als Gäste kommen, hervorgerufen.

Man erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß die Ostdeutschen sich bereits im Jahre 1950 in der „Charta der Heimatvertriebenen" zu einem friedlichen Ausgleich mit ihren östlichen Nachbarn bekannt und die Regierungen in Bund und Ländern immer wieder die Leistungen der Landsmannschaften bei der Eingliederung der Vertriebenen in den demokratischen Rechtsstaat hervorgehoben haben.

Nicht zuletzt wird dabei darauf hingewiesen, daß das unveränderte politische Anliegen der heimatvertriebenen Mitbürger über zwei Jahrzehnte von allen im Bundestag vertretenen Parteien unterstützt wurde. So hat denn auch die Sozialdemokratische Partei — an der Spitze Willy Brandt und Herbert Wehner — anläßlich der früheren Pfingsttreffen in Grußtelegrammen ihrer Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen Ausdruck gegeben.

Wenn heute die Oberbürgermeister der Städte München, Köln und Essen, die der SPD angehören, den ostdeutschen Landsleuten, die in ihre Städte kommen, ein Grußwort verweigern, erhebt sich die Frage, ob hier eine generelle Weisung der Parteiführung vorliegt, die diesjährigen Treffen der Landsmannschaften zu ignorieren. In diesem Zusammenhang wird anzumerken sein, daß insbesondere die polnische Presse in zunehmendem Maße gegen die Vertriebenenverbände polemisiert und die Einstellung der Tätigkeit der Landsmannschaften fordert. Es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß die Desavouierung der ostdeutschen Landsleute aus dem Grunde erfolgt, damit die politische Führung nicht in die Schußlinie bestimmter Presseorgane gerät.

Das Verhalten der Oberbürgermeister wird jedoch nicht zu verhindern vermögen, daß auch die diesjährigen Pfingsttreffen der Landsmannschaften zu einem machtvollen Bekenntnis zum Recht und zum Frieden werden.



Zum Bundestreffen der Ostpreußen einen Blick in das alte Köln, das im Kriege unterging. Unser Bild zeigt das Denkmal Friedrich Wilhelm III. auf dem Kölner Heumarkt, errichtet zum 50. Jahrestag (1865) der Zugehörigkeit der Rheinlande zu Preußen. Foto: Felten

Barzels Rücktritt und die Allensbacher Rundfrage

Die Sozialdemokraten verloren in den ersten vier Monaten jeden sechsten Wähler

Bonn — Das Allensbacher Institut (Frau Prof. Noelle-Neumann) hat jetzt die neuesten Daten einer Umfrage veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß die Regierungsparteien SPD und FDP im 1. Vierteljahr 1973 die Mehrheit in der Wählergunst verloren haben. Während sich für die Sozialdemokraten Anfang 1973 noch 46 Prozent aussprachen, sank deren Anteil in der Beobachtungszeit auf 38 Prozent ab. Die Christlichen Demokraten (CDU/CSU) konnten dagegen von 34 um 2 Punkte auf 36 Prozent aufholen. Lediglich die FDP erwies sich mit 8 Prozent als konstant. Interessant ist, daß die „Sonstigen", die Anfang des Jahres mit 11 Prozent ermittelt wurden, auf 17 Prozent angezogen haben.

Gerade das Ansteigen der „Sonstigen" läßt erkennen, daß die Verluste, die die Sozialdemokraten erlitten haben, nur zu einem geringen Teil der CDU zugute gekommen sind und nach dem Ergebnis dieser Umfrage wären die Christlichen Demokraten nicht in der Lage, die absolute Mehrheit zu erreichen. Die Sozialdemokraten verloren nach dieser Umfrage des Allensbacher Instituts innerhalb der ersten vier Monate des laufenden Jahres jeden sechsten Wähler, der am 19. November vorigen Jahres für sie gestimmt hatte.

Interessant ist, daß die Opposition nicht von diesem Verlust profitiert, wie man es gemeinhin annehmen könnte. Die Zunahme bei den „Sonstigen" zeigt vielmehr, daß nach einer neuen politischen Gruppierung gesucht wird, welche die Belange des Volkes aktiver zu vertreten vermag, als die immer mehr mit sich selbst beschäftigte und in Flügelkämpfe verstrickte Union. Aus Beobachtungen ist zu schließen, daß heute viele der von Strauß vertretenen Idee einer „vierten Partei" zuneigen. In diesem Zusammenhang wird auf die vor zwei Jahren gegründete Deutsche Union des Abgeordneten Zoglmann hingewiesen und bemerkt, die Entwicklung dieser jungen Partei wäre sicherlich positiver verlaufen, wenn die Parteigründung nicht sogleich auf den Widerstand Barzels und seiner Kreise gestoßen wäre. Bei einem Engagement zwischen der CDU/CSU mit der Deutschen Union hätte sich zweifelsohne für die CDU ein besseres Abschneiden herbeiführen lassen.

Der Rücktritt Rainer Barzels vom Fraktionsvorsitz kam für Kenner der Bonner politischen Bühne keineswegs überraschend, wenngleich er aus diesem Anlaß und zu diesem Zeitpunkt nicht erwartet wurde. An sich konnte man davon ausgehen, daß er bereits nach dem 17. Mai 1972 anstand. Der Rücktritt vom Fraktionsvorsitz dürfte erst der Anfang einer Kette personalpolitischer Auseinandersetzungen sein, aus der sich eine neue parteipolitische Landschaft ergeben könnte. Wie sich diese Entwicklung anlassen wird, dürfte von dem Ergebnis des Bundesparteitages der CDU abhängen, der ursprünglich für Herbst nach Hamburg geplant war. Schon mehren sich die Stimmen innerhalb der Union, die eine Vorverlegung dieses Termins fordern.

Zunächst wird es darum gehen, daß die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag einen Nachfolger für Barzel wählt und hierbei werden dem langjährigen Bundesminister Dr. Gerhard Schröder besondere Chancen eingeräumt, weil in ihm eine Persönlichkeit gesehen wird, die neben anderen Vorzügen die Fähigkeit besitzt, die Fraktion zu integrieren. Man hält es zur Stunde aber in Bonn auch nicht für ausgeschlossen, daß man sich auf den früheren Bundeskanzler Kiesinger einigt.

Sicherlich wird für die Union die Lösung der Personalprobleme von einer besonderen Bedeutung sein, doch gerade das Allensbacher Ergebnis zeigt, daß die derzeitige Opposition schwerlich in der Lage sein wird, allein die absolute Mehrheit wieder zu erreichen. Bei dieser Konstellation kommt den Freien Demokraten eine besondere Bedeutung zu; nachdem ein Zwei-Parteien-System als nicht zweckdienlich abgelehnt wurde, wird die FDP praktisch darüber entscheiden, wer in der Bundesrepublik regieren soll. Die Freien Demokraten können dabei theoretisch sowohl mit der CDU wie mit der SPD koalieren. Diese Chancen würden sich sofort ändern, wenn die von Allensbach ermittelten „Sonstigen" die politische Landschaft um eine neue Partei bereichern würden.

Die Zeit nach Adenauer

H. W. — *Man braucht kein Adenauer-Fan zu sein, um dennoch auszusagen, daß es in seiner „guten alten Zeit" weit besser um seine Partei bestellt war als heute. Wie weit Konrad Adenauer an das Wort „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich selber schützen", gedacht hat, sei dahingestellt, jedenfalls hat er — gerade in der Zeit, die seinem Abgang als erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland vorausging — nicht immer Freude an seinen Parteifreunden gehabt. Der Alte war zwar nicht pingelig, aber manche unter denen, die ihre Zeit gekommen glaubten, standen ihm in nichts nach. Heute muß man sich fragen, ob mit Konrad Adenauer nicht eine bestimmte Epoche der Union abgeschlossen wurde. Denn das, was nachher kam, war nicht immer überzeugend.*

Auf Konrad Adenauer folgte der Vater des Wirtschaftswunders. Der Politiker Adenauer maß den Wirtschaftsmann an seiner Elle und mit ihm zweifelten viele in der CDU an Erhards politischer Führungskraft. Gemessen an den Maßstäben unserer Tage wirkt es geradezu drollig, daß der Kanzler Erhard über wenige Prozent Preissteigerung und über die Absage der FDP stolperte, deren Führung die Erhöhung der Tabaksteuer zum Anlaß nahm, aus der Koalition auszuscheren. Niemand wird dem redlichen Ludwig Erhard den Respekt versagen, nicht zuletzt gerade wegen der Querelen in seiner eigenen Partei, die zu seinem Rücktritt beitrugen. Noch immer ist nicht ganz ausgeleuchtet, wer welche Rolle dabei spielte.

Die Große Koalition unter Kurt Georg Kiesinger mit der breiten Parlamentsmehrheit dürfte für die Sozialdemokraten von größerem Vorteil gewesen sein als für die Unionsparteien. Dadurch, daß sie sich als regierungsfähig präsentieren konnte, vermochte die SPD die Aus-

Heute schon notieren: Bundestreffen aller Ostpreußen - Pfingsten 1973 in Köln

gangsstellung für den anstehenden Wahlkampf zu schaffen. Als dann das Wahlergebnis rein arithemetisch ein Zusammengehen zwischen SPD und FDP ermöglichte, war die Union aus der Regierungsverantwortung verdrängt und auf die Oppositionsbänke verwiesen. Vielleicht hätte die Union mit einem anderen Kanzlerkandidaten, vor allem aber mit einer überzeugenderen Aussage ein besseres Ergebnis herausgeholt. Kanzlerkandidat Barzel, der sich mit seiner Dynamik gegen einen Verfall der Partei Adenauers gestemmt hat, dürfte hoch gepokert und auch für das Jahr 1976 die Kanzlerkandidatur angestrebt haben. Jetzt, da er den Fraktionsvorsitz niederlegte, weil die Fraktion seiner Empfehlung, der UNO beizutreten, nicht folgte, hat Barzel auf seine Führungsrolle im Parlament verzichtet. Ob er im Herbst auch den Parteivorsitz abgeben und ins zweite Glied zurücktreten muß, ist zur Stunde noch offen. Zum Politiker gehört „fortune"; Glück war bei ihm bei der letzten Bundestagswahl nicht beschieden, doch es sollte festgehalten werden, daß er sich im Parlament oft mit viel Geschick und mit Bravour geschlagen hat.

Barzel war in der letzten Woche in Bonn das Thema Nummer eins. Welcher Vorteil für die Regierung, die damit von den eigenen Sorgen — und derer gibt es ein ganzes Bündel — ablenken kann. Die Union jedoch kann es sich einfach nicht leisten, jetzt in Diadochenkämpfe zu verfallen; vielmehr wird sie bestrebt sein müssen, alsbald wieder als eine Einheit aufzutreten. Was trennt, sollte man nicht auf dem offenen Markt behandeln; eine Lösung läßt sich nur in vernünftigem Gespräch finden.

Aber selbst dann, wenn die Union — was im Interesse der Partei und einer guten Opposition zu hoffen ist — sich wieder findet, besitzt sie dann auch echte Chancen, bald wieder aufzuholen, was sie verloren hat? Nimmt man das an anderer Stelle dieser Folge veröffentlichte Ergebnis des Allensbacher Instituts, so sind Zweifel erlaubt, wenngleich man auch gerade in der Politik mit dem Wort „nie" mehr als sparsam umgehen sollte.

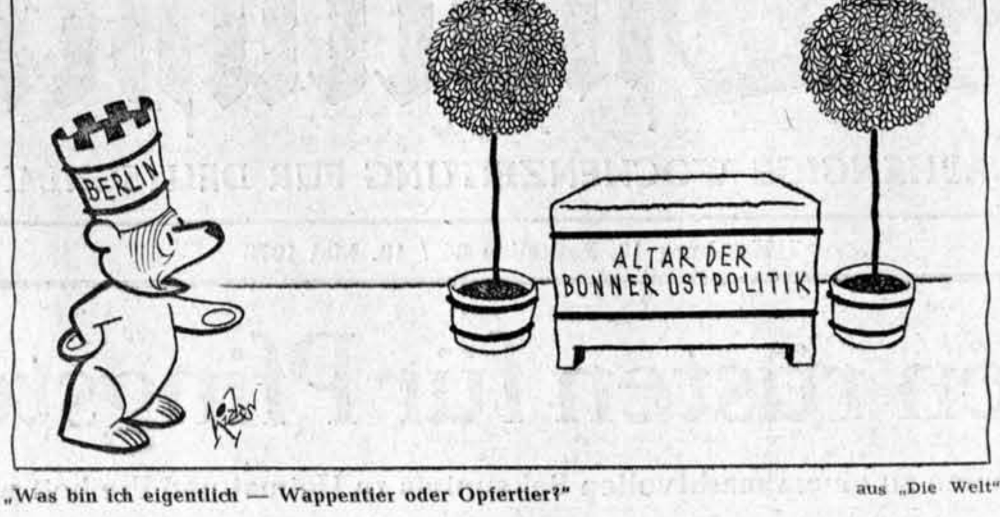
Adenauer hatte echtes politisches Gespür, oft mehr zu seinem Nutzen als zum Vorteil derer, die er in seine Taktik oder Strategie einbezog. Würde er heute nicht versuchen, eine breitere Grundlage durch Kontaktierung aller bürgerlichen, dem Rechtsstaat verpflichteten demokratischen Kräfte zu gewinnen, die sich mit einer sozialistischen Zukunft nicht abfinden wollen? Die Union sollte nicht nur wieder Tritt fassen, sie sollte auch das politische Gelände und die Kräfte mustern und sich die Frage stellen, ob sie es noch einmal allein schaffen kann. Würde diese Frage verneint werden, so wären aus dieser Lage diesmal rechtzeitig Folgerungen zu ziehen.

Prominenter Redner beim Ostpreußenblatt

Hamburg — Auf Einladung der Chefredaktion des Ostpreußenblattes wird am 14. Juni der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, General a. D. Heinz Trettner, in Hamburg im Rahmen unserer Vortragsveranstaltungen sprechen.

Bundesparteitag der JU

Bonn — Am kommenden Sonnabend, 18. Mai, findet in der Kongreßhalle in Gießen der Bundesparteitag der Jungen Union statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Neuwahl des Präsidiums und des Bundesvorstandes.



„Was bin ich eigentlich — Wappentier oder Opfertier?" aus „Die Welt"

Ostpolitik bringt Ernüchterung

Meinungsunterschiede zwischen AA und dem Kanzleramt

Bonn — Die Ostpolitik scheint zu einer Belastungsprobe für die Koalition zu werden. Dafür sprechen zwei Überlegungen: erstens ist Scheel sehr stark darauf bedacht, sich gegenüber dem größeren Partner stärker als bisher zu profilieren. Dazu zwingt ihn unter anderem die Analyse der eigenen Partei, die von einer großen SPD-Affinität der FDP-Wähler berichtet, zweitens gibt es in der derzeitigen Politik gegenüber Moskau Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Bundeskanzleramt. Das Auswärtige Amt will in Zukunft — wie schon berichtet — stärkeren Einfluß nehmen und den deutschen Standpunkt besser zur Geltung bringen, während das Kanzleramt unter allen Umständen einen Erfolg — auch wenn er mit weiterem Nachgeben gegenüber den Sowjets verbunden ist — der Ostpolitik dokumentieren möchte.

Die Vorgänge um die sowjetische Industrieausstellung in Berlin haben auch vielen in der Koalition vor Augen geführt, daß man Außenpolitik nicht losgelöst von genau formulierten Rechtsstandpunkten machen kann. Gespräche unter vier Augen, so war in Bonn zu hören, sind zwar notwendig, reichen aber gegenüber einem Partner wie den Sowjets nicht aus.

Interessant: die Sowjets haben in letzter Zeit wiederholt auf das Gespräch in Oreanda hingewiesen. Das macht ihre Taktik deutlich: in vertraulichen Gesprächen dem deutschen Partner Entspannung und Entgegenkommen anbieten, in der offiziellen Politik aber einen harten „Rechtsstandpunkt" vertreten, der von deutscher Seite als Formelkram abgetan wird. Dabei wurde von der Bundesregierung immer wieder vergessen, daß man gerade den stärkeren Partner auf Rechtsstandpunkte festlegen muß. Bei unterschiedlicher Interpretation ist der stärkere Partner immer im Vorteil.

Nachrichten in Kürze

Juso-Sprecher Funke unterliegt gegen Strauß

München — Die 34. Zivilkammer beim Landgericht München hat dem Pressesprecher des Juso-Bundesvorstandes, Klaus Detlev Funke, untersagt, weiterhin zu verbreiten, der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß habe am 10. Oktober 1970 im „Wienerwald"-Lokal in New York gesagt: „Wer mich daran hindern würde, an die Macht zu kommen, den würde ich umbringen." Weiter darf Funke nicht mehr verbreiten, Strauß habe dort weiter erklärt: „Ich will Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlgefühl für das deutsche Volk, wenn es sein muß mit der Maschinenpistole."

Strauß-Anwalt Günther Oßmann erklärte, er werde jetzt Anzeige wegen falscher eidesstattlicher Aussagen gegen die beiden Funke-Zeugen erstatten.

„Formellösung" mit Prag?

Bonn/Warschau — Es deutet alles darauf hin, daß sich Bonn und Warschau auf „Nichtigkeit" als Charakterisierung für das Münchener Abkommen einigen. In Kreisen der SPD wird diese Formel bereits offiziell gehandelt. Man tut in Bonn so, als sei damit das Problem gelöst. Dabei wird offenbar verkannt, daß „Nichtigkeit" von beiden Seiten beliebig interpretiert werden kann, solange nicht angegeben wird, von welchem Zeitpunkt an.

Für die östliche Seite würde eine solche Formel zunächst einmal einen Erfolg darstellen. Nach der Unterzeichnung eines solchen Vertrags wird man dann aus dem Osten immer häufiger den Zwang zur „Normalisierung" hören. Hemmnis und Normalisierung ist dann immer der Westen, wenn er sich nicht auf die östliche Interpretation einläßt.

Grundvertrag:

Anerkennung über die Hintertreppe

Bei Bonner Parlamentsdebatte unverbindliches Bekenntnis zu den Menschenrechten

Bonn — „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt." Mit diesen erhabenen Worten wird das Kapitel „Grundrechte" des Grundgesetzes eingeleitet. Wer jedoch den politischen Alltag an diesen hohen Maßstäben mißt, der fühlt sich an das bittere Wort Friedrich Schillers über die Kunst erinnert: „Den einen ist sie die hohe, himmlische Göttin, den anderen die (zu) melkende Kuh, die ihn mit Butter versorgt."

Die Väter des Grundgesetzes standen ebenso wie die Verfasser der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UNO vom Jahre 1948 unter dem erschütternden Eindruck der permanenten Verletzung der Menschenrechte allenthalben während des Krieges und der ersten Nachkriegszeit. Das besiegte, in Acht und Bann getane NS-Deutschland durfte der UNO zwar nicht beitreten, aber die Bundesrepublik Deutschland hat sich geflissentlich zu den humanen Anliegen der UNO-Charta bekannt, indem sie sich im Grundgesetz auf die Wahrung der Menschenrechte als der obersten Richtschnur des politischen Handelns verpflichtete. Folgerichtig ist sie auch der Menschenrechtskonvention des Europarates beigetreten.

Wenn irgendwann ein Anlaß gegeben war darzutun, daß es der Bundesrepublik mit dieser feierlichen Bekundung ernst ist, daß die Menschenrechte die unveräußerliche Richtschnur auch für ihr praktisches politisches Verhalten ist, dann war es das von der Bundesregierung beschlossene „Gesetz zum Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur Charta der Vereinten Nationen" und damit verbunden die Aufnahme in die Organisation der UNO. Wenn irgendwann die Bundesrepublik genötigt wäre, im Interesse wirklicher Entspannung auch das „DDR"-Regime anzuhalten, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu beweisen, daß es den Herren in Ost-Berlin mit der Wahrung menschenrechtlicher Grundsätze ernst ist, dann anläßlich des Beitritts dieses sogenannten zweiten deutschen Staates zur UNO, der mit dem Beitritt der Bundesrepublik Deutschland gekoppelt ist. Wenn irgendwann und irgendwo die Opposition gehalten war, geschlossen und energisch der Bundesregierung in dieser Sache schlüssiges, klares Verhalten abzuverlangen, dann anläßlich der Debatte über das Beitrittsgesetz und den Grundlagenvertrag im Bundestag.

Wer aber die Debatte am letzten Wochenende an Ort und Stelle oder am Fernsehschirm verfolgte, konnte nur sein Haupt verhüllen. Selten wurde von Regierungs- und Koalitionssprechern so beredt und zugleich verlegen um den heißen Brei der Menschenrechte herumgeredet. Auch die Opposition konnte sich zu einer geschlossenen Ablehnung des Beitritts der „DDR" zur UNO, darauf würde die Ablehnung des Beitritts der Bundesrepublik zur UNO-Charta hinauslaufen, nicht durchringen. Auch bei ihr scheint zumindest teilweise wertfreier Pragmatismus anstelle primär ethischer Orientierung bereits das politische Verhalten zu bestimmen. Die Tatsache, daß Barzel über diesen Zaun, daß er buchstäblich über Mauermord und Stacheldraht gestolpert ist, daß die Mehrheit der Fraktion den UNO-Beitritt im Gegensatz zu seiner Empfehlung ablehnte und sich zur Wahrung der Menschenrechte auch im politischen Alltag bekannte, läßt jedoch hoffen, daß in den Unionsparteien ein Klärungsprozeß in Gang kommt, der sie, sei es auch auf Biegen und Brechen, zu einer unverrückbaren human bestimmten Grundhaltung hinführt, bzw. zurückführt. Dieser Prozeß wird langwierig und schmerzhaft sein, aber die derzeitige und die potentielle Gefolgschaft der CDU/CSU wird ihn honorieren. Wie schon bei den letzten Bundestagswahlen wird das Votum einer breiten Wählerschicht immer noch durch den Nachweis bestimmt, ob die zu wählende Partei in ihrem praktischen Verhalten realistische Einschätzung der Lage mit ungebrochenen sittlichen Maßstäben zu verbinden weiß.

Die Koalitionsparteien haben sich mit ihrer pragmatisch orientierten Politik allzusehr in die Fallstricke der Nachgiebigkeit gegenüber der rücksichtslosen und starren, als Entspannung etikettierten Westpolitik des Kreml verstrickt. Die negativen Folgen dieser Politik werden zunehmend offenbar. Die Oppositionsparteien dagegen sind frei in ihren Entschlüssen, sie werden beim Wähler in dem Maße reüssieren, wie sie bis zu den nächsten Wahlen ein Höchstmaß von moralischem Kredit ansammeln und den Nachweis zu liefern vermögen, daß Wort und Tat sich in ihrem praktischen Verhalten dekken.

Auf die deutschlandpolitische Praxis bezogen, heißt das: Wer die Anerkennung der „DDR" als Staat ablehnt, weil dieser Staat von einem Regime regiert wird, das die Menschenrechte, wie sie in der UNO-Satzung und der Menschenrechts-Charta sowie den zusätzlichen Konventionen kodifiziert sind, nicht akzeptiert, der kann und darf um der Menschen in diesem Teil Deutschlands willen auch nicht zulassen, daß sich dieses Regime über den Beitritt zur UNO sozusagen über die Hintertreppe die internationale Anerkennung erschleicht. Diese konsequente Haltung galt es, gilt es weiterhin zu beweisen.

C. J. N.

In memoriam:

Wir verloren einen treuen Freund

Zum Tode des Reichsministers a. D. Dr. h. c. Walter von Keudell

Reichsminister a. D. Dr. h. c. Walter von Keudell ist am 7. Mai 1973 verstorben. Er war den Ostpreußen sein Leben lang, gerade nach Zusammenbruch und Vertreibung ein besonders treuer Freund. Denn er rechnete sich als einen der ihren, da er dem ostpreußischen Zweig seiner Familie entstammte, auch wenn er auf dem ererbten Besitz Hohenlübbichow im Kreis Königsberg/Neumark beheimatet war. Mit ihm hat eine Persönlichkeit diese Welt verlassen, die als gläubiger Christ und als Politiker seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern stets zu dienen suchte.

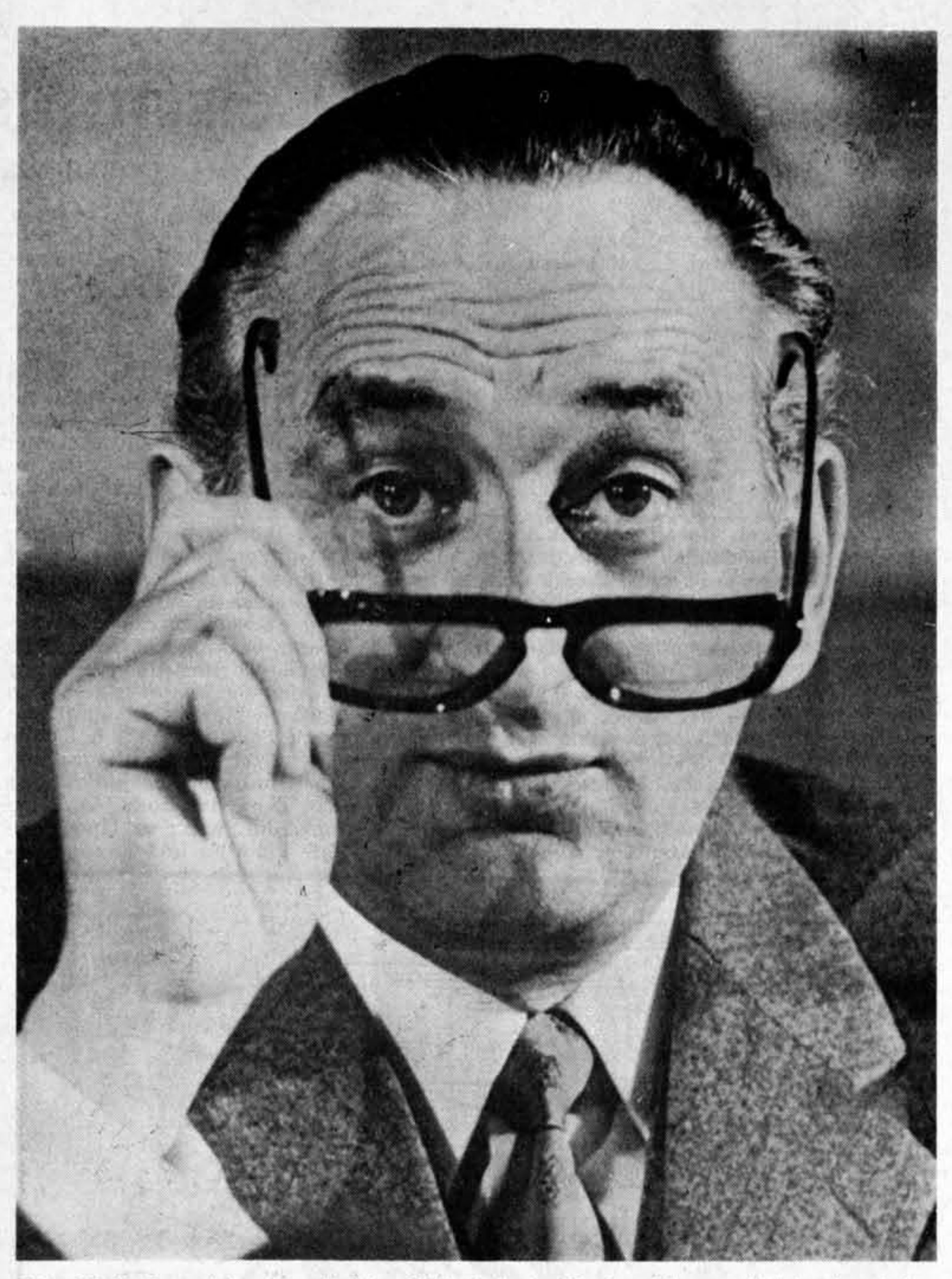
Nach dem juristischen Staatsexamen (1908) wurde der Verstorbene in der Forstverwaltung und an der Regierung in Frankfurt/Oder tätig. Den Ersten Weltkrieg begann er als Rittmeister d. Res. in einem Kavallerieregiment und auf ostpreußischem Boden, um schon 1916 zum Landrat in Königsberg/Neumark berufen zu werden. Dort wurde er im Zusammenhang mit dem sogenannten Kapp-Putsch 1920 zur Disposition gestellt, und sein Weg für eine unmittelbare politische Betätigung war frei. Damit brach eine Veranlagung durch, die wohl Erbgut Keudells war, dessen Vater ein bedeutender Diplomat und enger Freund Bismarcks gewesen war. Jedenfalls wurde er bereits 1924 in den Reichstag gewählt und übernahm in den Jahren 1927/28 das Amt des Reichsinnenministers, als Reichskanzler Marx eine Koalition zwischen Zentrum und Deutschnationalen gebildet hatte. Seine geradlinige, ausgleichende Haltung veranlaßte ihn 1929 die Deutschnationalen unter Hubenberg zu verlassen und sich der gemäßigten Landvolkspartei anzuschließen. Das war jedoch nur ein Übergang zum Rückzug aus dem politischen Leben überhaupt, da ein allgemein um sich greifender Radikalismus Keudell jede sinnvolle öffentliche Betätigung unmöglich zu machen schien. Um so mehr konzentrierte er sich auf seine forstlichen Arbeiten daheim, auf eine Vertiefung und Verbreitung seiner Erkenntnisse. Er war inzwischen zu einem weithin beachteten Kenner und zum Anreger verbesserter Waldbaumethoden geworden.

Dies führte dazu, daß er 1933 von Göring als preußischem Ministerpräsidenten zum Generalforstmeister, ein neugeschaffenes Amt, berufen wurde. Keudell leistete dem Ruf erst Folge, als ihm das Amt als unpolitisch bestätigt worden war. Trotzdem verließ er den Posten auf eigenen Wunsch bereits 1937 und widmete sich nur der Bewirtschaftung seines Gutes, von der er 1941 abgerufen wurde, um als stellvertretender Landrat in Königsberg/Neumark bis 1945 zu wirken. Hier war es ihm zu danken, daß die Trecks der Bevölkerung trotz schärfsten Widerspruchs von Partei und SS vorbereitet und rechtzeitig in Marsch gesetzt werden konnten.

Mit diesen Trecks kam er selbst zunächst nach Lüneburg und suchte sofort sein Können und seine Erfahrung den Schicksalsgefährten aus Ost- und Mitteldeutschland dienstbar zu machen. Es folgten Jahre einer aufopfernden und selbstlosen Tätigkeit, die er für die vertriebenen Mitmenschen, für die Begründung der neuentstehenden Verbände, aber auch beispielsweise für die Schaffung der ostdeutschen Akademie in Lüneburg leistete.

Weit über den Kreis der Ostdeutschen hinaus war diese verehrungswürdige Persönlichkeit bekannt. Sie erwies sich gerade nach dem Zusammenbruch und in der Not der ersten Stunde als so gefestigt und tatkräftig, daß sie geradezu vorbildlich für nüchternen preußischen Gemeinsinn wurde. Glücklich kann sich jeder schätzen, der Walter von Keudell näher kennenlernte. Er begegnete einem Mann von unermüdlicher Aktivität, von tiefer und vielseitiger Bildung und von einer Vaterlandsliebe, die sich nicht beirren ließ. Denn er wußte, daß Freiheit und Zukunft jedes einzelnen von der Erhaltung des ganzen Staates abhängen, daß also nur dann ein menschenwürdiges Dasein zu sichern ist, wenn sich alle Bürger einer Erhaltung des ganzen Landes verpflichtet fühlen.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander
Anzeigen: Heinz Passarge
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr 17



Ostarchitekt Egon Bahr: Ist nützliche Unklarheit in Staatsverträgen wirklich eine hohe Kunst? Foto dpa

Der „Grundvertrag":

Triumph östlicher Westpolitik

Stimmen — Analysen — Dokumentationen

„Wir haben den Krieg noch einmal verloren." (Aus Überlegungen des Nachrichten-Magazins „Der Spiegel" über die Folgen der Bonner Ostpolitik.)

Wie Regierungsmannschaft Willy Brandts hat auf ihrer Echternacher Sprungprozession gen Osten erneut ein gigantisches Verlustgeschäft zum Schaden Deutschlands zu verzeichnen. Nur ein Mann mit dem Optimismus Walter Scheels kann diese Dinge anders sehen. Nach dem Vertrag von Moskau war für ihn „keine Wolke mehr am Himmel". Nach dem Warschauer Vertrag beteuerte er, „sehr glücklich" zu sein. Und der „Grundvertrag" der Bundesrepublik mit dem SED-Regime ist nach seinen Worten „wasserdicht". Dem muß entgegengehalten werden, daß das bisherige Ergebnis der Brandtschen Ostpolitik im Kern nahezu ausschließlich aus einer langen Reihe wichtiger von Kreml und seinen Vasallen angestrebter kommunistischer Erfolge besteht. So haben Brandt und Scheel einen zweiten deutschen, auf Unrecht und Gewalt gegründeten Staat anerkannt, sie haben ja gesagt zur Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze, sie haben keineswegs mehr Menschlichkeit für die Deutschen jenseits von Mauer und Stacheldraht erreicht, sie haben auch nicht mehr Freizügigkeit für unsere Landsleute in Polen errungen, und sie haben — die Anerkennungswelle in Richtung Ost-Berlin läuft bereits auf vollen Touren — der Welt die endgültige Teilung der deutschen Nation als praktikabel demonstriert.

Die Frage, die sie bei ihrem fortwährenden Verzicht ohne Gegenleistung sträflich außer acht ließen, hätte lauten müssen: Machen wir Frieden gegen die Gewalt oder machen wir unseren Frieden mit der Gewalt. Statt dessen war und ist die „neue Ostpolitik" der Bonner sozialistisch-pseudoliberalen Regierungskoalition irrtümlicherweise so angelegt, als sei der kommunistische Ostblock eine unwandelbare Größe, deren Normen der Gewalt jede geschichtliche Wende ausschließen. Ein solcher Pessimismus übersieht aber die historische Erfahrung, daß Diktaturen immer nur so aussehen, als seien sie für die Ewigkeit gemacht. Und im übrigen darf selbst bei aller Einsicht in die Notwendigkeit taktischer Kompromisse und einem auch noch so aufrichtig gemeinten Entspannungsbemühen der Umstand nicht ignoriert werden, daß ein „Wohlverhalten" von Diktaturen noch niemals anerkannt worden ist. Die freie Welt hat dies nicht nur in den dreißiger Jahren erlebt; seit Ende des Zweiten Weltkrieges erlebt sie es laufend in ihrer Konfrontation mit der Sowjetunion und deren Satelliten.

Nicht entmutigen lassen

Nun haben wir uns wohl angesichts der Ratifizierung des „Grundvertrages", der seinem ganzen Wesen nach realistischer „Teilungsvertrag" genannt werden müßte, für ungewisse Zeit mit der achselzuckenden — um nicht Schlimmeres zu sagen — Bestattung des rund hundertjährigen Bismarckreiches abzufinden. Das braucht uns aber nicht zu entmutigen, denn unsere Gegenwart lebt geradezu mit der Vorstellung, daß es geteilte Völker gibt, die sich wieder vereinigen wollen. So hat Frankreich sein Elsaß-Lothringen zurückgewonnen. Und so fand Polen eine neue staatliche Einheit, wenn auch gewaltsam und auf widernatürliche Weise, will sagen auf Kosten uralten deutschen Gebietes. Die Koreaner trennt der 38. Breitengrad, die Vietnamesen der 17. Breitengrad; und alle Welt weiß, daß diese übrigens durch kommunistischen Eingriff gespaltenen Völker leidenschaftlich wieder zueinander streben. Wenn das Wort wahr ist, daß 25 Jahre in der Geschichte nur einen kurzen Stoßseufzer bedeuten, dann könnte es sehr wohl sein, daß unsere Nachfahren irgendwann in ihren Schulbüchern auf den schockierenden Vermerk stoßen: am soundsovielten des Jahres 1973 haben die Abgeordneten des Bonner Bundestages aus freien Stücken der Teilung unseres nunmehr wiedervereinigten Vaterlandes zugestimmt. Und dann würden vielleicht sogar noch Name und Parteizugehörigkeit folgen.

Noch bevor dies aber geschieht und bevor sich die Regierung Brandt/Scheel damit herausreden kann, sie habe sich durch den „Grundvertrag" lediglich „den allgemeinen weltweiten Entspannungstendenzen anpassen müssen", und dies hätten ihr auch ihre NATO-Verbündeten empfohlen, sei hier folgendes mit allem Nachdruck festgestellt: Keine westliche Regierung hat von sich aus jemals an Bonn das Ansinnen gerichtet, einen Vertrag über die Beziehungen der Bundesrepublik zur „DDR" abzuschließen, in dem die Worte Deutschland, Deutsche Nation und Wiedervereinigung überhaupt nicht enthalten sind. Wenn sich der Bundeskanzler, der als „Friedensnobelpreisträger" auch laut „Grundvertrag" mit der „DDR" auf eine europäische Rüstungsbegrenzung" hinwirken will, angesichts der weiter zunehmenden Aufrüstung der Ostblockstaaten zu dem Eingeständnis gezwungen sieht, eine solche Entwicklung bewege sich in der verkehrten Richtung", und wenn gleichzeitig Berlins Regierender Bürgermeister Schütz (SPD) zu den jüngsten Schüssen an der Mauer erklärt, „die Worte und Taten der ‚DDR' sind nicht miteinander in Einklang zu bringen", so ist allein schon dies vor dem Bonner Staatsbegräbnis der deutschen Einheit ein denkbar schlechtes Omen.

Zweifellos bewegt der „Grundvertrag" alle Bundestagsparteien, nicht zuletzt deshalb, weil jedermann spürt, daß der Unterhändler der Gegenseite am Zustandekommen des Textes einen weit größeren Anteil hatte als der von Willy Brandt so blindlings gelobte „Ostarchitekt" Egon Bahr, nach dessen eigenen Worten es zwar Pflicht ist, jederzeit mit der „DDR" zu sprechen, nicht aber mit jedem Abgeordneten unseres Parlaments. Der SED-Staatssekretär Michael Kohl verfuhr bei der Aufbereitung des ungleichen Abkommens nach dem bewährten Prinzip des großen französischen Staatsmannes Talleyrand: „Nützliche Unklarheit in den Staatsverträgen ist eine hohe Kunst". Die Folgen werden wir bereits in Kürze auszubaden haben.

Es genügt schon, wenn man sich erinnert, wie Kohl und Bahr nach Unterzeichnung in Ost-Berlin vor dem Bildschirm von einem Journalisten gefragt wurden, was denn nun eigentlich die beiden Seiten voneinander lernen könnten. Der Ost-Berliner Staatssekretär gab zur Antwort, die Bundesrepublik könne an der „DDR" ablesen, wie man den Sozialismus aufbaue. Der Bonner Bundesminister lächelte verbindlich und sagte dann, von der Bundesrepublik seien „die Vorzüge und die Schattenseiten des Kapitalismus" zu erfahren. Hier eine präzise Aussage, dort ein gewundenes Larifari, bei dem es dem Intimus des Kanzlers nicht einmal in den Sinn kam, auf den Begriff „Demokratie" abzustellen, um sich damit von den Zwängen einer Diktatur grundsätzlich zu unterscheiden.

Zusätzliche Hindernisse?

Noch in letzter Minute halten wir es für angebracht, vor unseren Lesern ausgesuchte Stimmen, Analysen und Dokumentationen Revue passieren zu lassen, die, wie wir glauben, das gefährliche Kautschukgebilde des „Grundvertrages" ins rechte Licht setzen. So hat in diesen Tagen erst Prof. Karl Carstens (CDU), ehedem Staatssekretär im Bonner Auswärtigen Amt, in der angesehenen Monatsschrift „DIE POLITISCHE MEINUNG" hierzu Stellung genommen. Bereits in der Debatte zur ersten Lesung des „Grundvertrages" hielt Carstens am 15. Februar im Bundestag eine von den Oppositionsparteien mit starkem Beifall aufgenommene Rede. Jetzt aber wirft er die interessante Frage auf, ob nicht der „Grundvertrag" der Erfüllung des Gebotes unserer Verfassung, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, zusätzliche Hindernisse in den Weg legt. Carstens äußert Zweifel, ob das Abkommen mit der Forderung des Grundgesetzes vereinbar sei, die nationale und staatliche Einheit des deutschen Volkes zu wahren. Wie, so fragt er, werde die Bundesrepublik in Zukunft das grundgesetzliche Gebot erfüllen können, für die Gewährung der Menschenrechte an alle Deutschen und somit auch an die Bürger in der „DDR" einzutreten, wenn sie dem SED-Regime die Attribute eines unabhängigen, selbständigen und souveränen Staates zuerkennt und die Hoheitsgewalt der „DDR" über deren innere Angelegenheiten zu respektieren verspricht? Carstens schreibt: „Ist es vertretbar, die ‚DDR' vorbehaltlos als zweiten deutschen Staat anzuerkennen, obwohl nach Meinung auch der Befürworter des Vertrages den dort lebenden Deutschen weiterhin das Selbstbestimmungsrecht und andere elementare Menschenrechte, wie das freie Wahlrecht, die Meinungsfreiheit und die Freizügigkeit vorenthalten werden" — und wieweit die Bundesrepublik und die meisten anderen Staaten der Welt aus eben diesem Grunde eine Anerkennung der „DDR" bisher abgelehnt haben?

Hier schneidet Carstens das schwierige Problem einer Verfassungsklage seitens der Oppositionsparteien an, die in dieser Hinsicht keine klare Linie zu entwickeln scheinen, zumal man offenbar nicht sicher ist, daß Karlsruhe das erhoffte Urteil sprechen würde. Einige Landesverbände der CDU wie auch Bayerns CSU sind da erklärtermaßen anderer Meinung. Doch es gibt ja auch einige oppisitionelle Besserwisser, die am Ende nicht mit „Nein" stimmen werden, obschon sie wissen müßten, daß für die Opposition insgesamt nichts abträglicher ist, als in den Augen der deutschen Öffentlichkeit noch einmal ihr Gesicht zu verlieren, wie dies bei der verhängnisvollen Stimmenthaltung zu den Verträgen mit Moskau und Warschau bereits der Fall war. Man sollte daher endlich den Mut zu der gradlinigen Erklärung aufbringen: „Wir scheuen uns auch nicht, einen gesunden Nationalbegriff zum Gegenstand unserer Politik zu machen". Auch deshalb weist Carstens besonders stark auf die moralisch-politischen Argumente hin, die von oppositioneller Seite gegen eine sogenannte „Staatsgrenze" erhoben werden, eine schmachvolle, grausame und todbringende Grenze, die im „Grundvertrag" ohne jede Einschränkung als unverletzlich „jetzt und in der Zukunft" verankert wird.

In seiner Kritik am „Grundvertrag" bezeichnet Prof. Carstens die Behauptung als schlechthin „falsch", wonach die Bundesrepublik „unter dem Druck der westlichen Welt so weitgehende Verträge schließen mußte, wie sie geschlossen worden sind". Dies zu tun, so untersreicht er, war, „der eigene Entschluß der Regierung Brandt". Auch habe Bonn der „DDR" längst in zahlreichen Erklärungen alle Attribute eines souveränen Staates und Völkerrechtssubjekts zuerkannt, weshalb der Streit ob völkerrechtliche Anerkennung oder nicht nur noch „ein bloßes Spiel mit Worten" sei. Desgleichen habe sich die Bundesregierung bei ihren Verhandlungen mit Ost-Berlin nicht genügend Zeit genommen, um alle Fragen durchzudiskutieren, nur weil sie zu Propogandazwecken den „Grundvertrag" unbedingt noch vor den Wahlen paraphieren wollte. Dieselbe Hektik also wie in Moskau. Daher sei auch die oft gebrauchte Formel irreführend, Bonn habe „nichts weggegeben, was nicht schon vorher verloren gewesen sei". Niemand, der die Dinge ernsthaft verfolgte, könne sich des Eindrucks erwehren, daß die Bundesregierung eine Bezugnahme auf die deutsche Einheit im „Grundvertrag" hätte durchsetzen können, wenn sie besser verhandelt hätte. Statt dessen hätten Brandt und Scheel vorbehaltlos den gesamten Forderungskatalog des Ostblocks erfüllt: 1. Die Unverletzlichkeit der bestehenden Grenzen einschließlich der Grenze der DDR, Polens und der Tschechoslowakei; 2. die Anerkennung der Existenz zweier deutscher Staaten; 3. die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs in bezug auf ganz Deutschland und 4. die Einwilligung, daß das Münchener Abkommen vom September 1938 heute null und nichtig sei, woraus doch zwingend hervorgehe, daß es früher einmal gegolten habe. Im Hinblick auf die Erfüllung dieses kommunistischen Konzepts zitiert Carstens den besten Kenner der sowjetischen Politik, den Franzosen Jean Laloy, der mit Recht einmal gesagt habe: „Die Sowjetunion kann sich zu dem Triumph ihrer Europapolitik beglückwünschen."

Mit zwei Zungen

Auch die Freien Demokraten, die noch immer das Wohlwollen Brandts zur allgemeinen Richtschnur ihres politischen Handels machen, haben zum „Grundvertrag" eine Dokumentation herausgebracht. Die Schrift redet mit zwei Zungen. Teils wird das Abkommen über den grünen Klee gelobt, wie sich dies für den Minipartner der SPD von selbst versteht, teils aber werden auch schwerwiegende Bedenken erhoben. So versucht sich Manfred Rexin in einem Beitrag mit der enttäuschenden Feststellung zu trösten, Bonn könne jetzt der Ost-Berliner Regierung nachdrücklich vor Augen führen, wie sehr sie sich selber schadet, wenn sie am Vorabend der großen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa „mit einer einschränkenden Auslegung gegebener Zusagen hart am Rande der Vertragsverletzung manövriert". So weit sind wir also schon, und zwar noch vor der Ratifizierung. Die zögernde Taktik bei der Zulassung westlicher Journalisten in Ost-Berlin wird aufgezählt, die schleppende Abwicklung längst als dringlich anerkannter Fälle der Familienzusammenführung, wie auch der wachsende Druck auf Teile der „DDR"-Bevölkerung, sich jedes „Westkontaktes" zu enthalten. Rexin zitiert das SED-Zentralorgan „NEUES DEUTSCHLAND", von dem die Forderung Willy Brandts nach größerer Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Ideen als eine „dem Frieden widersprechende Parole" nachdrücklichst zurückgewiesen wurde. Wir finden Auszüge aus einer Rede des Politbüro-Mitgliedes Albert Norden vom 22. Februar 1973, worin es unmißverständlich heißt: „Die Prediger der Freizügigkeit sagen Austausch und meinen — sie gestehen es ganz offen, Raum für ihre reaktionäre Ideologie, Raum für geistige Konterbande zur Unterwühlung des Sozialismus. Natürlich gibt es gerade auf dem Gebiet der gegensätzlichen Ideologien weder Konvergenz noch Austausch oder Annäherung, sondern Divergenz, Abgrenzung und entschiedene weltanschauliche Auseinandersetzung, denn der Imperialismus hat sein Wesen in keiner Hinsicht geändert". Am Ende befürchtet Rexin: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige dieser Schwierigkeiten nach dem Inkrafttreten noch deutlicher sichtbar werden, als dies ohnehin schon im Frühjahr 1973 der Fall ist".

Man muß sich also wirklich fragen, wie es auch nur ein einziger Abgeordneter des Bundestages dem „Grundvertrag", der Deutschlands Elend weltweit verdeutlicht, mit reinem Gewissen zustimmen kann, denn die neue Lage, in der wir uns nach der Ratifizierung befinden werden, dürfte etwa so aussehen: In Bonn wird künftighin jener zweite „deutsche" Staat seine Vertretung haben und seine Flagge wehen lassen, der nach den Worten Erich Honeckers gar nicht mehr deutsch sein will, sondern sich als Glied des Moskauer Imperiums betrachtet. Der hohe „Bevollmächtigte" dieses SED-Regimes — warum eigentlich nicht „Botschafter" — wird alle diplomatischen Ehren empfangen, die man einem System zollt, das die Todeszone zur Bundesrepublik von Monat zu Monat mehr und mehr vertieft und aus dessen Territorium täglich Menschen unter Einsatz ihres Lebens in das freie Deutschland fliehen, während viele Namenlose auf der Flucht ertrinken, zerfetzt oder erschossen werden. In den Hauptstädten unserer Freunde, von denen erst kürzlich der frühere dänische Ministerpräsident Kampmann erklärte: „In Dänemark hat man gern zwei deutsche Staaten, wenn möglich noch mehr", werden sich mit Hilfe der Regierung Brandt/Scheel die diplomatischen Missionen jener Partei niederlassen, die ihren Bürgern ständig einbläut, daß ihr wahrer Feind im freien Deutschland sitzt. West-Berlin wird zu einem „Lunapark der Nation" herabsinken. Und auf den internationalen Konferenzen, wie in Helsinki schon praktiziert, werden unsere Vertreter Seite an Seite mit jenen anderen Deutschen sitzen, die nichts anderes sein wollen als die Wachhunde des Kremls gegenüber Bonn, da ihnen ihre Lebensinteressen und Moskaus Befehl keine andere Politik erlauben, als den noch frei gebliebenen Rest unseres Volkes zu unterwandern, ideologisch zu zermürben und zu schwächen. Die Begriffe „Gleichberechtigung" und „friedliche Koexistenz" werden vom Osten mit einer fanatischen Anheizung der weltanschaulichen Gegensätze zielbewußt vertauscht. Und Bonn, das nun immer so tatsachenfremd die „gutnachbarlichen Beziehungen" beschwört, fällt hierauf prompt herein, ganz zu schweigen von den Basisgruppen linksradikaler Helfershelfer. Kurzum: Mit dem „Grundvertrag" beehrt sich diese Bundesregierung, den tyrannischen Agenten einer fremden Diktatur die Salbung als legitime Vertreter eines Teils der Deutschen vor aller Welt und damit auch der UNO beflissen zu erteilen.

TOBIAS QUIST



NEUES AUS BONN

Der Bundeskanzler solle endlich die Karten auf den Tisch legen und den deutschen Bürgern den ganzen Preis für seine Ostpolitik nennen. Der Bürger müsse wissen, daß dieser Preis neben dem Verzicht auf deutsches Territorium auch finanzielle Zugaben mit einschließt. Das erklärte CSU-Generalsekretär Gerold Tandler zu Presseberichten über die Erklärung des polnischen Botschafters in Bonn, Polen hätte finanzielle Forderungen an die Bundesrepublik Deutschland bereits bei den Verhandlungen über den Warschauer Vertrag angemeldet. Tandler äußerte Zweifel an den Dementis der Bundesregierung in dieser Frage.

Der Bundesgrenzschutzverband im Deutschen Beamtenbund hat die neuerlichen Vorwürfe rechtswidriger Ausbildungsmethoden, die die Gewerkschaft der Polizei (GdP) in einem „Schwarzbuch" erhoben hat, scharf zurückgewiesen und mitgeteilt, daß er bei der Staatsanwaltschaft Bonn Strafantrag wegen Beleidigung und Verleumdung gestellt habe.

In zwei Anfragen an die Bundesregierung will Dr. Herbert Hupka MdB über Maßnahmen unterrichtet werden, die eine zügigere Aussiedlung der 40 000 registrierten Aussiedlungswilligen aus der UdSSR zur Folge haben. In diesem Zusammenhang wies Hupka darauf hin, daß sich diese Aussiedlung nicht auf „spektakuläre Ereignisse" wie etwa zur Bundestagswahl oder zum Breschnew-Besuch beschränken dürfe. Desgleichen forderte Hupka eine Abkürzung der „unzumutbaren Wartezeiten" bei der Aufgabe der rumänischen Staatsangehörigkeit nach Eintreffen deutscher Volkszugehöriger aus Rumänien in der Bundesrepublik Deutschland.

Der stellvertretende Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Siegfried Schulz, hat sich positiv über die Auswirkungen der von 18 auf 15 Monate verkürzten Wehrdienstzeit geäußert. Die Ausbildung sei rationeller geworden und die Tatsache, daß statt 150 000 nun mehr als 200 000 Soldaten eingezogen würden, habe zu mehr „Wehrgerechtigkeit" geführt.

Die Zeitschrift „Der Stern" berichtete in ihrer jüngsten Ausgabe, daß der Bundeskanzler die Absicht habe, das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen zum Sommer 1974 aufzulösen. Die sachlichen Zuständigkeiten sollen vor allem auf das Bundeskanzleramt übergehen. Bundesminister Egon Franke soll kein neues Ministeramt erhalten. Es gibt auch andere Quellen als „Stern", die auf Erwägungen schließen lassen, daß das BMB aufgelöst wird. — Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen wird sich demnächst mit der Frage beschäftigen, in wieweit am Fortbestand dieses Hauses bei den Vertriebenen ein unbedingtes Interesse besteht.

Mit einem Festgottesdienst im Frankfurter Kaiserdom wurde des tausendjährigen Bestehens des Bistums Prag gedacht, das in der CSSR nicht gefeiert werden konnte. Stellvertretend für die „schweigende Kirche in Böhmen" hat sich die Ackermann-Gemeinde zum Initiator der Feier gemacht. An dem gemeinsamen Gottesdienst in deutscher und tschechischer Sprache nahmen mehr als tausend deutsche, tschechische und slowakische Gläubige teil.

Wirtschaft:

Abkehr von der Leistungsgesellschaft?

Hinwendung zur wirklichkeitsfremden Heilserwartung schafft Nährboden zur Inflationsmentalität

Von den vier Zielen, die eine zeitgemäße Volkswirtschaftspolitik gleichzeitig sichern soll: Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung, Geldwertstabilität und außenwirtschaftliches Gleichgewicht, ist das der Stabilität zur Zeit gefährdet oder besser gesagt, verfehlt. Bei weitgehend ausgelasteten Kapazitäten der Wirtschaft haben die Kräfte eines neuen Konjunkturaufschwungs die seit Jahren „trabende" Inflation zu einer Gangart getrieben, die nicht nur die Fachleute und die Träger wirtschaftspolitischer Verantwortung, sondern auch eine immer größere Zahl von Bürgern ernsthaft zu beunruhigen beginnt. Das hat die Bundesregierung zum Handeln gezwungen. Sie hat ein Anti-Inflationsprogramm beschlossen, das die Kräfte, die zu einer Überhitzung der Konjunktur beitragen, dämpfen soll. Alle am Wirtschaftsvorgang Beteiligten sollten direkt oder indirekt betroffen werden, als Verbraucher, als Steuerzahler und als Auftraggeber — der Bürger, die Wirtschaft und nicht zuletzt der Staat und seine öffentlichen Hände.

Ob die jetzt beschlossenen Maßnahmen ausreichen werden, um die Inflation nachhaltig zu dämpfen, läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen. Wirksam können solche Maßnahmen nur sein, wenn sie die davon Betroffenen schmerzen, das heißt, wenn sie Kaufkraft abschöpfen, und zwar bei möglichst vielen. Denn Inflation bedeutet, daß nicht wenige, sondern viel zu viele über zuviel Kaufkraft verfügen. Wer es anders darstellt, belügt seine Mitmenschen.

Etwas zugespitzt formuliert, ist Inflation ein Wirtschaftszustand, in dem die Kaufkraft aller oder der meisten am Wirtschaftsvorgang Beteiligten rascher wächst als das Angebot an Waren und Dienstleistungen. Zwar werden moderne Volkswirtschaften durch technische und organisatorische Fortschritte und Investitionen von Jahr zu Jahr reicher. Diese Fortschritte ermöglichen es den wirtschaftlich Tätigen, mit dem gleichen Aufwand von Arbeitszeit eine immer größere Leistung zu erzielen. In der Größenordnung dieser Produktivitätsfortschritte kann die Kaufkraft ohne inflatorische Wirkung wachsen. Jenseits dieser Grenze beginnt die Inflation.

Wäre ein bescheidenes Maß an Inflation erträglich, so beginnt doch von einer gewissen Grenze an — wir haben sie seit Jahren überschritten — der Vorgang gefährlich zu werden. Die Nachteile der Inflation spüren zuerst die Kinderreichen, die Rentner und die Sparer, später alle, deren Einkommen der Inflation nicht schnell genug angepaßt werden kann. Dieser Prozeß verzerrt das gesamte Wirtschaftsgefüge. Kapitalströme werden in die falsche Richtung gelenkt, das Schuldenmachen wird belohnt, das Sparen bestraft, der Staat kann nicht mehr genügend investieren und bei einem Umschwung der Konjunktur können die Arbeitsplätze gefährdet werden. Letztlich wird durch die Inflation die Quelle unseres heutigen Wohlstandes, die freiheitliche Wirtschaftsordnung, gefährdet. Als Ausweg bleibt dann nur noch ein Preis- und Lohnstopp, der, wenn er länger andauert, weitere Eingriffe und Zwangsmaßnahmen des Staates nach sich zieht. Das Ende ist die Zwangswirtschaft, deren Segen wir Deutschen ausreichend zu spüren bekommen haben.

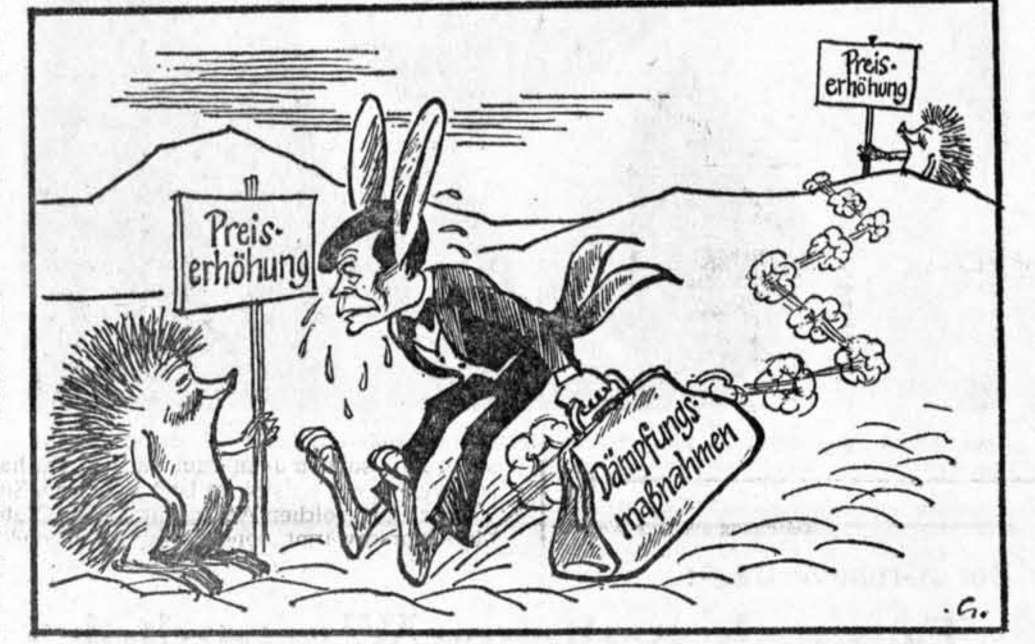
Den für die Wirtschaftspolitik verantwortlichen Kräften: Bundesregierung, Parlament, Bundesbank, Wirtschaft und Gewerkschaften steht seit Jahren ein ausreichendes Handwerkszeug für die Inflationsbekämpfung zur Verfügung. Warum fällt es dennoch so schwer, die Inflation in Schach zu halten?

Dafür gibt es viele sachliche und politische Gründe, von der zunehmenden außenwirtschaftlichen Verflechtung der Bundesrepublik mit der Europäischen Gemeinschaft und den anderen Handelspartnern der freien Welt über eine unterschiedliche Beurteilung der konjunkturellen Lage und der zu treffenden Auswahl der Maßnahmen bis hin zu der verschiedenen Interessenlage der Parteien und Gruppen. Denn da wirksame Gegenmaßnahmen schmerzhaft sein müssen, sind sie immer unpopulär. Und wer übernimmt in einem demokratischen Staatswesen schon gern Verantwortung für unpopuläre Maßnahmen?

Manche Ursachen der Inflation sind im Charakter unseres technischen Zeitalters angelegt. Neben der Wirkung der Lehren und der Machenschaften der Feinde einer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist es aber das Klima des Zeitgeistes, das entscheidend dazu beigetragen hat, die Inflation chronisch werden zu lassen: Die Neigung, über die eigenen Verhältnisse zu leben und vom Staat oder von der Gesellschaft mehr zu fordern, als man ihr zu geben, als man zu leisten bereit ist, der Irrglaube, daß sich wirtschaftlicher Fortheit erzielen, daß sich Freiheit ohne Risikoschritt auf der Grundlage materieller Gleichbereitschaft verwirklichen läßt.

Die Gleichheitsapostel können höchstens den Mangel gleichmäßig verteilen. Die unerhörten wirtschaftlichen Fortschritte der letzten hundert Jahre sind auf der Grundlage einer Leistungsgesellschaft, der materiellen Ungleichheit und der persönlichen Risikobereitschaft erreicht worden. Die Abkehr von dieser Haltung und die Hinwendung zu wirklichkeitsfremden Heilserwartungen schafft den Nährboden, auf dem die Inflationsmentalität gedeiht. Wo aber die Inflationsmentalität wuchert, steht mehr auf dem Spiel als die materielle Wohlfahrt der Völker.

Wolfgang Fleischer



Wettlauf zwischen Hasen und Igel — Zeichnung Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Fernsehen: Lehrer im Film

Kurz vor Beginn der Walpurgisnacht bescherte uns das ZDF einen Streifen, der von den Lehrern aller Schultypen in der Bundesrepublik, soweit sie älter als 30 Jahre sind, sicher mit Mißfallen registriert wurde. Die Sendung hieß „Die pädagogische Provinz" und zeigte und kommentierte Ausschnitte aus alten und neueren Filmen, in denen Schule und Lehrer eine Rolle spielen. Da fehlte nicht der Professor Unrat, der Marlenens Beinen und ihrem Schnulzengesang bis zum Untergang verfiel und auch nicht aus der „Feuerzangenbowle" Paul Henkels . . . „da stelle mir uns emal janz domm!" und man freute sich, die alten Mimen wiederzusehen.

Aber dann kamen die Kommentare der Moderatoren, die, wenn man sie ernst nehmen wollte, schier 100 oder 150 Jahre zu spät auf die Welt gekommen sind, weil dann, falls sie ihre Ideen durchgesetzt hätten, der Welt die Atomzertrümmerung und die Weltraumfahrt, sicher auch die Weltkriege und was nicht noch alles erspart geblieben wären und uns heute die russischen Rechenmaschinen völlig genügten.

In den Kommentaren dieses Streifens also wurden nolens volens die „fortschrittfeindlichen Traditionen" der deutschen Volks- und Höheren Schulen angeprangert und zum „Abbau des Bildungsballastes" aufgerufen, die „Fiktion eines konservativen Schulsystems" verdammt und eine Schule befürwortet, die der „Umwälzung der Gesellschaft" dient. Die „Erziehung zur Disziplin" bekam die allerschlechteste Note. Dafür durfte ein Jüngling (Typ Schauspielschüler) in einem der neueren Filme — dessen Titel man sich (sagen wir wegen Bildungsballastes) nicht zu merken braucht, mit Schillerschem hohem Atem (rechte Geschrei) einem Auditorium erklären, daß es so etwas wie kalter Kaffee sei, Caesars Feldzüge zu lernen. Es sei ersprießlicher, zu erfahren, wer Caesars Feldzüge bezahlt habe. Man hätte zwar „Nachtigall, ich hör' dir trapsen!" ausrufen mögen, aber man darf wohl annehmen, die Filmautoren halten ihr Kinopublikum auch nicht für gescheiter, als das römische Lumpenproletariat zu Caesars Zeiten. Und so ging's weiter in dem Streifen, bis der Zuschauer, falls älter als 30, sich fragte: Wie haben wir das bloß gemacht mit dem Wohlstand und der Waschmaschine und sonstigen Erzeugnissen, wenn wir doch in der Schule so planmäßig verdummt und verdämlicht wurden?

Dergestalt geschockt und verunsichert fiel der Blick des Rezensenten dieses bei der Lektüre einer Wochenzeitung auf einen Leserbrief, in dem ein süddeutscher Lehrer sich gegen irgendwelche Kritik an der Lehrerschaft wandte und abschließend meinte, „man möge doch den Lehrern auch die ‚freie Wahl' zugestehen, nämlich von geeigneten Schülern."
Nicht dumm, der Mann, wie? —d—

Bundeswehr:

Bei der Truppe keine Feinde

Soldatenminister und Sicherheitsexperte: „Schorsch" Leber

Kann man als Verteidigungsminister überhaupt populär sein? Georg Leber, seit zehn Monaten Bonner Chef-Produzent für Sicherheit, ist an dieser Frage nicht aus eitler Neugierde interessiert. In der Ministeretage wird aber noch hin und her überlegt, ob die von einem Meinungsforschungsinstitut soeben abgeschlossene Umfrage über Lebers Ansehen in der Bevölkerung angekauft werden soll oder nicht. Wichtiger noch als Blumen von den Zivilisten, so scheint es, sind dem Befehlshaber auf der Hardthöhe die Sympathien der Truppe.

Und die hat „der Leber Schorsch" unbestreitbar. Kein Verteidigungsminister vor ihm besaß in der Truppe und bei der Generalität soviel Kredit; auch Helmut Schmidt nicht, der zwar den „skandalträchtigen" Betrieb Bundeswehr entdramatisierte und als scharfer Denker brillierte, aber, wie die CDU/CSU-Minister auf diesem Posten, nicht zu Unrecht verdächtigt wurde, „Pentabonn" nur als eine Zwischenstation auf dem politischen Karriereweg anzusehen.

Leber hingegen, der in der zarten Anspielung auf sein früheres Amt als Gewerkschaftsführer den hübschen Kriegsnamen „Vorsitzender der IG Panzer-Schiffe-Flugzeuge" erhielt, gilt als ein Mann, der die Hardthöhe nicht als Vehikel zur Förderung persönlichen Ehrgeizes versteht. Die immer noch nach Selbstbestätigung hungernde Bundeswehr glaubt ihm, daß er kein politischer Opportunist ist und die Interessen des Militärs gut vertritt: in der NATO, in der Öffentlichkeit und in der Bundesregierung.

Tatsächlich muß der Chef der Hardthöhe nahezu ein Superminister sein. Er benötigt diplomatische Fähigkeiten und exakte Kenntnis westlicher Sicherheitspolitik, wenn er die Bundesrepublik im Bündnis sachgerecht vertreten will. Als Verantwortlicher für das Verteidigungsbudget braucht er eine starke Position im Kabinett aber auch technischen Verstand und Härte, will er den Wünschen von Militär und Rüstungsindustrie widerstehen. Schließlich ist der Oberbefehlshaber von Heer, Luftwaffe und Marine verloren ohne Autorität, Sachkenntnis und den berühmten Kontakt zur Truppe.

Es mag bombastisch scheinen, aber Leber werden diese Eigenschaften nachgesagt. Der Generalität, die ihm mit gemischten Gefühlen erwartete und, wenn überhaupt, nur frohlockte, weil sie glaubte, mit dem militärischen Außenseiter leichtes Spiel zu haben, imponierte mittlerweile seine nüchterne Standfestigkeit und seine Art der Führung. Freilich hat Leber („Wenn es keine Probleme gäbe, hätte man mich nicht geholt"), dem es wohl noch nie an Selbstbewußtsein gemangelt hat, gleich zu Amtsbeginn der militärischen Führungsspitze den Schneid abgekauft und klargemacht, wer politisch das Sagen hat.

Die Truppe wiederum sieht in Leber einen echten Soldatenminister, der sich für ihre Interessen einsetzt und mit dem sich auch der einfache Mann im grauen oder blauen Rock identifizieren kann. Seine Bereitschaft, sich für die Belange der Bundeswehr einzusetzen und dabei — wie der SPD-Parteitag in Hannover zeigte — auch politisches Risiko nicht zu scheuen, hat Lebers Ansehen gestärkt.

Allerdings kann in Lebers offensichtlicher Neigung zum Verteidigungsressort auch ein Stück Problematik stecken. Dann nämlich, wenn die von ihm angestrebte Konsolidierung der Bundeswehr, die fraglos nötig ist, mit dem mühsam aufgebauten und von Traditionalisten in und außerhalb der Armee noch immer nicht akzeptierten Staatsbürger in Uniform kollidieren sollte. Das würde Beifall von der falschen Seite bringen und der Bundeswehr weniger dienen als schaden.

Aber des Ministers Liebe zum Soldaten dürfte, so sieht es ein enger Mitarbeiter, hinreichend mit Kritik am Soldaten gepaart sein, um nicht so etwas wie eine Alte-Kameraden-Ideologie wiederauferstehen zu lassen.

Kurt Pleyer

Innerdeutsche Beziehungen:

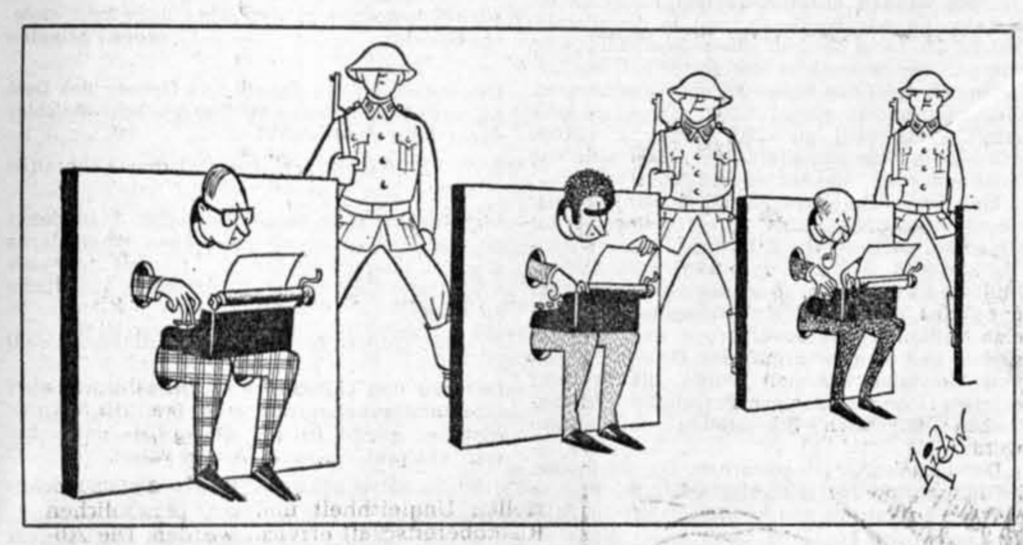
Bonns Mann in Ost-Berlin

Gaus ist bar jeder praktischen Kenntnisse der Politik

Vor eine folgenschwere Entscheidung sieht sich das Bundeskabinett in Bonn gestellt, sobald in Kürze der Grundvertrag ratifiziert ist: Wer wird Bonns erster Beauftragter in Ost-Berlin und damit Leiter jener großen Delegation von Fachleuten, die den anderen deutschen Staat zur Erfüllung des Grundvertrages bewegen soll? In den Kabinettsvorlagen findet sich bisher kein anderer Name als der des Spiegel-Chefredakteurs Günter Gaus. Der Kanzler ist bei ihm seit langem im Wort — einem Wort, das er dem journalistischen Verfechter sozial-liberaler Politik offensichtlich in einer dunklen Stunde der ersten SPD/FDP-Regierungskoalition gab, damals, als Brandt noch mit einem schlechten Wahlergebnis rechnen und für jede journalistische Schützenhilfe dankbar sein mußte. Niemand zweifelt mehr daran, daß Gaus „unser Mann in Ost-Berlin" wird.

Der scharfzüngige Fernseh-Interviewer Gaus hat, mit dem Rücken zum Zuschauer, so manchen Politiker in die Zange genommen. Mithin würde ein weiterer Journalist in hohe Regierungsfunktionen berufen werden. Aber zwischen Herbert Wehner und Willy Brandt, die im Bundestagshandbuch ebenfalls als Journalisten ausgewiesen werden und sich Sprosse für Sprosse auf der Stufenleiter der Politik hochdienten, und dem dünnhäutigen intellektuellen Blitzstarter aus den Redaktionsstuben des Spiegel ist doch wohl ein himmelweiter Unterschied. Bar jeder praktischen Kenntnisse der Politik und des harten innerdeutschen Verhältnisses, das nach dem Willen der „DDR" immer noch mehr mit Gegensätzlichkeiten als Beziehungen zu tun hat, müßte Gaus ein Werkzeug seiner Mitarbeiter, oder — was schlimmer ist — seiner mit allen Wassern gewaschenen Verhandlungspartner von der anderen Seite werden.

Nein, für den Platz des Bonner Beauftragten in Ost-Berlin ist ein Mann aus dem härtesten Holz gerade gut genug, ein Kärrner der Politik und ein subtiler Sachkenner der schwierigen Materie, die das andauernd gestörte Verhältnis zwischen Bundesrepublik und „DDR" bildet. Denn der Vertrag, um den es geht, steht in großen Teilen bisher nur auf dem Papier, und viele Zweifel sind angebracht, daß Honecker und Stoph ihn nach Geist und Buchstaben getreulich erfüllen. Es müßte eigentlich mit dem Teufel zugehen, wenn Kanzler Brandt in der bataillonsstarken Regierungsmannschaft des Bundestages nicht einen besser geeigneten Unterhändler finden könnte, um ihn zum schwierigsten Nachbarn im gesamten kommunistischen Herrschaftsbereich zu schicken. **Kurt Pleyer**



West-Journalisten bei der Arbeit in Ost-Berlin — Zeichnung aus „Die Welt"

Polen:

„Noch lange keine Normalisierung . . ."

„Nowe drogi" gegen den Gedanken der deutschen Einheit

Warschau (hvp) — Die parteiamtliche Zeitschrift „Nowe drogi" (Neue Wege) wandte sich gegen die — ihrer Ansicht nach — in der Bundesrepublik vertretene These, daß es „notwendig" sei, „den Sinn des deutschen Volkes für seine Einheit wachzuhalten", obzwar eine Verwirklichung „der alten Pläne Bonns", die staatliche Einheit Deutschlands wiederherzustellen, „in absehbarer Zukunft unmöglich" sei. Bonn wolle also das Thema zu einem günstigeren Zeitpunkt wieder aufgreifen. Gegen diese Konzeption nehme Ost-Berlin Stellung, das damit die Interessen der sozialistischen Gemeinschaft vertrete.

Weiterhin heißt es in dem Artikel des Partei-Organs, im Vertrage mit der Sowjetunion habe Bonn den Alleinvertretungsanspruch aufgegeben und gleichzeitig anerkannt, daß auch die Bundesrepublik kein Provisorium mehr sei. Dies aber müsse erst noch in der westdeutschen Rechtsprechung seinen Niederschlag finden. So stehe beispielsweise die in Westdeutschland geltende Regelung der Staatsbürgerschaftsfrage nicht nur im Widerspruch zum Grundvertrag zwischen der BRD und der „DDR", sie sei auch im Hinblick auf die Menschen, die außerhalb der Bundesrepublik lebten und auf welche „der deutsche Revisionismus" doch Anspruch erhebe, unhaltbar geworden.

So erwarte die deutschen Juristen noch eine große Arbeit; denn es gelte, auch in diesem Behufe den Geist und den Inhalt der Ostverträge zu erfüllen. Wenn es so aussehe, als wäre das ostpolitische Konzept Bonns mit der Unterzeichnung der Ostverträge „irgendwie erschöpft", so müsse darauf hingewiesen werden, daß die Unterzeichnung des Warschauer Vertrags und die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland „nicht Ziele an sich" gewesen seien, „sondern daß sie nur die Voraussetzungen für eine Normalisierung schaffen, die lange Zeit in Anspruch nehmen und nicht leicht zu erreichen sein wird . . ."



Alle großen Wahrheiten sind „Binsenweisheiten". Diese Bezeichnung ist im guten Sinne gemeint. Was wahr ist und einen allgemeingültigen Wert hat, muß, sich auch einfach ausdrücken lassen. Darin liegt ja die Bedeutung der Sprichwortweisheit. In ihr wird mit wenigen Worten etwas ausgesagt, worüber andere Traktate mit verquollenen Fremdwörtern schreiben. Mit einer solchen „Binsenweisheit" wollen wir das Gespräch über Kindererziehung beginnen. Da schrieb Frau Erika M. aus Oldenburg (Holst) ganz lapidar: „Das große Geheimnis einer richtigen Erziehung ist und bleibt: Das gute Vorbild!" Das ist eine stolze Forderung, die in ihrem tiefsten Kern nicht nur für die Kindererziehung, sondern auf allen Gebieten unseres Zusammenlebens, sei es gesellschaftlich, politisch oder wirtschaftlich zutrifft. Als wir noch in einer Welt lebten, die sich zu Haltung, Leistung und Nächstenliebe bekannte, war das Streben nach dem Vorbild eine Selbstverständlichkeit. Heute gibt es eine Sorte von Meinungsmachern, die die Sehnsucht nach einer „heilen Welt", die doch nichts anderes als der Traum nach größtmöglichster Vollkommenheit ist, nach allen Regeln der Kunst verhöhnt. Es ist richtig, daß eine Betrachtung unserer zutiefst unsicheren und in sich zerfallenen Gegenwart Anlaß zu schwärzestem Pessimismus gibt. Aber es kommt nicht von ungefähr, daß die Gesellschaft, besonders in der westlichen Welt, von einem krassen Egoismus und einer unbeschreiblichen Gefühlskälte besessen ist.

Woran sollen sich nun das Kind, der Jugendliche und auch der Erwachsene denn noch halten, wenn Haltung und Tun der Eltern, Vorgesetzten, politischen „Führer" jeder Schattierung im genauen Gegensatz zu dem stehen, was sie reden, lehren und predigen? Wenn man der Meinung ist, daß kein Mensch von Natur aus böse ist, so ist doch klar, daß dieser Mensch, vor allem als Kind und als Junge, ein sicheres Gefühl dafür hat, ob derjenige, der ihm eine Haltung und ein Verhalten einreden möchte, diese Muster auch in seiner eigenen Person verkörpert. Es ist ganz einfach das Vorbild, das heute allenthalben fehlt. Vorbild sein — erfordert Mut! Vor allem jenen Mut, den wir Zivilcourage nennen.

Vorbild sein, heißt vorleben wollen, damit eine Menschenaristokratie, die mit Namensadel nicht das geringste zu tun hat, verkörpern. Der deutsche Dichter Ernst Jünger, der das stolze Ideal des Vorbildes immer als wesentlichen Inhalt des Menschseins angesehen hat, erhielt eigentlich eine seiner höchsten Auszeichnungen durch das negative Urteil des kommunistischen französischen Philosophen Jean Paul Sartre: „Ich hasse ihn. Nicht weil er ein Deutscher ist. Weil er ein Aristokrat ist." In diesem Sinne ist jeder Aristokrat, der Vorbild ist. Und ein solcher Aristokrat ist ein Vater, der seinem Sohn nicht nur vom Mute vorschwärmt, sondern ihm zeigt, daß er ihn auch in für ihn unbequemen Situationen selbst besitzt. Ein solcher Aristokrat ist die Mutter, die ihrer Tochter Ehrlichkeit und Sauberkeit in allen Lebenslagen nicht nur vorpredigt, sondern das selbst durch ihr eigenes Verhalten beweist. Gottlob gibt es noch genug derartige Aristokraten in unserem Volke. Vorbild sein, ist die erste Forderung, die wir zu stellen haben, nachdrücklich und unnachgiebig.

*

In unserer „Ostpreußischen Familie" beschäftigen wir uns meist mit den sogenannten kleinen Dingen des Lebens, aber wir bringen manchem unserer Mitmenschen Freude und auch neue Zuversicht. Manches von dem, was wir tun, wird einfach hingenommen, vielleicht haben wir es mit Wortkargen oder solchen Heimatfreunden zu tun, die sich mit der Feder etwas schwer tun. Daß das selbstverständlich nicht immer so ist, zeigt ein kleiner, netter Gruß von Frau D. aus Wiesloch:

„Das war mein schönstes Ostergeschenk, daß Sie mir so viele nette Zuschriften sandten. Ich danke Ihnen recht herzlich für all' Ihre Mühe, die Sie sich mit mir (und vielen Landsleuten) machen. — Es waren sogar zwei Damen, die aus meiner Heimatstadt Goldap stammen, darunter, auch nette Einladungen. Natürlich habe ich allen diesen Menschen sofort, nach Erhalt Ihrer Zuschrift, geantwortet. Mögen Sie noch recht viel Freude und Zusammensein durch Ihre Ostpreußische Familie haben und geben."

Aus Hamburg schreibt Frau Irene T.:

„. . . gibt es noch immer ältere Menschen, welche recht einsam sind. — Wir sind ein kinderloses Ehepaar, 40 Jahre alt, und wohnen am Rande der Großstadt in einem eigenen Häuschen. Gerne würden wir mit einer noch rüstigen älteren Dame Kontakt aufnehmen, welche an Briefwechsel und Besuchen mit uns interessiert ist. Sie sollte möglichst auch vom Lande sein und etwas für die Natur übrig haben" (Kennziffer D 121).

Für heute mit den besten Grüßen — **Ihr Christian**



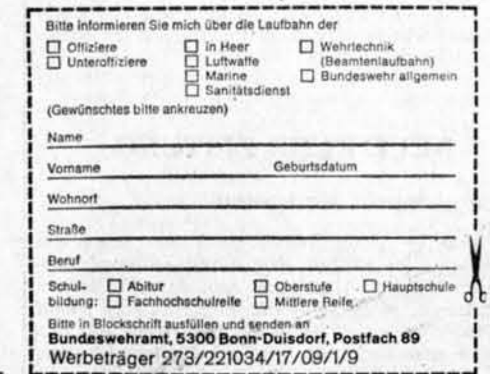
Das aktuelle 73er Berufs-Angebot des Heeres

Deutschlands unbequemster Job.

Wer mit der Absicht zu uns kommt, sich einen schönen Lenz zu machen, ist angeschmiert: Frühmorgens aus den Betten, schlaflose Alarmnächte verbringen, rauhe Herbstmanöver machen, in hartgefederten Vehikeln fahren, fliegen ohne Stewardess-Bedienung, vom Himmel springen, als „Pauker" anderen was beibringen und selbst viel lernen müssen, ständig rangenommen werden . . . das sind harte Brocken – nichts für Mammis Liebling. Denn dazu braucht man einiges.

Zum Beispiel Ehrgeiz, Willensstärke, Ausdauer, Mut, Sportlichkeit, Kameradschaft, Disziplin, kurzum: eine gehörige Portion an Härte.

Doch zunächst braucht man den Hauptschulabschluß mit abgeschlossener Berufsausbildung oder besser noch Mittlere Reife. Aus diesen harten Jobs läßt sich nämlich eine Menge machen – schon während Ihrer Dienstzeit. Je länger sie dauert, desto besser sind die Chancen, so viel wie möglich von unserem Berufsförderungsdienst zu profitieren. Viele neue Maßnahmen und hohe finanzielle Abfindungen am Ende Ihrer Dienstzeit sind für Sie weitere prima Garantien. Für eine sichere Zukunft.



Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der
☐ Offiziere ☐ Unteroffiziere
☐ in Heer ☐ Luftwaffe ☐ Marine ☐ Sanitätsdienst
☐ Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn) ☐ Bundeswehr allgemein
(Gewünschtes bitte ankreuzen)
Name
Vorname Geburtsdatum
Wohnort
Straße
Beruf
Schulbildung: ☐ Abitur ☐ Fachhochschulreife ☐ Oberstufe ☐ Mittlere Reife ☐ Hauptschule
Bitte in Blockschrift ausfüllen und senden an
Bundeswehramt, 5300 Bonn-Duisdorf, Postfach 89
Werbeträger 273/221034/17/09/1/9

BUNDESWEHR

Wir produzieren Sicherheit - eine oft recht harte Sache

Es informieren Sie auch der Wehrdienstberater beim Kreiswehrersatzamt oder der Stab des nächstgelegenen Truppenteils.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Barzels Handikaps

Hamburg — *„Mehrere Male hatte Barzel in letzter Zeit zu erkennen gegeben, daß er die demokratische Form der Entscheidungen in den verschiedenen Gremien seiner Partei — mithin wohl auch der Fraktion — fördern und ermutigen wolle. Er hat dabei möglicherweise an eine Stärkung seiner eigenen Position gedacht, an den heute üblichen Effekt von Demokratisierungs-Zusagen. Doch schließt das Prinzip die Möglichkeit der Niederlage ein, die dann kaum mehr zum Prestigefall erklärt werden kann. Wer der Meinungsbildung in Partei und Fraktion dieserart die Schleusen öffnet, muß sich von den Wassern tragen lassen. Es sei denn, er habe es so nicht gemeint . . . Nun gibt es in einer breit angelegten Partei wie der CDU in fast allen wichtigen Sachfragen verschiedene Meinungen, ja Lager. Zu den schweren Handikaps Barzels zählte nur der Umstand, daß er in der Ost- und Deutschlandpolitik in der Öffentlichkeit zwar erkennbar Position bezog, als Kanzlerkandidat jedoch und bei allen Erwägungen, die er hinsichtlich einer künftigen Politik als Kanzler anstellte, die Position durchaus offenließ oder gleich wieder öffnete. Auch die Frage des UNO-Beitritts hat Barzel nicht immer unter dem Teilaspekt des Beitritts der Bundesrepublik Deutschland betrachtet, wie er es in seiner Abschiedserklärung tat, sondern, durchaus zutreffend, in der Perspektive der Aufwertung und Rechtfertigung Ost-Berlins, worauf die ganze Sache ja hauptsächlich hinausläuft. Da beide Aspekte genausowenig zu trennen sind wie die beiden Seiten einer Medaille, muß man sich natürlich fragen, was Barzel eigentlich meint, wenn er im Zusammenhang mit dem UNO-Beitritt Bonns von seiner ‚engagierten Überzeugung' spricht.*

Frankfurter Allgemeine

Barzels Talent-Ausfall

Frankfurt — *„Vor allem aber gibt es die Erfahrung, daß jemand, der unter der drückenden Last der Vorbehalte einen Weg angetreten hat, sich nur dann durchsetzt, wenn eines nicht zu fernen Tages ein spürbarer Ruck nach oben kommt: Barzel war dies nicht vergönnt. Damit wurde immer sichtbarer (statt daß es sich in der wandelbaren Publikumsseele allmählich verloren hätte), daß es Barzel bei allen seinen Gaben an der Fähigkeit fehlt, Leute um sich zu scharen, die ihre Sorge um die öffentlichen Dinge in seine Hand zu legen bereit sind. Daß es bei Barzel hier einen Talentausfall gibt, ist ein Unglück für ihn — so wie eben jedes ‚Beinahe, aber doch nicht ganz'.*

Wichtiger aber als die Frage, was aus Barzel wird, und er selbst wird dieses Urteil teilen, ist die Zukunft der CDU. Ein, wie es jetzt doch zu vermuten ist, als Kandidat für den Parteivorsitz entscheidend geschwächter Barzel öffnet die Tore weit für Helmut Kohl. Solange ein Gleichgewicht zu bestehen schien zwischen den Kandidaten Barzel und Kohl, hatte die Entscheidung das Signum der Vorläufigkeit. Wenn Barzel nun weit ins Hintertreffen gerät, dann muß sich die CDU in allem Ernst fragen, ob sie ihre Sache nun auf längere Sicht ganz auf die Person Kohls stellen will."

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Geschludeter Vertrag

Stuttgart — *„Die ‚DDR' und die Sowjetunion haben in der letzten Zeit genügend Beispiele dafür gegeben, daß sie nicht alle Erwartungen erfüllen wollen, die in der Bundesrepublik und bei der Regierung gehegt worden waren. Aus dem Grundvertrag ist nicht das Fest geworden, das sich Enthusiasten versprochen haben. Das liefert der Opposition genügend Stoff, die Verhandlungsführung von Egon Bahr zu kritisieren, das Tempo zu beklagen, in dem auf das Ende gedrückt wurde, und dem Vertrag selbst Schludrigkeit vorzuwerfen."*

NEUE RUHR ZEITUNG

Nixon braucht Vertrauen

Zürich — *„Von Washington aus kann die Stimmung im weiten Hinterland schwer abgemessen werden. In der fast rein demokratischen Hauptstadt, in der sich die Republikaner fremd fühlen, wird es einer großen Anstrengung des Präsidenten bedürfen, um die Vertrauensbasis der Administration wieder auf das Niveau zu bringen, auf dem sie innenpolitisch voll funktionieren kann. Außenpolitische Erfolge, die Nixon schon zu seinem überwältigenden Wahlsieg verholfen haben, könnten ihm da nützen. Die Suche nach solchen Erfolgen bringt aber offenkundige Gefahren mit sich."*

Unser Auslandsbericht:

Dalai Lama will über Tibet verhandeln

Die Tibetaner müssen 350 000 rotchinesische Soldaten ernähren

Lhama Dondup, 37, tibetanischer Flüchtling in Indien, hatte von den westlichen Hippies genug. Über ein Jahr lang hatte der gebildete Sohn eines armen Gebirgsbauern vergeblich versucht, ausgeflippten Trampern, Fixern und Haschern mit den Mitteln der Mystik Zentralasiens den Hang zur Droge auszutreiben. Dann wandte sich der gelegentliche Sonntagsmaler, der auf alle seine Titel und Würden verzichtet hat, wieder seinem ursprünglichen Metier zu: Dem Regieren.

Denn Lhama Dondup, seit 1959 Gast der indischen Regierung, ist noch immer der Herr über mindestens eine Million Tibetaner. Die Welt kennt ihn, soweit sie ihn nicht schon vergessen hat, als Dalai Lama und lebende Inkarnation von Buddha. Vor einer Pressekonferenz in der Nähe von Kalkutta definierte er, wie er sich seine Zukunft und die Tibets vorstellt: Er sei, so erklärte er, zu politischen Verhandlungen mit Peking bereit, allerdings unter der Voraussetzung, daß die chinesische Regierung in freie Wahlen unter Beteiligung der rund 80 000 geflüchteten Tibetaner einwillige. Gleichzeitig beklagte sich der oberste Priester des Lamaismus über das mangelnde Interesse der Welt an Tibets Schicksal; immer nur spräche man über Vietnam, nie aber über das, was auf dem Dach der Welt geschehe.

Mit dieser Erklärung, die von der Weltöffentlichkeit nicht einmal registiert wurde, wies der Dalai Lama noch einmal auf die kampflose Kapitulation hin, der Tibet geopfert worden ist. 1950, als sich der einäugige chinesische General Lio Pontscheng auf den Einmarsch nach Tibet vorbereitete, intervenierten die erschreckten Diplomaten von Lhasa vergeblich bei den großen Weltmächten. Churchill hatte schon 1943 in Kairo das asiatische Hochland den Chinesen versprochen, die Amerikaner waren gerade in den Koreakrieg verwickelt und nur El Salvador war bereit, den Fall vor die UNO zu bringen.

Doch die Eroberer kamen auf Tigerpranken: Sie verzichteten zunächst auf die Okkupation der Hauptstadt Lhasa, respektierten die Beschlüsse, die im zwölfstöckigen und mit Gold bedeckten Potala gefaßt wurden, und erfreuten die Bevölkerung mit Brot und Spielen. Da die chinesischen Truppen ihre Verpflegung bezahlten, wurden die tibetanischen Kaufleute und Händler unter der neuen Herrschaft dick und fett, und wer arbeiten wollte, konnte sich am chinesischen Straßenbau beteiligen, der China, Tibet und Indien miteinander verbinden soll. Die Tempel blieben geöffnet, rund 5000 tibetanische Klöster, unter ihnen Sera, Drepung und Ganden, die größten der Welt, wurden respektiert, und schließlich bemühten sich die Chinesen sogar um religiöse Versöhnung zwischen den Dalai Lama, der unter den unerwartet günstigen Umständen von einer Flucht zurückgekehrt war, und dem Pantschen Lama, dem Oberhaupt der „protestantischen" Gelbmützensekte. Etwas gegen ihren Willen wurde der Dalai Lama zum Vorsitzenden einer vorbereitenden Kommission für die Ausrufung einer „Autonomen Region Tibet" und der Pantschen Lama zu einem der Stellvertreter im Präsidium der Pekinger Nationalversammlung ernannt. 1956 durften beide sogar nach Indien reisen, um dort an den 2500-Jahr-Feiern zu Ehren Buddhas teilzunehmen. Aber schon damals erkannte der Dalai Lama, daß die Stunde Tibets geschlagen hatte. Er bat Pandit Nehru, in Indien bleiben zu dürfen, doch der lehnte ab. Als zwei Jahre später Nehru zu einem Gegenbesuch in Lhasa erwartet wurde, erteilten ihm die chinesischen Behörden schon keine Einreisegenehmigung mehr.

Als die Tibetaner dann befürchteten, der Dalai Lama solle von den Chinesen inhaftiert werden, kam es im März 1959 zu einem Volksaufstand, der mit aller Gewalt niedergeschlagen wurde. Der Dalai Lama flüchtete und wurde von den Chinesen zunächst durch den Pantschen Lama ersetzt, doch auch dessen Schicksal verlief später im Sande.

Für die Tibetaner änderten sich die Verhältnisse radikal während der chinesischen Kulturrevolution. Sie wurden gezwungen, ihre Haare kurz zu schneiden, chinesische Trachten anzuziehen, ihre Namen zu ändern und die chinesische Schrift zu akzeptieren. Die Klöster und Tempel wurden geschlossen und teilweise bis auf den Grund abgerissen, und in den Potala-Palast, der durch Beschuß schwer beschädigt war, zog nun der chinesische Statthalter ein. Die Gebetsmühlen auf den hohen Bergen verstummten. Gab es zunächst noch 200 000 Lamas, so sank ihre Zahl schnell auf 200; nunmehr 350 000 chinesische Besatzungssoldaten ließen sich von rund einer Million Hirten ernähren.

Eine kommunistische Partei Tibets, die jetzt gegründet wurde, stützt sich vorwiegend auf Chinesen, während die Zahl der Tibetaner ständig abnimmt. Rechnete man 1937 noch mit 3,7 Millionen Tibetanern, so waren es in Tibet 1968 nur noch 1,3 Millionen, ein Jahr später nur mehr eine Million. Tibets Bevölkerung wurde ausgesiedelt und floh, während das Dach der Welt von Mongolen besiedelt wurde, die in ihrer eigenen Heimat demselben Prozeß der systematischen nationalen Schwächung unterworfen wurden.

Der Lamaismus ist gestorben. Die Rimpoche, heilig gesprochene inkarnierte Lamas, sind in alle Welt zerstreut und können daher im Falle des Todes des 14. Dalai Lama keine Neuwahl vornehmen. In Tibet selbst dürften die Chinesen hingegen ein Rezept anwenden, das schon in der Mongolei geglückt ist: Dort wurde durch Gesetz die Reinkarnation des 1924 gestorbenen Maidari Chutuktu verboten. **H. P. Rullmann**

Gehört · gelesen · notiert

Ego — das große Wort unseres Jahrhunderts. Wenn es ein einziges Wort gibt, das unser Jahrhundert dem Potential der Sprache hinzugefügt hat, dann dieses Ego. *Norman Mailer*

Freiheit heißt Verantwortlichkeit, deshalb wird sie von den meisten Menschen gefürchtet.
George Bernard Shaw

Ich wünschte das Volk vor dem größten aller Übel zu warnen — vor dem blindwütigen Geist der Neuerung unter dem Namen „Reform".
Ermund Burke 1795

Die Wahrheit liegt zwischen zwei Extremen, aber nicht in der Mitte. *Moritz Heimann*

Die Friedhöfe der Welt sind voll von Leuten, die sich für unentbehrlich hielten. *Clemenceau*

Wenn sich die Partnerstaaten jetzt nicht rasch zu einer gemeinsamen Energiepolitik aufraffen, dann können in Europa eines Tages die Lichter ausgehen.
Wilhelm Haferkamp
Vizepräsident der Europakommission

In der Politik muß man sich immer fragen: Gibt es irgendwo jemanden, der es besser machen kann? *Rainer Barzel, CDU-Vorsitzender*

Wenn einem der politische Gegner die Schminke stiehlt, bekommt er deswegen noch kein anderes Gesicht. *Georges Pompidou*

Opposition ist die Kunst, dem Gegner das Bein so zu stellen, daß der Wähler als Schiedsrichter darin kein Foul sieht.
Henri Tisot, französischer Kabarettist

Man braucht nicht immer denselben Standpunkt zu vertreten, denn niemand kann einen daran hindern, klüger zu werden. *Konrad Adenauer*

Wer wenig Geld hat, muß versuchen, gute Ideen zu haben.
Dr. Günter Heidecke, Regierungspräsident

Der Bau von Luftschlössern kostet nichts, aber ihre Zerstörung ist sehr teuer. *François Mauriac*

Mancher glaubt beliebt zu sein — dabei hat man sich nur an seine Art gewöhnt.
Upton Sinclair

Eine Gewohnheit kann man nicht einfach zum Fenster hinauswerfen; man muß sie Stufe für Stufe die Treppe hinunterlocken. *Mark Twain*

Wir alle sind eines Verbrechens schuldig, des schweren Verbrechens, das Leben nicht voll zu leben. *Henry Miller*

Europäische Verteidigung:

Pariser Geheimgespräche um gemeinsame Atomstreitmacht

Bonn dürfte nur die Rolle des Finanziers im französisch-britischen Konzept spielen können

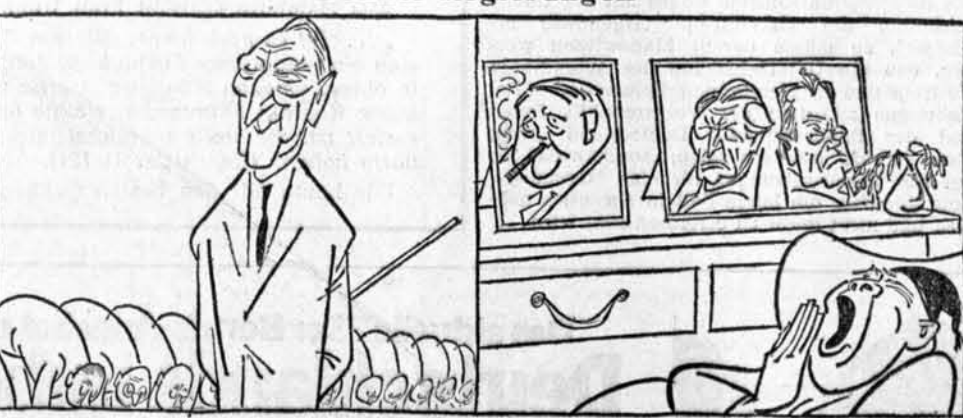
Zur gleichen Zeit, in der Leonid Breschnew seinen spektakulären Besuch am Rhein abstattet, treffen sich hinter den sorgsam verschlossenen Türen des Pariser Elyseepalastes Englands Premierminister Edward Heath und Frankreichs Staatspräsident Georges Pompidou. Niemand macht einen Hehl daraus, daß es sich dabei um klassische Geheimgespräche handelt, denen noch dazu die in dieser Zeit in Bonn aufsteigende Wolke deutsch-sowjetischer Publicity zugutekommt; und niemand zweifelt auch daran, daß diesmal Fragen der nuklearen Verteidigung zwischen Frankreich und Großbritannien besprochen werden. Der sowjetische Expansionsdrang ist so eindeutig, die Massierung neuer Panzerdivisionen in Osteuropa so unverhüllt, daß Heath und Pompidou nach Vorsorge trachten.

Beide wissen freilich auch, daß der amerikanische Atomschild Europa nicht ständig mit gleicher Stärke beschirmen kann. Bei den Genfer Salt-Verhandlungen verlangt Moskau von Washington die feierliche Verpflichtung, keine nukleare Waffentechnologie, also auch keine Trägerwaffen, an die Verbündeten weiterzugeben. Die USA, auf weltweites Appeasement mit den Sowjets aus, werden diese Forderung akzeptieren, die sich logisch an den Atomwaffensperrvertrag anschließt. Für Frankreich und Großbritannien geht es also darum, ein gemeinsames Konzept für die Verteidigung Europas zu entwerfen, dabei das eigene atomare Potential zusammenzuwerfen und aus den Kernwaffen Frankreichs und Großbritanniens eine gemeinsame Atomstreitmacht zu bilden. Die Bundesrepublik wird gewiß nicht von diesem Bündnis ausgeschlossen. Ebenso sicher ist aber auch, daß ihr keine direkte Verfügungsgewalt über Atomwaffen gegeben wird, denn dies sähen Sowjets und Osteuropäer als einen eklatanten Verstoß gegen den Atomsperrvertrag und schließlich nach üblicher osteuropäischer Auslegung als eine unmittelbare Bedrohung an. Bonn dürfte also mehr die Rolle eines Finanziers in dem französisch-britischen Konzept spielen.

Bundeskanzler Brandt ist wohl schon seit längerem in die französischen und britischen Gedankengänge eingeweiht. Das Entstehen einer europäischen Nuklearmacht will er seit kurzem nicht mehr völlig ausschließen. Für seine Gespräche mit Breschnew dürfte die Zukunftsvision einer europäischen Nuklearmacht jedenfalls ein geeignetes Argument sein, um die Sowjets vor Schritten in die falsche Richtung zu warnen. Ihre Aufrüstung in Osteuropa hat schon genug böses Blut gemacht.

Kurt Pleyer

Bonner Regierungen



Die autoritärste — *Die belangloseste*



Die schwächste — *Die teuerste, die wir je hatten*

aus „Frankfurter Allgemeine"

... denn man trägt heute Humor

Werner Finck aus Görlitz — Der große »Mundwerker« des deutschen Kabaretts

Wer hätte erwartet, daß die Erinnerungen des Werner Finck in die Spitzengruppe der Bestsellerliste des deutschen Buchhandels aufrücken würden? Der Verleger F. H. Herbig, München-Berlin, kündigt an: „In fünf Wochen 70 000 Exemplare verkauft, bis 100 000 lieferbar, 101 000 bis 150 000 im Druck."

Das auslösende Moment für diesen Erfolg war ein kurzer Auftritt im Deutschen Fernsehen, in der Sendereihe „Was bin ich?". Das bewegte Bild auf der Mattscheibe des Heimkinos als Anreger zur Lektüre im Stillen — ein bemerkenswerter, ein dankenswerter Prozeß.

Der Humor des Schlesiers Werner Finck ist indessen keineswegs besonders „aktuell". Finck lebt in der Vergangenheit und — so darf man anmerken — von der Vergangenheit. Unter dem permanenten Druck der nationalsozialistischen Diktatur stieg Finck zur Großform auf. Er beließ es nicht dabei, in seinen im „Berliner Tageblatt" erscheinenden Zeitbetrachtungen zwischen den Zeilen lesen zu müssen, er sprach auch „zwischen den Zeilen", wenn er abends im Kabarett in Berlin auftrat.

Sohn eines Pillauer Apothekers

Am 2. Mai 1902 in Görlitz geboren, verdiente sich Werner Finck seine ersten Sporen als Schauspieler in der niederschlesischen Stadt Bunzlau. Der Sohn eines Pillauer Apothekers, den er uns so vorstellt: „ein national-liberaler, ostpreußischer Patriot. Kaisertreu und gottesfürchtig. Hurra und Amen", hat in unseren Tagen über seine Geburtsstadt Görlitz, den politischen Wind in die Feder nehmend, dies geschrieben:

„Damals war die Neiße noch ein idyllisches Flüßchen. Heute ist sie zusammen mit der Oder ein gefährlicher Strom, ein Starkstrom in den Leitungen der Weltpolitik, dessen Berührung ängstlich vermieden wird. Meine Geburtsstadt blieb jahrhundertelang vom Krieg verschont und — was die Gebäude betrifft — auch im letzten Krieg fast ganz. Der Teil, in dem ich geboren wurde, heißt Gör. Gör liegt an der Neiße, und zwar auf dem westlichen Ufer und ist — na, also sagen wir's noch altmodisch: deutsch. Auf dem östlichen Ufer liegt Litz und wurde von den Polen kassiert. Die Trennung von Gör und Litz: ein Kalauer? Natürlich. Aber kein so schlimmer wie die politische Regelung, die ihm zugrunde liegt. Also, Gör liegt an der Neiße und Litz an der gleichen. Und alles zusammen liegt — ja woran? Es liegt an der Ahnungslosigkeit der damaligen westlichen Jalta-Diplomatie. Ein hundert Meter langer Viadukt verband Gör und Litz einstmals miteinander. Unsere Truppen haben durch Sprengung einen Trümmerhaufen daraus gemacht. Der Schaden ist heute leidlich wieder behoben."

Man hat Finck gelegentlich vorgeworfen, daß er vor der Gegenwart in die Vergangenheit flüchte, in seine große Zeit, als er es wagte, mit doppelbödigem Wort und mit bloßer Andeutung, mit dem Hintersinn der Bedeutung und den nur angefangenen, dann aber gleich wieder abgebrochenen Sätzen den Mächtigen die Maske vom Gesicht zu reißen und die Dinge beim — wenn auch verhüllten — Namen zu nennen. In München fing Finck noch 1945 von neuem an, als Dozent eines von ihm so benannten „Schmunzelkollegs", zusammen mit anderen Dozenten in Sachen Humor, mit dem Deutschbalten Hellmuth Krüger und dem Berliner Walther Kiaulehn. Es sollte eine „Vorschule der Heiterkeit" sein, in der man, wie Finck schreibt, „über die herrschenden Zustände zwar nicht hemmungslos lachen — dazu waren sie zu ernst — aber doch wieder lächeln lernen konnte." Andere Neugründungen folgten, auch die einer eigenen, sich selbst aber gar nicht ernst nehmenden Partei der „Radikalen Mitte", weshalb sich diese Partei mit der Sicherheitsnadel unter dem Rockaufschlag gefallen lassen mußte, nicht „radikale Mitte", sondern „ridicule Mitte" genannt zu werden.

In einer Zeit, da dem Spaßmacher als einem freien Staatsbürger weder Verbot noch Schlimmeres drohen, bietet sich kaum noch eine Möglichkeit, mit dem Witz zu morden, durch eine Andeutung alles das zu sagen, was sonst nicht gesagt würde. Der Zeitkritiker Finck, der von sich selber sagt „ich cabaretigniere" meint hierzu: „Inzwischen sind die Fernseher dazu übergegangen, kabarettistische Sendungen mit Publikum aufzuzeichnen. Dazu werden möglichst viele Prominente eingeladen, besonders Politiker, die dann entsprechend aufgenommen werden: Von der Kamera aufs Korn, von der Bühne auf den Arm. Und die Prominenten? Wie nehmen die es auf? Mit herzlichem Lachen natürlich. Auch die böseste Kränkung. Denn man trägt heute Humor. Und das ist das neue Dilemma des Kabaretts."

Es ist darum nicht nur das Kabarett, das von der Erinnerung lebt, sondern auch und ganz selbstverständlich einer ihrer größten „Mundwerker", wie Finck gelegentlich seine Berufsbezeichnung nennt. Die „Wortspielbank" — auch dieses Wort stammt von ihm — ist heute nicht mehr gefragt. Obwohl das Märchen kein Märchen, sondern brutale Wirklichkeit war, die Zeit nämlich, gegen die der stotternde Narr Finck einst zu Felde zog. So müßte sein Buch „Alter Narr — was nun?" eigentlich mit „Es war einmal" beginnen. Vielleicht kommt daher auch der spektakuläre Erfolg dieser Erinnerungen denn man trägt heute nicht nur Humor, sondern genießt auch ohne Gefährdung für Leib und Leben die schmunzelnde Bewältigung einer düsteren Vergangenheit.

Der Narr als Held — so stellt sich uns Werner Finck vor und dar. Ruhm gebührt dem Helden, diesem Helden der beim Wort genommenen Tapferkeit. **Herbert Hupka**



Preußisches und anderes Gold

Arbeiten ostdeutscher Goldschmiede und Bernsteinschnitzer — Ausstellung zum Bundestreffen

RMW — Bei der Eröffnung einer Ausstellung ist es so ähnlich wie bei einer Theaterpremiere: wenn der Vorhang sich hebt, dann sind Mühe und Arbeit der vergangenen Wochen vergessen, dann gibt es bei den Beteiligten nur noch Spannung und Erwartung: Wie wird das Publikum reagieren, wie wird die Kritik ausfallen? Vielleicht ist es gut, daß auch der interessierteste Besucher nicht weiß, wieviel Idealismus der Sachverstand, wieviel Schreiberei und Vorarbeit bis tief in die Nacht hinein die Veranstalter drangeben müssen, damit eine so umfassende Schau zusammenkommt, wie die Ausstellung ‚Preußisches und anderes Gold', die anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen in der Kölner Handwerkskammer gezeigt werden soll.

Wir sprachen mit der Geschäftsführerin der Gesellschaft für Goldschmiedekunst in Hamburg, Frau Dr. Ulla Stöver, über die Arbeiten, die vom 30. Mai bis zum 20. Juni in den Räumen der Kölner Handwerkskammer, Heumarkt 12, der Öffentlichkeit als Querschnitt künstlerischen Schaffens ostdeutscher Goldschmiede und Bernsteinschnitzer vorgestellt werden sollen. Frau Dr. Stöver wies darauf hin, daß diese Schau weniger der Darstellung des Vergangenen dienen solle, daß sie vielmehr ein Spiegelbild dessen geben möchte, was in der Gegenwart von ostdeutschen Künstlern geschaffen wird, wobei das Gold des Samlandes, der Bernstein, eine besondere Rolle spielt.

Ostpreußen wird vertreten sein einmal durch Arbeiten von Tony Koy, der bedeutendsten Bernstein-Goldschmiedin aus Königsberg, die heute im Erzgebirge lebt. Bei den ausgestellten Arbeiten handelt es sich um kostbaren Bernsteinschmuck, den sie einst gestaltete und der aus Privatbesitz für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wurde. Von gleichem Rang ist eine Bernsteinplastik ‚Schwebende' aus dem Nachlaß von Prof. Hermann Brachert sowie Schmuck nach seinen Entwürfen. Ferner stellen aus die Goldschmiede und Bernsteinspezialisten Peter Bereck (Bartenstein), Arnold Bistrick (Königsberg), Johannes Kienast (Königsberg), Jan Holschuh (früher künstlerischer Leiter der Staatl. Bernsteinmanufaktur Königsberg), Helge Kühnapfel (Bischofsburg), Prof. Klaus Ullrich (Sensburg).

Gespannt sind wir auf den Beitrag von Frau Charlotte Lochmüller, geb. Reiss, die zu den bedeutendsten Emailkünstlerinnen der Gegenwart gehört. Sie lebte von 1909 bis 1931 — bis zu ihrer Heirat — in Königsberg, Allenstein und Danzig, erfuhr einen Teil ihrer Ausbildung auf der Kunstgewerbeschule Königsberg und hatte nach dem Zweiten Weltkrieg bis jetzt einen Lehrauftrag an der Werkkunstschule Schwäbisch-Gmünd für Emailarbeiten. Ausstellungen im In- und Ausland, Preise bei internationalen Wettbewerben, Ankäufe ihrer Arbeiten durch Museen und für Sammlungen sind Stationen ihrer Erfolge.

Aber nicht nur Künstler ostpreußischer Herkunft werden bei dieser Ausstellung vertreten sein: Aus Pommern stammen die Goldschmiede Eva Bewersdorf, Annette Diemer-Dohse, Christoph Diemer und Michael Voss, aus Danig Christine Nadrau, aus Rybnik Antje Hübner-Grundmann. Schließlich werden noch prämiierte Arbeiten aus wei Wettbewerben gezeigt, die von der Gesellschaft für Goldschmiedekunst zusammen mit der Staatlichen Bernsteinmanufaktur 1936 und 1937 durchgeführt wurden.

Vermerken möchten wir noch, daß die meisten der ausgestellten Arbeiten verkäuflich sind — einmalige, von Künstlerhand geschaffene Stücke, die nur selten in einer so umfassenden Schau zu sehen sind.

Eine große Freude war es für die Veranstalter, daß eine international anerkannte Meisterin der Handwebkunst, Marie Thierfeldt aus Didszidden im Kreis Gumbinnen, Proben ihrer Webkunst bei der gleichen Ausstellung zeigen wird. Oben bringen wir eine Abbildung eines von ihr geschaffenen Florteppichs in den Farben Weiß, Grau und Braun, nach einem Entwurf von Speerschneider, im Ausschnitt.

Neben der Reihe interessanter Ausstellungen, auf die wir noch im einzelnen eingehen werden, wird diese große Schau des Kunsthandwerks zweifellos viele Besucher anlocken, zumal der Willkommensgruß der Handwerkskammer zu Köln so gastfreundlich ist. Da heißt es von diesem Gruß in einem Brief an die Gesellschaft für Goldschmiedekunst: „... er gilt uneingeschränkt auch den Teilnehmern am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen und mit besonderer Herzlichkeit den Handwerkern aus den ehemals deutschen Ostgebieten ..."



Aus dem Schaffen unserer Kulturpreisträger

Die Ausfahrt

Nach einem Gemälde von Karl Eulenstein * 25. August 1892 in Memel Kulturpreis der 1958

Dies Fleisch ist nicht vom Pferd...

Aus den »Erinnerungen an Angerburger Gaststätten« — Von Gerhard Freundt

Die größte Besucherzahl hatte in Angerburg wohl das Hotel Deutsches Haus zu verzeichnen. Der Grund dafür war sicher in der günstigen Lage in der Stadtmitte am Alten Markt zu suchen; aber auch bei der Güte dessen, was hier Küche und Keller boten.

Der Wirt des Deutschen Hauses, Ernst Werner, war mit seiner Frau Lieschen um das Wohl jedes einzelnen Gastes bemüht Er hatte sich seine Kenntnisse von Kindesbeinen an erworben; denn schon sein Vater galt als renommierter Hotelbesitzer in Drendfurt Wie es in ostpreußischen Provinzhotels fast immer üblich war, stand auch Frau eWrner in ihrem Hotel der Küche vor und nkotrollierte eingehend jede an den Gast hinausgehende Speise auf Qualität, Quantität und appetitanregendes Aussehen.

Die Hotelgäste des Deutschen Hauses waren zumeist reisende Kaufleute. Sie kamen mit der Eisenbahn und waren gezwungen, am Ort ihrer Kunden zu übernachten und in ihrem Hotel auch das Essen zu sich zu nehmen Sie kamen aus größeren Städten wie Königsberg oder Berlin. Am Abend tauschten sie in den Hotelrestaurants gegenseitig ihre Erfahrungen aus, und so hing von ihrer Beurteilung das Renommee jedes Provinzhotels ab Zu den Gästen des Hotelrestaurants gehörten auch die kreiseingesessenen Gutsbesitzer und alle diejenigen, die sich zur „first class" des Kreises und der Stadt zählten. Nach Erledigung ihrer Geschäfte speisten sie im Deutschen Haus und fachsimpelten oder politisierten bei Grog oder dem ausgezeichneten Bordeaux des Herrn Werner bis spät in die Nacht hinein Ihre Kutscher saßen derweil in der Kutscherstube die auf dem Hof in der Nähe der Stallungen für die ausgespannten Pferde lag.

Während der Ruhepause aßen die Kutscher ihren mitgebrachten geräucherten Speck und tranken dazu ihren Kornus direkt aus der Flasche Jeder Mann nahm einen daumenbreiten, wohlabgezirkelten Schluck aus der Buddel. Den Kutschern wurde die endlose Wartezeit in ihrer Kutscherstube nie langweilig. Sie hatten die Ruhe weg und schließlich fachsimpelten sie auf ihre Art untereinander genausoergiebig wie ihre Herren im Restaurant. Je mehr sie aus der Buddel getrunken hatten, in desto höheren Tönen lobten sie ihre Pferde und die Güte und Anständigkeit ihrer Herren. Diese Lobreden fanden ihre Bestätigung, wenn einer der Herren, der gerade bei guter Laune war oder ein gutes Geschäft gemacht hatte, den Kutschern eine Lage Grogs nebst Zigarren spendierte. Die Zigarre wurde aber nicht an Ort und Stelle geraucht. Sie kam wohlverpackt unter die Mütze und diente später als Sonntagsnachmittagsausgehzigarre.

Kalte Ente und Türkenblut

Alle Kutscher trugen einen Backenbart à la Wilhelms I., steife Kutschermützen und dunkelblaue, uniformähnliche Mäntel mit blanken, silbernen Knöpfen. Wenn sie so in beschaulicher, würdevoller Ruhe in ihrer bescheiden eingerichteten Kutscherstube dasaßen, sah es aus, als weile der Marschall Blücher mit seinen Offizieren im Feldquartier.

Als in Angerburg das 10. Jägerregiment zu Pferde aufgestellt wurde und das Kasino auf dem Kasernengelände noch nicht hergerichtet war, saßen allabendlich die Offiziere des Regiments in der Veranda des Deutschen Hauses bei den damals sehr beliebten Bowlen: Kalte Ente und Türkenblut — letzteres ein rubinfunkelndes Gemisch aus Bordeaux und Champagner.

Bewundertster und beliebtester Gast war aber nicht einer der schneidigen Offiziere in ihrer schmucken, grünen Jägeruniform, sondern das Äffchen des Leutnants v Platen in seinem zinnoberroten, goldbestickten Affenjäckchen. Es vollführte in seiner menschenähnlichen Art so manch einen Unsinn und lockte dadurch vornehmlich die Kinder an Doch die jungen Angerburger wurden in ihrer Zaungastrolle als störend empfunden und von den Kellnern verjagt. Sie kamen aber immer wieder, wie die Wespen zum Honigtopf.

Ein prominenter Gast des Deutschen Hauses war auch der Graf Lehndorff aus Steinort. Dieser humorvolle Herr verübte so manch ein unerwartetes Späßchen Ich will sie hier nicht schildern; denn sie sind in dem Buch „Der Carol" genügend gewürdigt worden Nur von einem seiner zahlreichen Streiche will ich hier erzählen, weil er ins Milieu paßt

Der Graf liebte im allgemeinen einfache Hausmannskost. So bestellte er sich eines Tages im Deutschen Haus zum Mittagessen Bratklopse mit Gemüse Dann ging er zur Kutscherstube und kam nach kurzer Zeit mit einer langen Peitsche wieder Als ihm später der Ober die Bratklopse serviert hatte, stand der Graf auf, stellte sich mit der Peitsche in die Mitte des Zimmers und knallte ein paarmal zu, so daß alle Anwesenden entsetzt aufblickten Darauf setzte sich der Graf wieder an seinen Tisch, berührte mit der Gabel die Klopse und sagte trocken: „Das Fleisch ist nicht vom Pferd. sonst wären die Klopse jetzt vom Teller gehopst." Der Graf hatte mit seiner ausgefallenen Logik wieder einmal die Lacher auf seiner Seite Beim Hotelpersonal war der Graf trotz solcher Späßchen sehr beliebt, nicht zuletzt wegen seiner großzügigen Trinkgelder. Wollte ihn ein Standesgenosse darin hindern, dann sagte er nur: „Noblesse oblige!"

Ein Stammgast des Deutschen Hauses und ausgeprägter Charakter war der Schornsteinfegermeister Griguscheit. Würdevoll saß er täglich an seinem Stammplatz und wartete nur darauf, daß er über irgendetwas Kritik üben konnte. Man ließ ihn gewähren und gab ihm sogar recht, wenn er es auch nicht immer hatte; denn als ordengeschmückter Veteran des Krieges 1870/71 mit bescheidener Kriegerrente war er tabu. Nach dem Tode seiner Frau wurde bei ihm die Helene sein „Mädchen für alles", wie die Ersatzhausfrauen damals bezeichnet wurden.

Nach dem Dafürhalten des alten Griguscheit konnte niemand so gut kochen wie die Lene und selbst Frau Werners Kochkünste konnten nach seiner Ansicht nicht mit Lenes konkurrieren. Es machte z. B. dem alten Griguscheit gar nichts aus, sich von irgendjemand ein Glas Bier spendieren zu lassen. Mit wegwerfender Handbewegung und nicht nachzuahmender Herablassung nahm er die Einladung an. Wollte jedoch ein Tischgenosse ihn zum Essen einladen, dann lehnte er konsequent ab und sagte: „Ich esse nur, was die Lene kocht." Einmal allerdings wurde auch der alte Griguscheit in seiner Halsstarrigkeit überlistet:

William Christeleit (Haus- und Küchengeräte) feierte im Deutschen Haus mit einigen Honoratioren seinen Geburtstag, an dem auch der alte Griguscheit — wie konnte es auch anders sein — teilnahm. Um nicht den Eindruck von Tagedieben zu erwecken, saßen die Geburtstagsgäste nicht im Restaurant, sondern in Ernst Werners „Comptoire", direkt neben der Küche Hier hing keine Uhr. In der gemütlichen Runde wurde Zeit und Stunde vergessen Als William Christeleit noch eine Flasche Sekt auffahren ließ, mit dem man das Kinderhöfer Bier mixte, war auch der alte Griguscheit um seinen Zeitsinn gekommen.

Mitten im Witzchenerzählen kam der Oberkellner Müller und baute akkurat eine dampfende Terrine nebst Teller und Besteck vor dem staunenden Schornsteinfegermeister auf. Müller sagte mit größter Selbstverständlichkeit: „Das schickt die Lene; es ist schon halb eins."

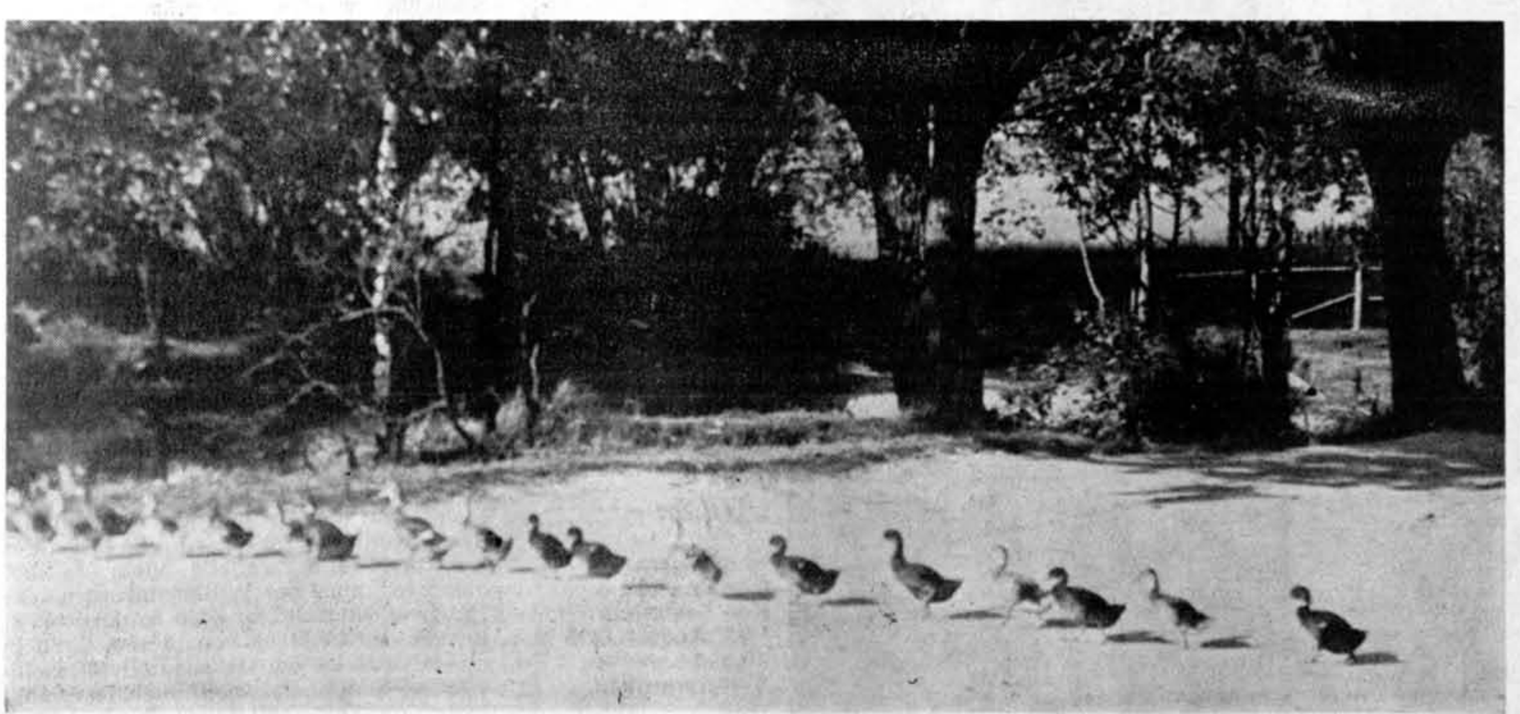
Mißtrauisch betrachtete Griguscheit den Teller und die Terrine. Der Dampf stieg ihm verlockend in die Nase. Das Geschirr? Wahrhaftig, es war sein eigenes, das die Lene erst vor kurzem für schweres Geld von Christeleit gekauft hatte Darauf sagte er nur: „Aber se hädd doch noch warten können." Dann haute er in Sauerkraut und Schweinebauch hinein, als wäre er zu Hause



Schwiddern, Kreis Lötzen: Ein Ringelreihen auf der Frühlingswiese Foto Rimmek

Als der alte Herr die Suppe verzehrt hatte und genüßlich die Speisereste von Mund und Bart strich, fragte ihn die Frau Werner: „Na, hat's denn auch geschmeckt?" — Da sah er sie nur von der Seite an und sagte zurechtweisend: „Was die Lene kocht, schmeckt immer gut!"

Erst am nächsten Tag kam der alte Herr dahinter, daß Sauerkraut und Schweinebauch aus Frau Werners Küche stammten. Das Geschirr hatte William Christeleit eigens zu diesem Zweck aus seinem Laden mitgebracht, um sich und seinen Gästen ein besonderes Geburtstagsvergnügen zu bereiten. Aber Griguscheit war Manns genug, gute Miene zu diesem Spiel zu machen. Ich jedoch wollte hiermit nur zeigen, daß nicht nur der Graf Lehndorff Humor besaß, sondern daß das Späßchenmachen eine allgemeine Charaktereigenschaft der Angerburger war.



Im Gänsemarsch über eine ostpreußische Dorfstraße Foto Hubert Koch



Schönes Angerburg: Die Evangelische Kirche
Foto Schöning

Marion Lindt

Mit der Sprache kann man puscheien

Wir Ostpreußen sagen ganz selbstverständlich und ernsthaft. ,Herr Dokterche, Herr Beamterche, Herr Schaffnerche, Herr Lehrerche, Herr Pfarrerche, Herr Oberche, Herr Schneidereitche, Frau Schlumbiesche'. Und wir sagen auch: ,dis liebe Gottche, dis Sonnche, de Sternchens.' Die Kinder ruft man: ,Karlche, Fritzche, Trudche, Liesche.' Ruft die Mutter einmal Liese oder Karl, dann weiß man, es ist dicke Luft zu Hause. Das wissen selbst die kleinsten ,Gnossen'. Dann nimmt man schleunigst die Beine in die Hand und ,peest' los.

Das Thema ,che' ist mit den Dingwörtern und Namen noch nicht erschöpft. Wir sagen auch: ,Was'che? Was is'che? Na'che? Müd'che, satt'che' Die Verkleinerungsform mit den vielen ,ch's' in unserer Sprache klingt selbst für Außenstehende anheimelnd und herzlich, wenngleich sie es sich auch nicht verkneifen können, dabei heimlich zu ,gniddern'.

Die Krone aller Verkleinerungs- und Zärtlichkeitsformen ist und bleibt aber das Wort ,Du'che,. Komisch, da lacht niemand, man schmunzelt, denn in diesem kleinen Wort liegt die ganze Seele der ostdeutschen Menschen. Wenn ein ,Marjellche' zu seinem Liebsten verhalten und zärtlich ,Du'che, sagt, dann klingt das wie ,puscheiche' machen, wie streicheln.

Es ist ein stiller Humor, der wärmt und von dem man blanke Augen bekommt, vorausgesetzt, daß er unverfälscht echt, ohne jede Übertreibung, gebracht wird.

Es gibt so manch einen, der den singenden Tonfall unserer Mundart fast perfekt nachahmen kann, obgleich er aus einer ganz anderen Gegend stammt. An einem Buchstaben verrät er aber seine Nichtzugehörigkeit, an dem Buchstaben ,g' den sowohl die Ost- als auch die Westpreußen völlig unregelmäßig gebrauchen. So sagen wir ,ganz und gar' (hier wird das ,g' guttural gesprochen wie ,ch', ebnso bei ,Gottche). Wir sagen andererseits ,jeh, jeh' statt ,geh, geh', ,Jeld' statt ,Geld'.

Die Mutter hat uns das alles als Kinder gelehrt, die Sprache mit all ihren Eigentümlichkeiten ist uns eben ins Blut gegangen. Höre ich einen sonst noch so guten Imitator sagen ,Ach Jott', dann weiß ich, er ist nie und nimmer in unserer Heimat zur Welt gekommen...

*

Aus dem Hausbuch des ostpreußischen Humors, Gräfe und Unzer Verlag, München.

Mütter brauchen auch geistige Hilfe

Genesungswerk auf neuen Wegen – Von Ute B. Fröhlich

In diesem Jahr schaute in den Wochen vor dem Muttertag ein Gesicht von den Litfaßsäulen herab, das auf den ersten Blick nichts mit dem Mutterbild gemein hat, das sich für uns mit dem Begriff des Müttergenesungswerkes verbindet. Keine abgehärmte Mutter mit Kindern am Rockschoß wie von Zille oder Käthe Kollwitz dargestellt, sondern eine junge Frau, beinahe ein junges Mädchen, mit langen Haaren und einem hübschen, ungeschminkten Gesicht. Doch bei näherem Hinsehen fällt es auf: Das Gesicht wirkt völlig erloschen, resigniert, trostlos, beinahe abgestumpft, als sei diese Frau und Mutter nicht einmal mehr zur Verzweiflung fähig.

Diese junge Frau könnte Carola Z. sein. Sie hat — wie sie sagt — mit den Kindern keine Probleme, nur mit sich selbst. Als sie mitten im Studium war, „überfiel mich die Liebe, und die Kinder purzelten halt so daher". Alle sind gesund und normal, doch sie selbst fühlt sich „wie eingesperrt, weil das Leben draußen an mir vorbeigeht". Sie möchte Vorträge hören, kulturelle Veranstaltungen besuchen, am liebsten das Studium wieder aufnehmen. Doch wenn sie auch nur den Versuch macht, aus dem täglichen Trott auszubrechen, verspürt sie Schuldkomplexe.

Doch etwas hat sie jetzt wenigstens geschafft: den ersten Urlaub ohne Kinder, einen Kuraufenthalt mit dem Müttergenesungswerk. Nach etlichen Ehejahren ist sie zum erstenmal für sich allein. Das läßt sie neue Hoffnung schöpfen.

Wie sieht eigentlich die Belastung aus, die zu den vielfältigen Symptomen nervlicher und körperlicher Erschöpfung und dann zur Kur führen? Bei Carola und zahlreichen anderen jungen Frauen in Kinderfamilien ist es sicher nicht der Haushalt, der ihnen das Leben schwer macht, denn sie haben heute — wie manche Mutter der vorhergehenden Generation mit leisem Vorwurf in der Stimme sagt — „doch alle eine Waschmaschine, Zentralheizung und technische Geräte aller Art". Nein, was sie viel stärker belastet, ist die Erziehungsaufgabe. Sie bewirkt Angst bei ihnen selbst, Konflikte in der Familie, ständige Nervenanspannung.

Mit Erziehungsformen und -maßstäben von gestern erziehen die Mütter von heute in einer völlig veränderten Welt — unter ständig sich ändernden Lebensbedingungen, in hellhörigen beengten Wohnungen, an Straßen, die nicht mehr zum Spielen geeignet sind, unter Ansprüchen der Gesellschaft auf frühe Leistungen und vor allem mit äußerst unvollständigen Kenntnissen von körperlichen und seelischen Gefährdungen eines Kindes — ihre Kinder auf eine Zukunft hin, die sie sich selbst noch nicht vorstellen können. Dieses tagtägliche Gefühl, vor ungelösten Aufgaben zu stehen, belastet die Mütter von heute in weit stärkerem Maße und auf eine andere Art, als es bei ihren Müttern der Fall war. Sie sind nervös, gereizt, unsicher und erleben überdies Konflikte mit Nachbarn, Verwandten und vor allem mit dem Ehepartner wegen der Kinder — Konflikte, die man früher in dieser Form nicht kannte.

Der Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe Bremen versucht beispielsweise als Träger zweier Müttergenesungsheime schon seit Jahren, den Kurerfolg seiner Bremer Teilnehmerinnen dadurch zu sichern, daß er ihnen sogenannte Kurtreffen anbietet. Bei allmonatlichen Gesprächskreisen am Nachmittag oder Abend trifft sich eine Kurgruppe, um verschiedene Themen zu erörtern. Und weil sich zeigte, daß jüngere Mütter noch intensivere Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Erziehungsaufgaben brauchten, wurde aus den Kurtreffen eine neue Form der Mütterarbeit entwickelt: Seminare am Vormittag. Seit drei Jahren kommen wöchentlich einmal jeweils zwanzig Frauen zusammen, die Kinder werden gleichzeitig betreut.

Durch die Seminare sollen die Frauen fähig werden, ihre Erziehungsaufgabe besser wahrzunehmen. Inzwischen entwickelten sich weitere Kurse über Themen wie Aggressionen bei Kindern und Erwachsenen, frühkindliche Phasen und ihre Auswirkungen auf das Erwachsenenalter, Begabung und Lernen, Kinder im Umgang mit Bildern, Emanzipation des Kindes, Schule und soziale Gerechtigkeit, Freizeitproblem in der Kleinfamilie. Die Mütter stellen allmählich fest, daß sie sich selbst überprüfen müssen, ihre Einstellungen und Wirkungen auf das Kind, ihre Ehe.

„Wenn ich das alles, was ich heute weiß, eher gewußt hätte, wieviel Ärger und Nervosität hätte ich mir und der Familie ersparen können!" sagte eine Teilnehmerin für viele.

Fuuler – wöllst e Ei?

Lustige Betrachtung über das Ei im Volksmund – Von Berta Groß

Einmal im Jahr hat auch die fleißigste Legerin unter den Hennen Ferien, und zwar über Ostern, wo ihr ja der Osterhase das Eierlegen abnimmt. Gelegentlich tut es auch die „Katz", aber nur in ganz besonderen Fällen, da ihr wohl das Eierlegen zu umständlich ist, und es schließlich auch eine gewisse Zeit und Vorbereitung erfordert. „Eh die Katz e Ei lejt, bin ich fertig", sagt man darum wohl auch im Samland und in Königsberg. „Dat wart senn, ehr de Katt en Ei lecht", meinte man anderswo. Beschleunigt wird dieser Vorgang allerdings, wenn man unversehens auf eine Katze trifft. Bei ihrem jämmerlichen Aufschrei heißt es: „De wart morje e Ei legge!"

Fast hört es sich an, als beklage er sich über die menschliche Unzulänglichkeit, wenn ein Vater aus Ärger über seinen ungeratenen, nichtsnutzigen Sprößling ausruft: „Fär die had ok kunnt de Mutter leewer e Ei gelejt hebbe on sick Pankook (Rührei) gebackt!" (Angerburg.)

Bei der Betrachtung über die verschiedensten menschlichen Eigenschaften wird ein Vergleich mit dem Ei gerne angewandt: „De beide ähne sick wie en Ei dem andre", so betont man die Ähnlichkeit zwischen Geschwistern. Der saubere, adrette Mensch „ös wie utem Ei gepellt". „Wie aus em Eeche jeschält" ist das saubere Mädchen in Heilsberg und Pr.-Holland. Einen schönen, aufrechten Gang lobt man: „De jeit, dat em forts kein Ei vonne Kopp fällt." Jedoch tadelt man einen Menschen, der langsam, vorsichtig und unnatürlich daherstelzt, „De jeit wie opp rooge Eier", oder: „He jeit, als wenn he Eier (undre Mötz) drecht." „De Brut (Braut) mött ihrem Schleier, de huckt so wie opp Eier", so vorsichtig und geziert. Einer „huckt all wie auf Eier", wenn er es sehr dringend und eilig hat.

Aber mit einem schwierigen, empfindlichen Menschen muß man umgehen wie mit einem rohen Ei. „Fuuler, wöllst e Ei?" „Joa, wenn se jepellt sen, ok twei!" kritisiert man treffend einen faulen Menschen, während man dem ungeschickten zuruft: „Oa, goah weg, du Pankook" (Angerburg).

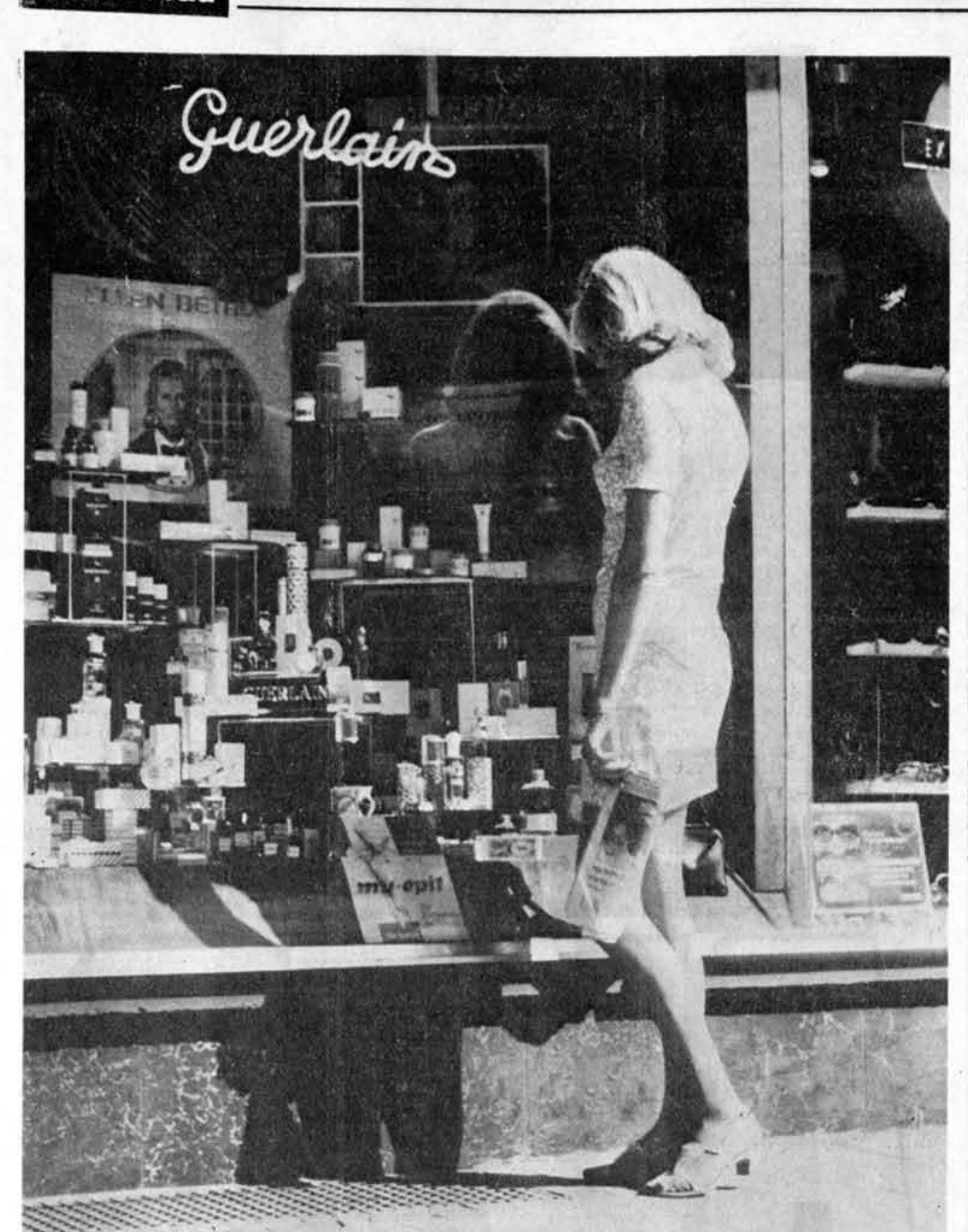
Wer unruhig hin und her geht und nicht recht weiß, was er anfangen soll, „de rennt romm wie e Hehn mit em Ei, de nich weet, wo se em legge sull" (Angerburger, Treuburg). Von einem Menschen, der nicht lange auf einer Stelle bleibt, sagt man in manchen Gegenden: „De weet nich, wo he sien Ei legge sull." Wer aber auf seinem Sitzplatz unruhig hin- und herfährt, von dem heißt es: „He nestelt sick, wie e Kluck opp Eier!" (Angerburg).

„Dat es e klooket Ei enne Nacht jelecht", verspottet man einen, der alles besser weiß. Wer seine Nase in Sachen steckt, die ihn nichts angehen, den weist man zurück: „Kemmer di nich om onjelejde Eier!" Der listige, falsche Mensch „krecht der Schlang de Eier weg, un wenn se drop huckt". Einen Angeber aber tut man kurz ab: „Hehner, die väl gackre, legge wenig Eier." Wer nichts für sich behalten kann, von dem sagt man: „De mott et ok gliek utkakle wie e Hehn, wenn se e Ei jelecht heft."

Wer sich einen Nebenverdienst zu verschaffen weiß, „de hett e Hehn, de zwee Eier lejt". Aber wer etwas zu billig verkauft hat, der hat „für e Appel un Ei" verkauft.

Als Nahrungsmittel weiß der Ostpreuße das Ei sehr zu schätzen. „Eier sind das beste Rundgetreide" und: „Eier und Butter stärkt Vater und Mutter." Daher nötigte man in Pr.-Holland: „Ete Se man, Soldoatke, on wenn Se en ganzet Ei opäte!" In Ebenrode aber sagt der Vater zur Mutter: „Jeff dem Jung noch e halwet Ei, platzt er, denn platzt er!"





Der modernen Frau wird vieles geboten, was für die Generation unserer Urgroßmütter völlig undenkbar war Foto BfH

Zu Urgroßmutters Zeiten . . .

. . . war vieles unbequem – und doch war einiges einfacher

Manchmal beneide ich meine Urgroßmutter!

Ich bin das, was man eine moderne Frau nennt. Ich genieße viele angenehme Dinge, die mir das Leben von heute bietet: die technische Perfektion meines Haushaltes, die viele Arbeiten, für die Urgroßmutter noch manchen Tropfen Schweiß und jede Menge Muskelkraft aufbringen mußte, zu einem Kinderspiel macht. Ich freue mich bei einem Blick in den Spiegel, daß man einen kurzen Rock oder einen schicken Hosenanzug tragen darf, ein gutes Make up, eine schicke Frisur — und das bei einem Jahrgang, der Urgroßmutter veranlaßte, sich schicklich in dunkle und schwere Stoffe zu kleiden und nichts, aber auch nichts von einem Hauch verführerischer Weiblichkeit spüren zu lassen.

Ich genieße auch meinen Beruf, den ich nicht aufzugeben brauchte, genieße das Auto, die Campingfreuden, die weiten Reisen und noch viel mehr.

Und doch beneide ich manchmal meine Urgroßmutter! Dann zum Beispiel, wenn es bei uns den obligatorischen Wochenendkrach gibt. Die Söhne wollen das Weekend auf ihre Art verbringen, mit Keller-Party oder Beatschuppen oder ganz wo anders. Die Tochter, Nesthäkchen von neun Jahren, heult lauthals, wenn alle Kinder in der Klasse den tollen Krimi sehen dürfen, den eine geschickte Programmgestaltung ausgerechnet auf den Sonntagnachmittag gelegt hat. Und da alle Kinder in der Klasse auch das Spätprogramm am Samstag sehen dürfen, nur sie nicht, ist der Krach permanent.

Urgroßmutter schickte um sieben Uhr ihre Gören in das Bett. Vielleicht durften sie noch ein bißchen lesen, ich weiß es nicht. Aber da die Kachelöfen nicht nachgelegt werden durften, denn man heizte ja nicht für die Nacht, krochen die Kleinen gerne in das warme Bett. Und schliefen ohne Krimi ein.

Spärlich waren auch die Verlockungen, dei von Schaufenstern und Reklamen, oder was man damals so nannte, oder von Hausierern ausgingen. Heute stellt der Nachwuchs zumindestens einmal am Tag fest, daß irgendetwas Tolles, was er im Werbefernsehen oder im Pop-Prospekt gesehen hätte, unbedingt haben müßte. Daß die Wünsche nicht immer bescheiden sind, liegt an den angepriesenen Objekten.

Die Lockungen der Zeit, die von außen an die Familie herangetragen werden, nehmen krakenhafte Umrisse an. Immer mehr Saugarme greifen in das Familienportemonnai. Urgroßmutter hatte ihr festes Budget, über das sie eisern wachte. Oferts mal was Neues — nein, das gab es nicht! Urgroßmutter blieb standhaft. Es wurde ihr nicht schwer gemacht.

Ja, manchmal beneide ich sie schon. Dann träume ich mich in ein einfaches Leben hinein. Obgleich ich weiß, daß es eine Art Flucht ist. Obgleich ich weiß, daß ich nicht mehr so leben könnte, wie Urgroßmutter gelebt hat. Die Zeit läßt sich nicht zurückdrehen. Und dann nehme ich ihr vergilbtes Bild zur Hand und sehe ihren schmalen Mund, die Augen voller Resignation, den strengen Scheitel, das dunkle Kleid mit dem drückenden Kragen: und dann lebe ich gerne wieder — heute! **Astrid**

»Abwarten und Tee trinken«

Heute im Aufgußbeutel – einst machte der Tee Geschichte

Die Plauderei am Teetisch gehöre zu den wenigen guten Dingen dieser Welt, meint der Japaner Kakuzo Okakuro. Beim Duft des goldbraunen Tees und dem leisen Geklirr hauchdünner Teetassen würden zauberische Geister herbeigerufen, gute Gedanken gedacht und geistvolle Worte geprägt, meint ein anderer. Und als man die englische Schauspielerin Vivien Leigh einmal fragte, welches von den vielen ihr gewidmeten Komplimenten ihr wohl das liebste sei, erzählte sie lächelnd ein Erlebnis. „Auf einer Gesellschaft", so sagte Vivien Leigh, „lernte ich vor Jahren einen charmanten, weißhaarigen Herrn kennen. Er hatte lange Zeit in Indien gelebt. Als ich erwähnte, daß ich in Darjeeling geboren wurde, geriet er in helles Entzücken. ‚Das ist ja gar nicht anders möglich!' rief er aus. ‚Sie können nur in diesem herrlichen Klima herangewachsen sein, dort, wo eine der besten Teesorten der ganzen Welt gedeiht . . . Dann schwärmte er mir vor, daß ich die gleichen Eigenschaften hätte wie sein Lieblingstee: das Klare und Herbe, vermischt mit Lieblichem und Geheimnisvollem, kurz, eine so seltene Mischung, daß man sie nie mehr vergessen könne, auch wenn man ihr nur ein einziges Mal begegnet sei."

Der englische Staatsmann William Edward Gladstone (1809 bis 1898) schrieb seine politischen Erfolge vor allem dem Tee zu, der „ihm den Kopf klarhielt und ihn vor waghalsigen Irrtümern bewahrte". Von ihm stammt eine „Hymne auf den Tee". Sie lautet in der Übersetzung:

Ist dir kalt, wärmt dich der Tee,
ist dir zu heiß, wird Tee dich erfrischen,
bist du traurig, Tee wird dich ermuntern,
bist du erregt, Tee wird dich beruhigen!

Tee war für ihn lebenslang die Medizin, wie er meinte — und er wurde fast neunzig Jahre alt.

„Eine Nation von Teetrinkern" nennt man die Engländer gern. Wie ein englisches „Teefrühstück" beschaffen ist, erlebte der große schlesische Gartengestalter und Reiseschriftsteller Fürst Pückler-Muskau auf einer seiner vielen Reisen. Im Jahre 1823 war er in dem kleinen Städtchen Watford abgestiegen und hatte in einem Gasthof zum Frühstück Tee bestellt. Darüber berichtet er: „Auf der Mitte des Tisches dampfte eine große Teemaschine, zierlich umstellt von silberner Teekanne, Spülnapf und Milchtopf. Drei kleine Wedgewoodteller mit ebenso vielen Messern und Gabeln nebst zwei großen Tassen von schönem Porzellan erwarteten ihre Füllung. Daneben stand einladend ein Teller mit gekochten Eiern, einer dito mit gerösteten Oreilles de cochon à la Sainte-Menehoud, eine durch heißes Wasser erwärmte Schüssel mit Muffins (flachen runden Semmeln), eine andere mit kaltem Schinken, flockigem Weißbrot, dry and buttered Toast, dazu die beste frische Butter in elegantem Kristallgefäß, bequeme Streubüchsen für Salz und Pfeffer und Zucker, englischer Senf und Moutarde de maille, endlich eine silberne Teeschachtel mit sehr gutem grünem und schwarzem Tee. Nicht ganz so üppig, aber gegen ein deutsches Pensionsfrühstück noch immerhin lukullisch war das, was mir morgens vorgesetzt wurde, als ich ein paar Wochen lang in einem bescheidenen Flat nahe dem Kensington Garden wohnte."

Ob chinesischer, japanischer, russischer oder indischer Tee — eines gilt in England für alle als Regel, nämlich die Vorschrift: „Take the water from the first boiling!" Nur sprudelnd kochendes Wasser also ergibt jenes aromatische, beschwingende und köstliche Getränk, dem so viele Lobeshymnen gesungen wurden und immer noch werden. Der Chinese Wang Yu Cheng vergleicht die Wirkung des Teegenusses mit dem Rat eines guten Freundes. Beiden hafte nicht selten ein feiner bitterer Nachgeschmack an. Westen und Osten scheinen im Teekult gleichermaßen Trost und Freude zu finden. **L. K.**



Die „Nation von Teetrinkern" wußte schönes Teegeschirr zu schätzen: Hier eine Kanne aus Wedgewood-Porzellan aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (Aus ‚Kochkünste und Tafelfreuden', C. Bertelsmann-Verlag)

Unsere Leser schreiben:

Die Kunst des Kaffeekochens

Unserer Großmutter war eine Tasse Kaffee immer ein Genuß, den sie sich oft und gerne verschaffte, denn um 1850 war das Kaffeetrinken nicht so selbstverständlich wie es heute ist. War alles in Haus und Hof beschickt, alle Morgenarbeit getan, wurde schnell ein Kännchen Kaffee gebrüht und gemütlich getrunken. Ab und zu schaute eine Oma vom Nachbargrundstück, die auf Altenteil wohnte, zu Großmutter ein und bekam dann auch ein Täßchen ab.

Es war in der Zeit vor Ostern, da fragte Oma unsere Großmutter: „Können Ihre Kinder mir auch ein Tütchen Kaffeebohnen für die Feiertage bringen?" Sie brachten, und Oma kochte ihren Kaffee.

Nach den Feiertagen ließ Oma sich ein Weilchen nicht sehen und als sie dann kam, fragte Großmutter sie, wie ihr der Kaffee denn geschmeckt habe. Omchen machte ein ganz unglückliches Gesicht und sagte: „Ach, der hat mir gar nicht geschmeckt, ich habe auch ein Zwiebelchen, Lorbeerblättchen, Pfeffer und Gewürzkörnchen hineingetan, konnte ihn aber nicht trinken, habe ihn fortgegossen."

Da nahm Großmutter die Kaffeemühle vor, tat Kaffee hinein, stellte den Wasserkessel aufs Feuer und brühte den Kaffee auf. Omchen schaute andächtig zu, seufzte und sagte: „Ach so einfach ist das!"

Marie Kegenbein, 3001 Mellendorf

Nicht F. d. H. – sondern maßhalten

Jetzt sollte man auf die Badeanzug-Figur hintrainieren

Wenn sich in diesen Frühlingstagen zwei Frauen treffen, gibt es ein paar wichtige Themen: die neue Mode und — das lästige Übergewicht. All die neuen schicken Sachen sehen eben doch noch besser aus, wenn man in der glücklichen Lage ist, eine schlanke, jugendliche Figur präsentieren zu können. Und wer ist in dieser Beziehung schon mit sich zufrieden, vor allem dann, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, in dem sich die überflüssigen Pfunde nicht mehr mühelos von selbst abbauen.

Vielen Frauen fehlen Disziplin, Energie und auch das Interesse, sich einmal eingehend mit diesem Problem zu beschäftigen. Andere haben den besten Willen, wissen aber nicht, wie man eine Schlankheitskur durchführt, und die meisten haben einfach Angst vor dem Hungern. Man hat im Beruf oder im Haushalt — oft sogar in beidem — so viel zu tun, daß man durch Hungern nicht schwach, unlustig oder gar krank werden möchte.

Wer allzulange die Zügel in puncto Ernährung schleifen ließ und stets mit kräftigem Appetit große Mengen zu sich nahm, der braucht nicht einmal eine Waage, um festzustellen, daß es so nicht weitergeht. Übergewicht loszuwerden ist ja nicht nur eine Frage der Mode, sondern in erster Linie ein Muß, wenn man gesund und leistungsfähig bleiben will. Zum Glück bedarf es aber bei fast allen Frauen, die schlanker werden möchten, keiner großen Strapazen und nicht allzu langer Zeit, bis sie ihr Ziel erreichen. Das Wichtigste ist der Entschluß.

Und was soll man nun tun, um den Idealzustand herzustellen, in dem man ohne schlechtes Gewissen auch wieder einmal ein Stück Kuchen oder Schokolade essen darf? Auf keinen Fall sollte man abrupt aufhören zu essen, denn dann wird man sehr schnell feststellen, daß die Haut austrocknet und faltig wird und daß es plötzlich an Körperstellen zwickt, bei denen man vorher nicht einmal ahnte, daß sich dort wichtige Organe befinden. Auch die sogenannten Appetitzügler sind keine Lösung, weil sie die gleichen Mangelerscheinungen mit sich bringen und man außerdem von vielen noch nicht weiß, welche Schäden sie anrichten können.

Essen ist also keineswegs verboten. Wichtigste Forderung ist immer wieder: maßhalten! Wichtig ist auch, daß man sich darüber informiert, was der Körper unbedingt braucht, um funktionsfähig zu bleiben. Das ist kurz und schnell erledigt: Da der Mensch sowohl tierische als auch pflanzliche Produkte zu sich nimmt, muß man sich an diese Tatsache auch während einer Zeit halten, in der man Gewicht verlieren will. Das sind vor allem tierisches Eiweiß in Form von Milch, Quark, Käse und Eiern kann man ihm in ausreichenden Mengen zuführen. Pflanzliches Eiweiß und Energielieferanten sind in verschiedenen Brotsorten (u. a. Vollkornbrot), in Haferflocken und in Kartoffeln enthalten.

S. P.

Hilfe auf Gegenseitigkeit

Beispiel Berlin: Einer für den anderen

Berlin mit rund 400 000 Menschen im Alter über 65 Jahre hat als erste Stadt eine Forschungs- und Beratungsstelle für Gerontologie (Wissenschaft vom Altern des Menschen) und Geriatrie (Altersheilkunde) an der Freien Universität eingerichtet. Wie wichtig nicht nur eine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Problemen ist, sondern auch die praktische, zeigt das große Interesse, das diesen Fragen von seiten der Senioren entgegengebracht wird.

Viele ältere Berliner wollen sich noch weiter betätigen, wollen mitarbeiten in Kreisen, in denen sie nicht überfordert werden, sondern mit Gleichaltrigen zusammen sind. So löste die Anregung einer älteren Berlinerin zu einer ‚Aktion Hilfe auf Gegenseitigkeit' eine wahre Flut von Anfragen aus, die aus allen zwölf Berliner Bezirken kamen.

Hilfe auf Gegenseitigkeit bedeutet nicht etwa, eine billige Haushaltshilfe oder eine kostenlose Betreuerin im Krankheitsfall zu bekommen. Jeder Hilfe wird ein Gegenangebot gemacht, zum Beispiel kleine handwerkliche Arbeiten im Haushalt gegen Schreibarbeiten oder Beratung in juristischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Fragen oder Kosmetik gegen Kleideränderung oder Ausbessern. Auch Behinderte beteiligen sich an dieser Aktion und können Leidensgenossen Hilfe geben, Gehbehinderte etwa können Blinden vorlesen. **fd**

Traute Gudjons

Konzert in f-Moll

Eine Erzählung aus schweren Tagen

Ernst sah sie ihn an, und in ihre Augen hinein sagte er: „Komm", und leiser, ihre Hand ergreifend, „es fällt mir schwer, so still zu sitzen und immer dein Bild vor Augen . . ."

Ein seltsames Lächeln lag über ihrem Gesicht, als sie neben ihm ging, schweigend und ganz in Erwartung. Wie zartblauer Dunst lagerte die Dämmerung über dem Land, als sie auf schmalem Weg dem Waldrand entgegengingen, der dunkel hinter dem Korn stand. Michael hörte den Rhythmus ihres Blutes, der schon in seinem mitschwang, alles übertönend und sich vermengend mit dem Atem der blühenden Erde, und er wagte nicht, sie anzusehen.

Schwer von Glück war diese Stunde — es bedurfte keines Wortes mehr. Dort, wo in grünem Dämmer der Wald wie wartend um sie stand, blieb er stehen und zog das Mädchen dicht zu sich heran — von dröhnender Stille umbrandet.

Es war ein Wagnis.

Doch es gab nur noch diesen Weg. Hoch aufgerichtet stand die Frau im Pelz ihres Mannes, Männerhosen über schweren Lederstiefeln; unter dem warmen Wolltuch quoll blondes Haar hervor. Sie stand und starrte hinüber zu dem dunklen Koloß, der etwa dreißig Meter vor ihr auf dem Wasser lag. Ein ungebrochener Wille hatte sich in ihr Antlitz eingegraben.

Es war nie Hildes Art gewesen, mit dem Schicksal zu hadern, da, wo sie die Sinnlosigkeit jeder Auflehnung erkannte. Jede Klage bedeutete für sie Zeitverlust. Seit Michael damals im Sommer mit dem Vater und ihr alles besprochen hatte, war bald ein fester Plan entstanden, nach dem sie handelte. Sechs Familien lebten in ihren Insthäusern, dem Gut angeschlossen. Für diese Menschen hatte sie mitzudenken, mitzusorgen.

Im August waren die Eltern nach Hessen abgereist, wo ein Vetter des Vaters lebte. Dorthin sandte sie Wäsche und Lebensmittel. Und Nadja wurde einfach mitgerissen und half, ohne zu fragen. Die Unabänderlichkeit eines alles zermalmenden Geschehens, das ohne Gnade war, riß sie aus ihren Träumen, die ihr ganzes Sein umsponnen hielten seit jenen Tagen im Juni. Sie konnte keine Taste mehr anrühren, und nachts kamen die Töne, zuerst vereinzelt,



So war es damals auf ostpreußischen Straßen: Wagen hinter Wagen im Schneesturm, bei eisigem Frost — werden sie durchkommen in den rettenden Westen? Foto Willy Dorra

wurden Melodie, immer die gleiche, aus der Cis-Moll-Etüde . . .

Unbeweglich stand die Frau und blickte in eine Ferne, die für sie noch zu leben schien. Hilde sah sich wieder in ihrem Schreibzimmer stehen, als die Männer kamen. Es waren Litauer unter ihnen, die ein Menschenleben für das Gut gearbeitet hatten.

Sie hörte das Scharren von Füßen, spürte den Geruch ungelüfteter Stuben, von Tabak und Schweiß, sah die Gesichter, teils gefaßt, teils in heimlicher Angst — manche offen von ohnmächtigem Zorn — und da erst, in dieser Stunde, spürte sie die ganze Last der Verantwortung. Wie ein Mann legte sie ihnen den wohldurchdachten Plan dar. Jedem stellte sie frei, zu bleiben, früher oder später zu gehen. Drunten in der Küche sei alles vorbereitet zu gleichen Teilen. Dann sagte sie nur noch: „Und nun Gott mit euch allen" — und blieb hart, als der alte Abromeit nochmals zurückkam, leise und behutsam die schwielige Hand auf ihren Kopf legte — dann ging auch er.

Da erst schüttelte es sie wie im Krampf.

Und da war wieder der Morgen der Abfahrt, wie sie schnell zum Wagen ging, wo Nadja nur mit Mühe die vor Ungeduld hin und hertänzelnden, lange ausgeruhten Tiere halten konnte. Sie stieg ein, nahm dem Mädchen die Zügel aus der Hand und jagte aus dem Hof, ohne sich noch einmal umzusehen.

Vom Wasser her fegte eiskalter Wind, obwohl es schon Ende März war. Danzig lag unter schwerem Beschuß, ebenso Neufahrwasser. Im Herbst wären wir noch durchgekommen nach Westen, dachte sie. Aber sie hatte die alte Frau, eine Verwandte ihres Mannes, nicht im Stich lassen können, als sie nach ihr rief. So waren sie geblieben.

Und als die alte Frau starb, war es zu spät. Ostpreußen war abgeschnitten.

Das dumpfe Grollen der Schlacht wurde nur unterbrochen vom lauten Klatschen der Wellen an die Hafenmauer. Sternlos stand ein fremder Himmel über ihnen, dessen fahles, nächtliches Grau das Bild des Elends vor ihren Augen noch trostloser zeichnete. Seit vielen Nächten lagerte über dem östlichen Horizont rötliche Glut, Widerschein des Infernos.

Hilde blickte auf Nadja, die neben ihr zusammengekauert auf den Koffern saß, und sie dachte an den Bruder, von dem sie nichts wußten.

Mit ihrem Gepäck schlossen sie sich der Menge an, die über den Laufsteg drängte. Unaufhörlich weinten Kinder, deren Mütter zu müde waren — zum Strafen wie zum Trösten. Sonst war nur das Scharren der Füße auf den Planken zu hören, manchmal ein Stöhnen und der keuchende Atem Schwerbeladener. Dumpf brütende Angst lastete über der Menge, die, zusammengedrängt wie eine Herde, in den schützenden Leib des Schiffes zu flüchten suchte.

Endlich war es soweit. Der schwere Koloß löste sich und glitt den Booten der Lotsen nach in eine Nacht neuer Gefahren. Wie eine dunkle Wolke lagerte der Alp neuer Ungewißheit über dieser Fahrt, die der Tod begleitete. So rastlos seine Sense schnitt in dieser Zeit, so groß seine Begier nach immer neuen Opfern war — für eine kurze Pause schien er Atem zu holen . . . oder entglitt ihm dieses dunkle Schiff in jenem fürchterlichen Augenblick, da diesem zwei weitere, einige Seemeilen zurück, folgten? War es die plötzliche Ratlosigkeit des wilden Jägers, der, überrascht verhaltend, nicht weiß, welches von drei Tieren er zuerst erlegen soll?

Das erste kam davon. Die beiden andern Schiffe mit gleichem Inhalt und gleichem Ziel ließ der Unersättliche in dieser Nacht auf Minen laufen . . .

Und es ging ein neuer Morgen auf über einem neuen Leben.

Oksböl, die Barackenstadt an der Westküste Jütlands, wurde fünfunddreißigtausend Menschen aus dem deutschen Osten und dem Baltikum drei Jahre lang Zuflucht. Zwar gab es Entbehrungen mancher Art, wenn oft vier bis fünf Familien — voneinander nur durch Wolldecken-Vorhänge getrennt — in einem Raum leben mußten. Doch der Gedanke an die Rettung vor einem zweifellos schrecklichen Ende stand immer wieder wie eine Mahnung über den Augenblicken aufkommender Unzufriedenheit, die den einzelnen heimsuchte.

Fortsetzung folgt

Blütenpollen-Fibel
Wissen ist Macht über Lebenslust und Kraft. Immer vital, fit u. gesund. Verlangen Sie Freiprospekt MA. Minck, 237 Rendsburg, Postfach.

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe Augen. Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf

Harzer Wurst
6 Pfd. sortiert z. Sonderpreis v. 20,— DM und Nachnahme. L. O. Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon (0 55 24) 37 18.

Heidschnuckenschafe u. -lämmer abzugeben. Preisliste kostenlos! Gerh. Preut, Hofbes., 2908 Thüle 25

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Otto Blocherer, Abt. 60HD 8901 Stadtbergen bei Augsburg

Nylon-Vogelschutznetze
10 m lang — jede Breite —,49 DM pro qm incl. Mwst. Mindestmenge 50 qm, direkt ab Fabrik lieferbar.
NETZFABRIK, 29 Oldenburg 23

Stellenangebote

Suche ab 1. Mai e. gl., warmherz., aufr., ält. Pflegerin m. Kochkenntnissen. Gehalt n. Vereinbarung. Freie Station i. Eigenheim. Reisekosten w. vergütet. Angeb. an Arthur Schellhammer, 325 Hameln-Afferde, Berliner Straße 28.

Was sucht Genosse Breschnew in Bonn (und bei Nixon?)
Will er uns den Aufmarsch der Roten Armee an unseren Ostgrenzen in den letzten Wochen erklären — allein über 6000 neueste russische Panzer zusätzlich — Truppenzahl in der Tschechei verdoppelt! Russische Haltung in Berlin trotz Vertrag plötzlich versteift! Machtspitze im Kreml mit Marschall Gretschko — Gestapochef Andropow und Außenminister Gromyko schlagkräftig konzentriert!
Will er uns lächelnd Sand in die Augen streuen?
Will er schon jetzt die russische Kolonialherrschaft bis zum Atlantik ausdehnen?
Was hat das alles zu bedeuten?
Das lesen Sie in dem schockierenden Bericht des kürzlich aus dem Osten zurückgekehrten Rußlandkenners
Peter Warkentin:
„SIE WERDEN KOMMEN"
220 Seiten Taschenformat — über 130 Abbildungen — in allen guten Buchhandlungen oder beim Verlag — 12,80 DM bei Einzahlung auf Postscheckkonto Hamburg 1450 43 postwendend portofrei (sonst Nachnahmespesen).
VERLAG RECHT UND WAHRHEIT GMBH & CO. Abt. POLO
2 Hamburg 73, Postfach 730 141

Urlaub/Reisen

Reisen in die alte Heimat
— Fahrten im Schlafsesselbus —
12. 7. — 23. 7. Stettin — Danzig — Allenstein — Posen DM 695,—
9. 8. — 15. 8. Danzig und Umgebung . . . . DM 465,—
20. 6. — 3. 7. und 8. 8. — 21. 8. Urlaub in Masuren, Station in Allenstein, mit großem Rundfahrtprogramm . . DM 810,—
Alle Preise einschl. Vollpension und sämtlichen Nebenkosten.
Sie können von allen Stationen weitere Orte Ihrer Wahl selbständig aufsuchen. Programm anfordern.
VERKEHRSBETRIEB WALTER IMKEN
2901 Wiefelstede, Telefon 0 44 02 / 61 81

LINZER REISEN
Unser Reiseprogramm enthält:
9 Tg. Busreise nach Köslin (Westpreußen), Vollp., DM 470,—
7 Tg. Busreise nach Breslau, Vollp. . . . . .DM 347,—
Außerdem Studienreisen nach Waldenburg und Krummhübel.
Termine das ganze Jahr hindurch.
Für Gruppen bieten wir ermäßigte Preise und beraten bei Fahrtgestaltung. Bitte fordern Sie Sonderprospekt an.
LINZER-REISEN
845 Amberg, Postfach 276, Telefon 0 96 21 / 28 88

Am Hohen Meißner (Werra), v. Bergen u. Wäldern umgeben, Ferienwohnung m. Bad u. Heizg. ab DM 15,—. Gr. Garten, Spielgeräte, Angeln, Jagdbegleitung. Claus Becker, 3441 Frankershausen, Haus „Höllental", Tel. 0 56 57 / 1 46. Fr. Tannenbergkrug, Hohenstein.

Nahe Büsum: Für die Sommermonate 2 Zimmer mit 2 Betten frei. Preis pro Bett m. Fr. DM 6,50. Fritz Dildey, 2244 Wesselburen, Wulf-Isebrand-Straße 50.

Urlaub im Bayerischen Wald
Zimmer m. fl. k. u. w. Wasser, Hallen- u. Freibad i. Ort, eigene Metzgerei. Vollp. inkl. 16,— DM; Vor- u. Nachsaison verbilligt.
Gasthof Muckenthaler
8359 Schöllnach, Telefon 0 99 03/2 16

Urlaub im Erholungsdorf Thomatal
Schönes Haus in ruhiger, sonniger Lage, Waldgegend, 1050 m, eigene Landwirtschaft, große Liegewiese mit Privatfreibad, Zimmer mit Dusche u. WC, Vollpension S 130,- bis 160,-. Gasthof-Pension Adolf Grübl, 5591 Thomatal, Salzburg
Telefon 0 64 75 / 2 41 17

Immobilien

Komfort-Wohnung, Neubau, 3½ od. 2½ Zimmer, an Vertriebenenfamilie sofort zu vermieten. Nähe Overath, Siegkreis, ruhige Lage. Miete nach Vereinbarung. Zuschr. u. Nr. 31 675 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Witwe, 67 J., eig. Whg., unabhäng., su. zw. Freizeitgestaltung pass. Herrn kennenzul. Zuschr. u. Nr. 31 616 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 66 J., schlk., jugendl. Erscheinung, su. geb. Herrn i. ges. Position. Zuschr. u. Nr. 31 615 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13

Ostpr. Witwe, 70/1,58, jüng. auss., lebenslustig, m. Eigenheim, Raum Dortmund (Waldgegend), bietet Rentner ein gutes Zuhause und angen. gemeins. Lebensabend. Bildzuschr. u. Nr. 31 589 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kriegerw., Mitte 60 J., mö. mit Landsmann in Briefwechsel treten. Zuschr. u. Nr. 31 587 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Spätaussiedl., 32/170, ev., led., Nichtr., mö. einf. Mädel zw. Heirat kennenl. Bildzuschr. u. Nr. 31 693 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 63 J., ev., sucht gebild. Herrn zw. Heirat oder auch vorerst Haushaltsführung in gepflegtem Haushalt od. schönem Haus. Zuschr. u. Nr. 31 597 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Braunschweig. Ostpr. Facharbeiter, 53/1,80, Nichttänzer, Nichttrink., viels. interess. (Amateurfunker), mö. nach ehel. Entt. passende Partnerin zur gemeinsamen Lebensführung kennenlernen. Eigenheim, Garten und Pkw. vorhanden. Zuschr. u. Nr. 31 464 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rheinland: Wel. gebild. einsame Herr (Beamter/Angest.), 57—65 J., mö. eins. alleinst. Angest.-Witwe, gut aussehend, 59/1,64 groß, schlk., dunkelbl., kennenl. Zuschr. u. Nr. 31 556 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 58/1,67, ev., kinderlos, mö. eine Frau oh. Anhang bis 60 J. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 31 588 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 72/1,67, gutsit., ev., naturverb., viels. interess., Kavalier a. Sch., wü. Begegnung mit geb. Dame von ostpr. Schlichtheit, Innerlichkeit u. Heimverbundenheit. Zuschr. u. Nr. 31 596 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Moers/Duisburg: Ostpr., 40/1,77, ledig, m. Auto, mö. auf diesem Weg liebes einfaches Mädel pass. Alters kennenl. Bei Zuneigung spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 31 618 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr., 37/1,66, ev., led., dkl., naturliebend, gute Vergangenheit, mö. ein Ostpreußenmädel zw. Heirat kennenlernen. Wagen vorh. Bildzuschr. u. Nr. 31 676 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Lassen Sie sich ausbilden.
1. Ab 1. Okt. 1974 als **Krankenschwester** in der Krankenpflegeschule Wetzlar;
2. Ab 1. Sept **als Pflegevorschülerin:**
a) in der Hauswirtschaftslehre, mit Wohnheim, zweijährig nach Hauptschulabschluß;
b) in der Priv. Berufsfachschule, hauswirt.-pfleg. Richtung, mit Wohnheim nach dem 8. Hauptschuljahr.
3. **Als Praktikantin** in Hauswirtschaft und Altenpflege (Eintritt jederzeit).
Anfragen und Bewerbungen werden erbeten an.
Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
Wetzlar, Postfach 1944, Tel. (0 64 41) 2 30 14

Hat das Vaterland noch eine Chance?

Kennst Du das Wort „Vaterland?" Wenn Du es kennst, woher dann? Was versteht Du darunter?"

Die erste recht einfache Frage nach dem Vaterland mag viele Leser verblüffen, denn selbstverständlich kennen sie fast alle diesen Begriff. Sie sind noch zum großen Teil mit ihm aufgewachsen. Er war ihnen so natürlich, so gebräuchlich, daß über ihn nicht soviel nachgedacht und geschrieben wurde, wie es heute notwendig ist.

Aber heute ist es gerade für die junge Generation nicht selbstverständlich, diesen Begriff zu benutzen. Für viele ist es ein so fremdes Wort, daß sie erst einmal nachdenken müssen, in welches Gebiet sie es einordnen können. Oder sie antworten spontan: „Das gibt es heute nicht mehr. Das gab es so bis 1945." Mit diesem Jahr 1945 ist für die meisten dieses Wort also ausgelöscht.

Sechzig fünfzehn- und sechzehnjährigen Schülern stellte ich die drei oben aufgeführten Fragen. Sie mußten sie sofort schriftlich beantworten. Alle Schüler dieser Realschule waren in ihrem Geschichtsunterricht bis zur Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gekommen.

51 Schüler kannten den Begriff „Vaterland" vom Geschichtsunterricht her, da er ihnen noch frisch im Gedächtnis war. 44 der 51 Schüler betonten, es gebe den Begriff heute nicht mehr. Sieben erläuterten genauer, daß es dieses Wort im 19. Jahrhundert und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gegeben habe, es heute aber nicht mehr zeitgemäß wäre.

Neun Schüler wußten den Begriff in der kurzen Zeit überhaupt nicht mehr genau einzuordnen.

Diese zahlenmäßig geringe Umfrage erhebt natürlich nicht den Anspruch, über das geschichtliche Bewußtsein der Jugend im allgemeinen

> **Man bleibt dem Vaterland treu,**
> **nicht den Politikern,**
> **die es abwechselnd repräsentieren.**
>
> Talleyrand

etwas auszusagen. Sie soll nur ein kleines Beispiel von möglichen Antworten zu dieser Frage darstellen.

Ist der Begriff „Vaterland" tatsächlich nicht mehr im Bewußtsein von Jugendlichen? Und ist das Wort „Deutschland" nur noch eine Fiktion, etwas Erdichtetes?

In anderen Staaten, auch denen Europas, benutzt man diesen Begriff und ähnliche, wie zum Beispiel den der Nation ganz selbstverständlich, ohne viel darüber nachzudenken, ob er überholt sei. Und es ist ebenso natürlich — in Frankreich und England z. B. —, daß man stolz ist auf bestimmte Taten von Politikern und allgemein auf Errungenschaften des eigenen Landes.

Denken wir weiter an die Staaten des Ostblocks, so fällt es geradezu auf, wie sehr die Menschen dort mit Begriffen wie „sozialistische Errungenschaften" etc. überhäuft werden. Jeder Tourist stolpert in den Hauptstädten der betreffenden Staaten über Anzeigetafeln, Spruchbänder, Plakate dieses Themas. Presse und Rundfunk benutzen Ausdrücke dieser Art fortlaufend. Auch der Jugend werden sie von klein auf eingehämmert. Im Kindergarten beginnt die Bewußtseinsherstellung eines „sozialistischen Vaterlandes". In den zahlreichen Jugendverbänden und in der Schule wird diese Erziehung fortgesetzt. Aufmärsche, Großveranstaltungen, Fahnenschmuck, Eidesformeln . . . alles dies geschieht für „ihr" sozialistisches Vaterland, für ihre „Nation".

Schüler aus der Bundesrepublik, die während einer Studienfahrt nach Berlin auch einmal Ost-Berlin besuchen, sind immer wieder erstaunt über diesen „Kult", wie sie es nennen. Sie haben vielleicht im eigenen Unterricht oder aus anderen Quellen darüber gehört oder gelesen, aber durch das eigene Erleben wirkt das alles natürlich intensiver.

Nach 40 Jahren

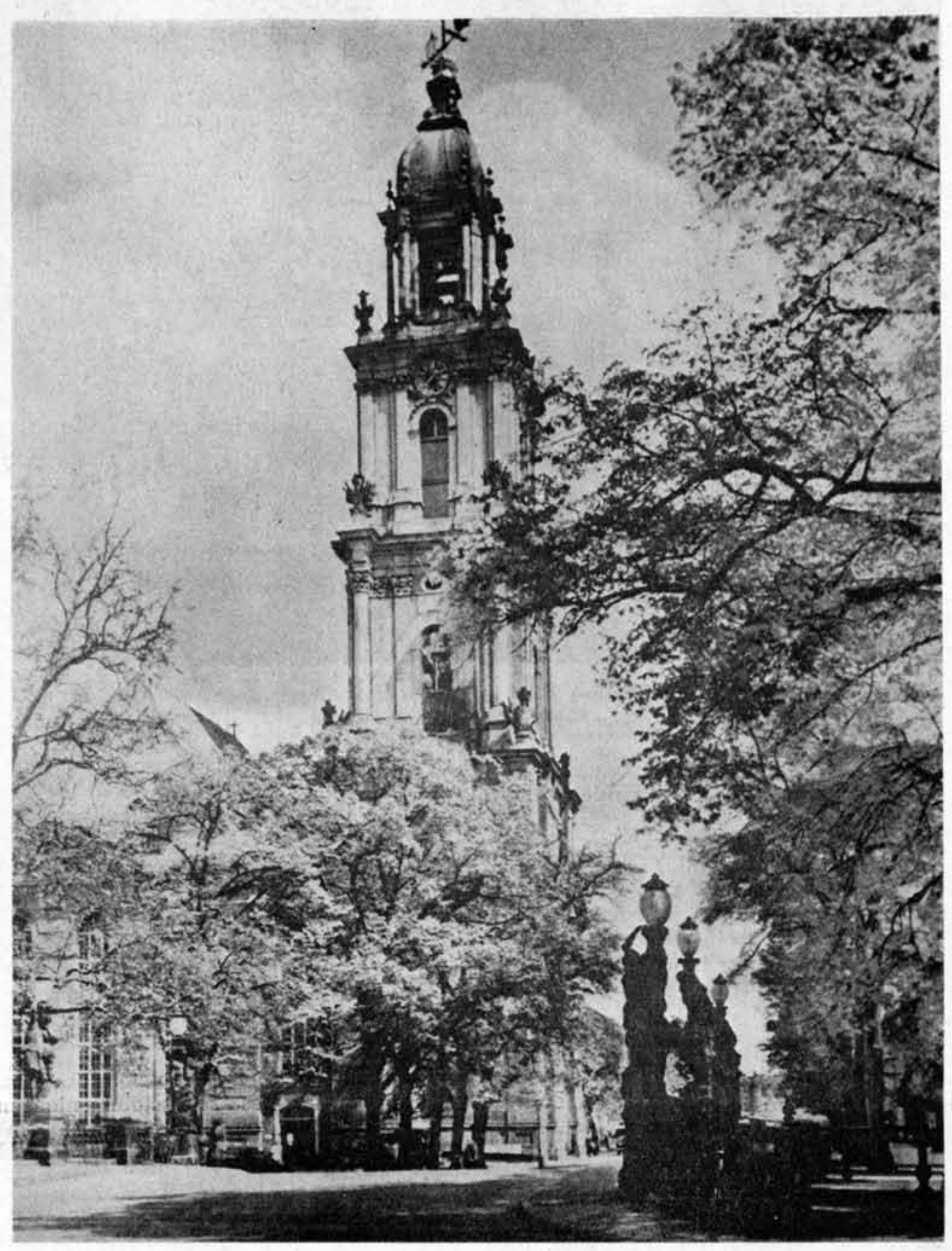
Warum aber sind unsere Schüler so sehr erstaunt? Erstaunt ist man über etwas, was man sich eben nicht so recht vorgestellt hat, was einem selbst nicht geläufig ist. Und so ist es auch bei den Schülern. Sie sehen und erleben dort etwas ihnen Fremdes. Warum aber ist der Begriff des „Vaterlandes" hierzulande etwas Fremdes geworden? Kann man das ändern, soll man das überhaupt ändern?

Vier Jahrzehnte, über ein Menschenalter, trennen uns heute von der Machtergreifung des Nationalsozialismus am 30. Januar 1933. Die zwölf folgenden Jahre werden meist gründlich in der Schule behandelt, und spätestens hier wird den Schülern die „Falsche Auslegung des Begriffs Vaterland" verdeutlicht: Im Ersten Weltkrieg starben Soldaten für „Ehre und Vaterland", im Zweiten Weltkrieg starben sie ebenfalls für das „Vaterland" und den „Führer". Und welch Ergebnis hatte das? Millionen von Toten, unsägliches, persönliches Leid und Elend.

Wie soll bei dieser Darstellung ein Jugendlicher das Wort anders sehen als „überholt", „verrückt", „irre" Ausdrücke, die gefallen sind.

Noch 1813 konnte Ernst Moritz Arndt dichten:

1. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's wo am Belt die Möwe zieht?
O nein, nein, nein,
sein Vaterland muß größer sein!



Die Königliche Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam, errichtet von Philipp Gerlach, war eine der schönsten Barockkirchen im nördlichen Deutschland. Sie hatte 3000 Plätze im Schiff und auf zwei umlaufenden hölzernen Emporen. Der fast 90 Meter hohe, kräftig gegliederte Turm wurde zum Wahrzeichen der Hof- und Residenzstadt Potsdam. Die im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Kirche, einst Inbegriff preußischer Tugenden, wurde in den sechziger Jahren auf Befehl der „DDR"-Machthaber abgerissen. Foto: BfH

6. Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
und Gott im Himmel Lieder singt:
Das soll es sein,
das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Um mit dem Angebot eines solchen Gedichtes — wenn man nur einmal seinen Inhalt betrachtet — nicht ausgelacht zu werden, muß man schon sehr das Zeitbezogene eines solchen Werkes hervorheben.

Die 40 Jahre, die nach dem 30. Januar 1933 vergangen sind, bedeuten: Auch dieses Ereignis unserer schnellebigen Zeitgeschichte tritt für die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges geborene, bald in das öfftliche Leben eintretende Jugend aus dem Bereich des noch Selbsterlebten heraus. Das Ereignis ist eingetreten in den Bereich des Berichtes der älteren Umgebung in Familie, Schule und Beruf.

Der bei uns immer wiederholte Ruf nach Bewältigung der jüngsten Vergangenheit — und unser Thema „Vaterland" hängt eng damit zusammen — entspringt nicht zuletzt dem Wunsch — oder ist es vielleicht ein Wunschtraum —: Man möchte doch dem vorbeugen, daß das Pendel einer öffentlichen Meinung zu einseitig ausschlägt. Diese kann in absehbarer Zeit nicht damit rechnen, daß das Bild des Nationalsozialismus in Deutschland von den Vertretern der Generation bestimmt wird, die die Ereignisse des „Tausendjährigen Reiches" miterlebt haben und dadurch auf ein stark geprägtes Erinnerungsbild festgelegt wurden.

Überlegungen von Jugendlichen zum Begriff „Vaterland" gehen immer wieder hauptsächlich von dieser Zeit aus. Es ist aber nicht so, wie viele Erwachsene es ihnen vorwerfen, daß sie niemals den Begriff wirklich verstanden hätten. — „Ihr könnt euch keine Kritik erlauben, ihr habt das alles ja nicht miterlebt." — Man muß dies anders sehen.

Auch Schüler sind sehr wohl bereit zu verstehen, daß vielen das Wort „Vaterland" in der damaligen Zeit inhaltsreich war, sie lassen sich hineinführen in diese Zeit, die mit Ausdrücken we Stolz, nationales Denken, Ehre etc. lebte. Nur für sie hört das alles eben schlagartig auf, spätestens mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Nun wird ja auch allgemein der Nationalcharakter des deutschen Volkes oft als einer der Gründe für den Erfolg der Nationalsozialisten angeführt, man hat es in der geschichtlichen Literatur zum Beispiel getan. Diese Erklärung behauptet, daß der Deutsche, von der Geschichte und der geographischen Lage seines Landes geprägt, heute — wie eh und je — autoritätsgläubig, kriegerisch und intolerant sei.

Das alles erweckt in den Köpfen von Jugendlichen oft eine Vorstellung, die die deutsche Geschichte von Bismarcks Regierungszeit an mehr negativ als positiv erscheinen läßt. Und unter diese mehr negative Sicht fällt dann auch der Begriff „Vaterland".

Um mehr Licht in die Frage nach dem geschichtlichen Bewußtsein und damit auch der Begriffsbestimmung „Deutschland" zu bringen, ist es nützlich, folgendes kurz einmal zu durchleuchten:

Wie vollzog sich denn die Entwicklung des Geschichtsunterrichts in unseren westdeutschen Schulen, in dem Teil unseres Vaterlandes, der seine vorläufige Formung und staatliche Gestaltung in der „Bundesrepublik Deutschland" fand?

Auch hier traf den Lehrer der Schock der totalen Niederlage, eine schwere Störung seines Verhältnisses zur Geschichte, verbunden mit der „Entnazifizierung" und „re-education". Hinter ihm lag die z. T. befohlene, z. T. auch freiwillig eingeschlagene Richtung von bestimmten Geschichtsansichten. Diese historische Schau bog beinahe alle Gebiete des geschichtlichen Lebens um.

Es wäre falsch, dieses Geschichtsbild allein auf Rechnung des Dritten Reiches zu setzen. Es stieg auf aus der jahrhundertelangen, teilweise unglücklichen Geschichtsentwicklung, die stark dynastisch bestimmt war. Der Nationalsozialismus entwickelte dieses Bild nur in besonderer Weise. Er griff es rücksichtslos und zielstrebig auf und verkündigte es als amtlich verordnete „Weltanschauung" des deutschen Menschen. So entfaltete sich eine bis dahin unerhörte und unheilvolle geschichtsbildende Kraft.

Seine Überwindung ist nicht zu erreichen mit der Aufrichtung von neuen, westlich demokratischen oder östlich totalitären Geschichtsauffassungen. Eine Neufassung unseres Geschichtsbildes für die Jugend könnte u. a. zwei wesentliche Gesichtspunkte als Leitfaden eines modernen und objektiven Geschichtsunterrichts besitzen:

Die Ausweitung zur Weltgeschichte und zu globalem Denken,
die Besinnung auf eine staatsbürgerliche Verpflichtung.

Heutzutage scheint nicht nur der Begriff des Vaterlandes in weite Ferne gerückt zu sein, sondern gerade Jugendliche, aber auch natürlich viele Erwachsene benutzen und denken schon häufig nur noch in dem Begriff „Europa", ersetzen also auch schon den noch national klingenden Namen „Bundesrepublik" gern durch diesen neuen. Dabei vertreten sie häufig die Auffassung, in Zukunft gäbe es ja doch nur noch ein Europa.

Aber bedeutet denn „europäisch denken", das eigene geschichtliche Bewußtsein auszulöschen? Ich glaube, daß gerade einige unserer Nachbarstaaten viel weniger europäisch zu denken bereit sind als wir. Und ich glaube weiter, daß in der Beschäftigung mit dieser Frage der Kern zu einer möglichen Lösung hinsichtlich der Frage nach einer Chance für das „Vaterland" liegt.

Denn warum sollte man, auch wenn man sich intensiv für die europäische Idee einsetzt, dabei den eigenen Staat herabsetzen? Beides kann durchaus nebeneinander existieren. Und vielleicht lebt gerade in der Idee der zahlreichen europäischen Staaten in ihrem Neben- und Miteinander der Gedanke der Eigenständigkeit der einzelnen Länder fruchtbar auf? Denn durch das intensive, friedliche Sichkennenlernen lernen die Bürger all dieser unterschiedlichen Staaten auch deren Besonderheiten, ihre Geschichte vielleicht besser verstehen.

Streit um Begriffe?

Warum sollte man sich dann weiter um einen Begriff streiten, der immer mehr mit neuem Leben erfüllt würde. Für das „Europa der verschiedenen Vaterländer" werden sich bestimmt andere ebenso gute Ausdrücke finden.

Für ihr „Geburtsland" sich so kritiklos einzusetzen, wie man es früher tat, dazu ist die Jugend heute im allgemeinen nicht bereit. Aber ebensowenig trifft der pauschale Vorwurf zu, sie sei völlig unpolitisch und jeglichem staatspolitischem Denken und Bewußtsein fern.

Wenn es gelingt, Begriffe wie „Vaterland", „Deutschland" etc. aus ihrer historischen Entwicklung heraus zu erklären und klarzumachen, daß sich Begriffe zwar ändern können, einige Inhalte aber trotz allen internationalen Denkens auch für unsere Generation ihren Wert behalten, dann werden diese Begriffe nicht sterben, sondern im Gegenteil mit neuem Leben erfüllt werden können.

Ein großer Teil der Jugend tritt heute schon früher als die Elterngeneration für ihre Vorstellungen ein. Aber sind das Vorstellungen, die sich etwa mit der Einstellung zur Gemeinschaft, der des Staates zum Beispiel beschäftigen? Wer von unseren Jugendlichen besitzt denn überhaupt noch eine solche Einstellung dem Gemeinwesen des Staates gegenüber? Und weiter muß gefragt werden, wie kann man andernfalls diese Notwendigkeit aktivieren?

Folgende Tatsache muß festgestellt werden: Die Einstellung der Jugend unserem Gemeinwesen gegenüber ist an erster Stelle die, prinzipiell eine kritische Haltung einzunehmen. Zunächst einmal Kritik zu üben an allen Dingen, die unsere Gesellschaft nur hervorbringt, ist „in". Und „in sein", d. h. möglichst so denken wie alle, will heute der größte Teil der Jugend, ganz gleich, welche politische Meinung vertreten wird. Den Mut, gegen den Strom zu schwimmen, besitzen nur wenige. Aber auch diese gibt es.

Staat unter der Lupe

Der Staat mit seinen Einrichtungen wird nicht mehr wie vor etwa 60, 70 Jahren mehr oder weniger hingenommen, sondern genau unter die Lupe genommen. Und damit bezieht der Jugendliche schon eine Stellung seinem Gemeinwesen gegenüber. Starke Schützenhilfe erhält er bei seiner Kritik von den linksradikalen Kräften, die heute beinahe an allen Ausbildungsstätten anzutreffen sind. Diese muntern dazu auf, die im Verlaufe des Artikels erwähnten, alten Wertbegriffe abzuschütteln. Die Masse der Jugend findet für diese aber wenig neue, bessere, weil sie bereit ist einzusehen, daß jeder Bürger bestimmte Verpflichtungen gegenüber dem Staat hat, jeder der Teil eines Ganzen ist, alle also irgendwie zusammengehören. Und weiter sind auch viele bereit einzusehen, daß unsere westliche, freiheitliche Demokratie immer noch wenigstens „das kleinere Übel" ist gegenüber dem Kommunismus, wenn auch unser System wie alle seine Lücken hat.

Aber die wenigen radikalen Schreier sind überall so aktiv und beschäftigen sich mit ihren Ideen so intensiv, daß sie in diesen Punkten der breiten Masse der Jugendlichen überlegen sind und diese nicht den Mut hat und z. T. auch zu gleichgültig ist, um sich zur Wehr zu setzen.

Es wäre also eine wertvolle Aufgabe aller Eltern und anderer Erzieher immer wieder auf folgendes hinzuweisen:

Unser Staat lebt nur durch seine Bürger, er wird von ihnen gestaltet. Weiter: Es ist unsere Pflicht, zwar alles kritisch zu durchleuchten, aber nicht nur um der Kritik willen. Wir brauchen eine Kritik, die nicht nur zerstört, sondern uns bessere Aussichten eröffnet, die hilft, unserer Demokratie den Rücken zu stärken.

Wenn es gelingt, der jungen Generation klarzumachen, wie sehr jeder einzelne mit am Rädchen seines Staates dreht, welche Verantwortung er auch als einzelner trägt, welche Pflichten notwendig sind, um diesen Staat zu erhalten, dann, glaube ich, kann sich die Einstellung entwickeln: Es lohnt sich, sich f ü r seinen Staat einzusetzen, nicht gegen ihn.

Diese Aufgabe kann überall erfüllt werden; sie sollte wichtiger Teil der Gesamterziehung jedes Jugendlichen sein. **C. K.**



Exquisite Visitenkarte für das amtliche Bonn: das Hotel Petersberg im Siebengebirge, hoch über dem Rhein Foto dpa

Rheinischer Olymp für roten Zaren

Auf dem Petersberg ist alles für Breschnews Besuch vorbereitet – Von Wolfgang Höpker

Eifrig pinseln Maler an verwitterten Fensterrahmen. Andere wechseln vergilbte Tapeten aus. Teppiche werden gereinigt; Gardinen aufgehängt. Im Hof vor dem Säulenportal drängen sich Lieferwagen von Handwerksbetrieben jederlei Couleur. Nach der Entfernung von Spinnweben werden verstaubte Möbel poliert: Das im Spätherbst 1969 geschlossene Hotel Petersberg im Siebengebirge, Bonns einstige „Prominentenherberge", soll bis zur Ankunft von KPdSU-Chef Leonid Breschnew am 18. Mai wieder auf Hochglanz gebracht sein.

Werden dem roten Zaren, der das Grandhotel aus Dornröschenschlummer erwecken soll, bald auch weitere Staatsgäste folgen? Wird sich die Bundesregierung das Petersberg-Hotel nun doch als ständiges Gästehaus sichern? Man hat sich nach Schließung des Hotels von einer Verlegenheit zur andern gequält. Als reiches Industrieland — wenn nicht im politischen, so doch im wirtschaftlichen Standard eine weltweit respektierte Macht — tut die Bundesrepublik für standesgemäße Repräsentation weniger als selbst die mit deutscher Entwicklungshilfe bedachten Länder der Dritten Welt. Schon gar nicht kann Eonn in Dingen Repräsentation mit den kommunistischen Oststaaten konkurrieren, wo Zeremoniell und Protokoll ganz groß geschrieben werden.

Der Besuch des sowjetischen KP-Chefs, des mächtigsten Mannes im kommunistischen Block, soll offenbar die Probe aufs Exempel sein, ob es sich lohnt, den Petersberg als Gästehaus in Bundesregie zu übernehmen. Der mehr als dreihundert Meter hoch über dem Rheintal thronende Hotelkomplex wäre für das amtliche Bonn eine exquisite Visitenkarte. Von der Terrasse oder eingerahmt von den großen Fenstern des Prunksaals tut sich ein Rheinpanorama wie aus dem Bilderbuch auf.

Ein Gradmesser für die Eignung des Petersberges gerade auch für den Kreml-Gast ist die Sicherheitsfrage. Diese Bergkuppe läßt sich im weiten Radius um seinen Fuß hermetisch absperren. Sicherheit wird diesmal so groß wie kaum je bei einem Staatsbesuch geschrieben; ein Sonderaufgebot von fünftausend Mann halten Nordrhein-Westfalens Innenminister und Bonns Polizeipräsident nicht für überhöht. Düstere Ansagen der neuen, mehr für Peking als für Moskau schwärmenden KPD sogar auf dem Fernsehschirm, man werde „den Mörder Breschnew ebenso attackieren wie den Mörder Thieu", haben Polizei und Bundesgrenzschutz besonders alarmiert.

Staatsherberge für Prominente ist der Petersberg schon seit Mitte der fünfziger Jahre, als mit dem Empfang von Kaiser Haile Selassie, des Schahs von Persien, des indonesischen Diktators Sukarno oder des griechischen Königspaars Bonn noch tastend seine ersten Schritte ins Neuland bundesrepublikanischer Repräsentation unternahm. Seit 1955 wohnten allein vierzig von insgesamt achtzig nach Bonn angereisten Staatsoberhäuptern auf dem Petersberg; das Gästebuch mit berühmten Namen der Nachkriegszeit wurde im Glasschrein wie eine Reliquie gehütet.

Höhepunkt der Gästeserie war im Mai 1965 der Deutschlandbesuch der Queen, die im Siebengebirge für ein paar Tage hofhielt und für das Petersberg-Bankett ihr sechs Tonnen schweres Tafelsilber mit Sonderflugzeug eigens aus dem Buckingham-Palast heranschaffen ließ. Zu Ehren der britischen Königin wurde der Rhein illuminiert, erlebte der Petersberg die Anfahrt von nahezu tausend Honoratioren.

Aber der Glanz all der Staatsvisiten färbte nicht auf die Kontenbücher des Hotelmanagements ab. Der 1910 von dem Kölnisch-Wasser-Fabrikanten Peter Mülhens auf der Siebengebirgskuppe erbaute monströse Quaderbau war als Luxushotel für rheinisches Großbürgertum gedacht. Der Zuspruch wohlhabenden Privatpublikums lief nach dem Einschnitt zweier Weltkriege und zweier Inflationen dann zögernd Ende der vierziger Jahre wieder an. Der Bund sprang nur sporadisch bei Staatsbesuchen ein und schreckte im Zeichen der bloß „provisorischen Hauptstadt Bonn" vor einem langfristigen Engagement zurück.

So kränkelte geschäftlich gesehen der Petersberg mit seinen 135 Betten und Konferenzsälen bis zu 500 Plätzen dahin. Als nur zwischen April und Oktober geöffnetes Saisonhotel wurde es immer schwieriger, das 140köpfige Personal zu halten. Auch waren bei angespannten Arbeitsmarktlage Kellner und Stubenmädchen immer weniger geneigt, sich auf einsamer Bergeshöhe isolieren zu lassen. Den Gästen, oft Ausländer, genügte der prächtige Rheinblick nicht. Sie wollten abends gern in die Stadt und mußten dann weit herunterfahren.

Dennoch war es in Bonn eine Sensation, als Ende 1969 „Deutschlands Renommierhotel für die oberen Zehntausend" brüsk seine Tore schloß. Die Hoteliersfamilie Linsenmeyer vom Breidenbacher Hof in Düsseldorf hatte den Pachtvertrag mit dem 4711-Produzenten nicht mehr erneuert und die Erbengemeinschaft der Mülhens hatte vergebens nach einem neuen Pächter Ausschau gehalten. Möbelwagen transportierten wertvolles Mobiliar wie Antiquitäten oder Orientteppiche nach Düsseldorf. Zurück blieb laut Vertrag nur die Grundausstattung; viel toter Prunk, der jetzt zum Breschnew-Besuch eilends aufgemöbelt wird.

In den dreieinhalb Jahren seit diesem Exodus hat es ebenso viele Gerichte wie Dementis um das künftige Schicksal des Petersberges gegeben. Man hörte von großen Fluggesellschaften, die Weltenbummlern aus allen Kontinenten den Höhensitz im Siebengebirge als Privilegium reservieren wollten. Tiefer gestapelt hieß es, die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz wolle das Kurhotel zu einer Heilstätte ausbauen. Dann wieder war von einer auf der Bergfeste geplanten Spielbank die Rede, mit der das Land Nordrhein-Westfalen dem Kasino im nahen rheinland-pfälzischen Bad Neuenahr Konkurrenz machen wolle. „Alles Quatsch, kein Wort wahr!" quittierte Peru-Konsul Rudi Mehl-Mülhens als Sprecher der Erbengemeinschaft auch diese Version.

Das jüngste Gerücht, das Anfang März aufkam: Ost-Berlin habe mit eigens entsandten Quartiermachern den Petersberg als Sitz der künftigen „DDR"-Vertretung in Bonn auserkoren. Der Gedanke, auf der Bergkuppe hoch über dem Rhein werde demnächst die Spalterflagge wehen, jagte auch anpassungswilligen Bonner Politikern einen Schauder über den Rücken. „Ein Witz!" — so Konsul Mehl-Mülhens lakonisch zu dieser Tataren-Nachricht.

Was in grauer Vorzeit ein Ringwall zum Schutz der Anwohner für fremde Eindringlinge war, wurde später von Zisterzienser-Mönchen zu einem Kloster ausgebaut. Die Mönche wanderten später ins Heisterbacher Tal ab. Auf dem Berg blieb nur eine dem heiligen Petrus geweihte Kapelle zurück, die der Kuppe den Namen gab. Aus der Obhut frommer Pilger wurde das Waldgelände zu neuem Leben erst wieder erweckt, als die Duftwasser-Dynastie aus Kölns Glockengasse No. 4711 den ganzen Berg für einen Hotelbau erwarb.

Im Petersberg-Hotel wohnte 1938 der britsche Premier Chamberlain, als er mit dem auf der anderen Rheinseite im Bad Godesberger Haus Dreesen residierenden Hitler über das Schicksal der Tschechoslowakei konferierte. Das Dritte Reich zerbrach; auf dem Petersberg zogen die drei westlichen Hohen Kommissare ein. Gleich Göttern auf dem rheinischen Olymp führten sie von ihrem Hauptquartier aus ein strenges Regiment; die Statthalter dort oben wurden unten in Bonn als die „drei Eisheiligen" apostrophiert.

Dies mag heute nur noch vergilbte Erinnerung sein. Unvergessen dagegen ist jener 21. September 1949, als Adenauer am Tag nach Abgabe seiner ersten Regierungserklärung auf den Petersberg beordert wurde, um das Besatzungsstatut entgegenzunehmen. Die von den Kommissaren als Herrschaftsakt ersonnene Zeremonie mißlang: Der frischgebackene Bundeskanzler nahm nicht, wie ihm zugedacht, vor dem Teppich Aufstellung, von dem aus McCloy, François-Ponçet und Sir Brian Robertson ihm huldvoll die in braunes Packpapier eingeschlagene Urkunde aushändigen wollten. Adenauer tat vielmehr einen Schritt nach vorn und nahm so gleichsam mit den Füßen ein Stück deutscher Souveränität in Besitz.

Dem legendären Schritt auf den Teppich folgte dank Adenauers rastloser Aktivität schon wei Monate später das „Petersberger Abkommen", das die Demontage beendete und den Einzug der jungen Bundesrepublik in die europäischen Gremien anbahnte. Die Kommissare begannen sich zu häuten und zu Verbündeten zu werden — der Petersberg war nicht mehr der „Monte Veto", zu dem ihn nicht heiterer, sondern recht bitterer rheinischer Witz deklariert hatte.

Die Fortsetzung der Krim-Gespräche Breschnews mit Brandt auf rheinischem Boden könnte dem Petersberg nunmehr den Dekor eines „deutschen Oreanda" einbringen. Auf einem anderen Blatt steht, ob das Politikum dieses Gipfeltreffens dem Bund die Initialzündung zum Erwerb des Hotels als künftiges Gästehaus gibt. Das würde Umbaukosten von fünf bis zehn Millionen nach sich ziehen, Schwimmhalle und Sauna einbeschlossen. (Manche Experten sprechen sogar von dreißig bis fünfzig Millionen). Ein Ankauf des Berges aus den Händen der Mülhens, für den Bundesfinanzminister zweifellos eine harte Nuß, ließe sich durch eine Stiftung umgehen — ein Ansporn mehr, das in Deutschland noch immer unterentwickelte Stiftungsrecht zu aktivieren.

Aber auch dann bliebe die Frage, ob ein Hotelkomplex dieses Umfangs nur Staatsgästen reserviert sein soll. Makellose Gastronomie mit gut eingespieltem Personal ist nur in einem kontinuierlich betriebenen Unternehmen verbürgt. So böte sich die Mischform eines auch für Konferenzen und Tagungen geeigneten Hotels mit einem Seitenflügel für Staatsgäste an.

Die Pläne im Schoß der Bundesregierung sind ohnehin noch nicht ausgegoren. Während die Protokollabteilung des Auswärtigen Amtes der Petersberg-Lösung zudrängt, hält der mit der „Gesamtkonzeption Bundeshauptstadt" betraute Minister Vogel mit seiner Meinung noch hinter dem Berg.

Was sonst diskutiert wird oder schon ausprobiert wurde, hat sich als unzureichend erwiesen. Im Park des Palais Schaumburg steht auch für Staatsgäste der „Bungalow" bereit, der im Auftrag Erhards vom Architekten Sepp Ruf entworfen wurde. Der „Glaskasten" hat gewiß seinen Charme, aber mit winzigen Wohnräumen für knapp acht Logiergäste ist er doch nur ein Notbehelf.

Im Barockschloß Augustusburg in Brühl mit Balthasar Neumanns hinreißend schönem Treppenhaus können zwar sechs- bis siebenhundert Staatsgäste bewirtet werden. Doch das geht nur im Sommer, denn sonst wird das auf der mit Plastikfolien wetterdicht gemachten Terrasse servierte Menü kalt. Für Nächtigung scheidet das als Museum neu hergerichtete Brühl ohnehin wegen mangelnden Komforts aus.

Auch Gymnich in der Voreifel, vierzig Autominuten von Bonn, das als Kleinod entdeckt zu haben sich Außenminister Scheel rühmt, ist nach seinem Ausbau noch immer kein Gästehaus für große Staatsbesuche. Die alte Wasserburg, ein Stück romantisches Deutschland, bleibt ein Treffpunkt für intimere Konferenzen.

Im Stadtbereich Bonns bietet sich das Poppelsdorfer Schloß inmitten des Botanischen Gartens eher für repräsentative Empfänge der Bundesregierung denn als Staatshotel an. Der stilvolle Barockbau aus Zeiten des zum Bonner „Nationalheiligen" aufgerückten Kurfürsten Clemens August wurde in einer generösen Geste des Ministerpräsidenten Kühn vom Land Nordrhein-Westfalen der Stadt Bonn geschenkt. Doch steht er noch immer der Bonner Universität zur Verfügung.

Schon gar nicht kommt ernsthaft als repräsentatives Staatsquartier die Rosenburg in Betracht. Zwar zieht das dort untergebrachte Bundesjustizministerium demnächst in einen supermodernen Betonkomplex um. Aber das graue Gemäuer am Hang des Venusbergs, in der Rheinburgen-Romantik des ausgehenden 19. Jahrhunderts erstellt, müßte erst abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Wie man es dreht und wendet, der Petersberg bleibt unübertrefflich — ein mit Hotel kombiniertes Gästehaus mit faszinierendem Rheinblick und Panorama zugleich auf Neu-Bonn, an dem sich nach Breschnew noch viele prominente Gäste der in Vollzug der deutschen Teilung vom Provisorium zum Definitivum gewordenen Bundeshauptstadt delektieren könnten. So gesehen, steht der Petersberg gegen das Vorurteil, daß mit diesem Staat kein Staat zu machen ist, daß die Bundesrepublik noch immer nicht die rechte Balance zwischen Selbstbescheidung und Selbstbewußtsein gefunden hat.

uchdienst:

1700 namenlose Kinder suchen immer noch ihre Eltern

Christel Lamshoeft fand nach 28 Jahren ihren Vater wieder

Hamburg — Nun weiß es auch der Bundespräsident, daß es das Ostpreußenblatt war, das einer jungen Frau verhalf, 28 Jahre nach Kriegsende endlich ihren Vater wiederzufinden. Diese Tatsache erfuhr Bundespräsident Heinemann bei seinem Aufenthalt in Hamburg, als er sich in der DRK-Zentrale im Stadtteil Osdorf über den Suchdienst und die Familienzusammenführung informieren ließ.

Dabei lernte er Christel Lamshoeft kennen, die erst 1968 aus Allenstein in die Bundesrepublik gekommen war. Stumm und ergriffen hörten der höchste Repräsentant und seine Frau zu, als DRK-Mitarbeiterin Ursula Scheloske, die bereits 27 Jahre beim Kindersuchdienst tätig ist, das Schicksal der jetzt 30jährigen jungen Frau schilderte. Vor ihnen auf dem Tisch lagen die inzwischen leicht vergilbten Akten.

Oktober 1945: Am Rande der Straße, die vom Bahnhof Wartenburg im Landkreis Allenstein nach Guttstadt verläuft und durch den Wartenburger Staatswald führt, entdeckte eine deutsche Bauernfamilie ein schlafendes Kind. Es befand sich in einem schrecklichen körperlichen Zustand und war nicht in der Lage, seinen Namen zu nennen oder gar zusammenhängende Sätze zu sprechen.

Unter der Obhut der kinderlosen Familie Lamshoeft wuchs das Mädchen, dessen Alter zur Zeit des Fundes auf etwa zwei Jahre geschätzt wurde, in Lapken im Kreis Allenstein auf. Als das Kind, dem die Pflegeeltern den Namen Christel gegeben hatten, auf seine ständigen Fragen nach Vater und Mutter keine Antwort finden konnte, wandte es sich 1957 selbst an das Rote Kreuz.

Was Christel natürlich nicht wissen konnte: Der Vater lebte und suchte seit der Entlassung aus sowjetischer Haft im Jahre 1948 seinerseits seine Tochter Rotraut, die nach seinen Angaben im Dezember 1942 geboren wurde. Das 2¼jährige Kind war seit dem Einfall der sowjetischen Truppen im Kreis Heiligenbeil am 19. März 1945 mit seiner einjährigen Schwester und ihrer Mutter verschollen. Später erfuhr er von einer Frau, daß seine Angehörigen mit einem Treck bis in die westpreußische Kreisstadt Preußisch-Stargard gekommen waren. Dort erkrankte die jüngste Tochter und starb. Vom Verbleib der Mutter und der älteren Tochter war nichts bekannt.

Jahrelang wurde seit 1957 im Radio vom Kindersuchdienst Auskunft über Rotraut erbeten. Seit 1962 wurde andererseits versucht, durch Nachforschungen und Bildveröffentlichungen die Eltern von Christel zu finden. Vergeblich. Niemand konnte auch nur ahnen, daß Christel und Rotraut ein- und dasselbe Mädchen sind.

Da entdeckte Vater Unruh plötzlich im Ostpreußenblatt in Folge 2 des Jahres 1971 am 9. Januar unter der Suchdienst-Nummer 04 449 das Foto eines jungen Mädchens, das unverkennbar die Züge seiner vermißten Frau trägt. Inzwischen war die suchende und gesuchte junge Frau mit ihrer Adoptivmutter in die Bundesrepublik ausgesiedelt. Gern willigte sie in die erbbiologischen und Blutuntersuchungen ein, die eine weitgehende Übereinstimmung der Merkmale von Vater und Tochter ergaben. Damit war der Weg frei für die Begegnung der beiden, die bnis dahin sozusagen drei Jahre „nebeneinander" gewohnt haben: Der Vater in der westfälischen Stadt Unna, die Tochter in der niederrheinischen Stadt Voerde.

Damit ist einmal mehr der Beweis erbracht, daß der Kindersuchdienst im Jahre 1973, also 28 Jahre nach Kriegsende, nach wie vor erforderlich ist. Das geht andererseit aber auch aus den Zahlen hervor, die uns der Leiter des Kindersuchdienstes, Dr. Dietrich Troschke, vorlegte: Anfang dieses Jahres lagen noch insgesamt 6466 Nachforschungsfälle vor, und zwar 3317 suchende Kinder, darunter 1676 „Namenlose" wie Christel Lamshoeft alias Rotraut Unruh, und 3149 suchende Eltern.

Im vergangenen Jahr konnten 429 Suchdienstfälle geklärt werden, darunter waren 22 „namenlose" Kinder. Daß die Nachforschungsarbeit dennoch viele Jahre in Anspruch nehmen wird, zeigt schon die Tatsache, daß zu den 22 geklärten Fällen 14 neue Anträge „namenloser" Kinder kamen, die heute ja in der Regel junge Erwachsene sind. Das ist auch aus der neuen Liste des Kindersuchdienstes zu entnehmen, die auf dieser Seite ganz rechts unter der Rubrik „Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen" veröffentlicht wird.

Erschwerend wirkt sich natürlich jetzt der zeitliche Abstand von der Familientrennung bis zur Gegenwart aus. Hinzu kommt, daß unzählige Familienangehörige, die zur Klärung eines Schicksals hätten beitragen können, nicht mehr leben. Als vorteilhaft jedoch bezeichnet es Dr. Troschke, daß die Gesichter der Herangewachsenen im Laufe der Jahre immer familienähnlicher geworden sind. Dadurch konnte mancher Fall, wie zum Beispiel der hier geschilderte von Christel Lamshoeft, gelöst werden.

Horst Zander



Gelöster Fall 04 449: Christel Lamshoeft und Dr. Dietrich Troschke mit Reportern des Norddeutschen Rundfunks — Fotos (4) Zander

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Allenstein wird Bernhard G e r i g, Geburtsdatum unbekannt, gesucht von seinem Sohn Rudolf G e r i g, geb. im März 1941. Bernhard Gerig soll 1945 in Lübeck gewohnt haben.

2. Aus Geidau, Kreis Samland, wird Charlotte Z i m m e r m a n n, vielleicht auch P a e t s c h genannt, geb. etwa 1923, gesucht von ihrem Sohn Paul Dietmar Zimmermann, geb. 8. Dezember 1943 in Königsberg. Charlotte Zimmermann flüchtete 1945 mit ihrem Sohn und dessen Pflegemutter aus Ostpreußen. Sie benutzten das Schiff „Robert Ley". In Warnemünde wurden Mutter und Kind voneinander getrennt.

3. Aus Insterburg oder Umgebung werden Eltern und weitere Angehörige gesucht für Ursula K r i s t o k a t, geb. 6. September 1941 in Insterburg. Ursula Kristokat wurde 1947 von ihren Pflegeeltern aus dem Kinderheim Zeitwitz bei Rochlitz (Sachsen) in Pflege genommen. Höchstwahrscheinlich kam sie mit einem Kindertransport von Insterburg nach Rochlitz.

4. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden für Heinz B i l l m a n n, Bellmann, Bollmann oder ähnlich, der etwa 1940 geboren wurde, Angehörige gesucht. Es wird angenommen, daß der junge Mann als Kind im Jahre 1945 auf der Straße von Lask nach Kalisch von seinen Angehörigen getrennt wurde.

5. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige für Dagobert R i e c k, geb. 1941 in Königsberg, gesucht. Dagobert Rieck gibt vor, aus Königsberg zu stammen. Sein Vater hat angeblich während des Krieges bei der Luftwaffe gedient und war von Beruf Maler. Die Mutter Christa Rieck soll von einem Zug überfahren worden sein. Eine Tante, Anna M a i, soll nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Stockhausen (Thüringen) gewohnt haben. Dagobert Rieck will noch einen Bruder namens Jochen gehabt haben.

6. Vermutlich aus dem Raum um Königsberg werden Angehörige eines jungen Mannes, der evtl. Gerhard W e n d t heißt und zwischen 1941/1943 geboren wurde, gesucht. Gerhard Wendt ist sehr wahrscheinlich 1945 in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth gekommen. Er will eine Schwester Renate gehabt haben, die aber im Waisenhaus starb.

7. Aus dem Kreis Lötzen wird Gustav R a u t e n b e r g, geb. 26. Dezember 1907, gesucht von seinem Sohn Heinz H e r r m a n n, geb. 6. Mai 1939. Heinz Herrmann hat noch die Geschwister Herbert, geb. 25. August 1933, und Frieda, geb. 22. April 1935. Der gesuchte Vater Gustav Rautenberg soll in der Umgebung von Stuttgart leben.

8. Aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, wird Helene W i e r s b i t z k i, geb. 17. April 1924 in Neufließ, gesucht von ihrem Sohn Alfred Wiersbitzki, geb. 29. Januar 1940 in Neufließ. Alfred wurde im Jahre 1945 von seiner Mutter getrennt. Sie soll zuletzt in Chrozele, Kreis Praschnitz, gesehen worden sein.

9. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen jungen Mann, der vermutlich M ü l l e r heißt. Er ist etwa 1942 geboren und hat blaue Augen und mittelblondes Haar. Er soll noch Geschwister haben.

10. Für Jürgen V o s s, geb. etwa 1942, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Jürgen Voss stammt vermutlich aus Ostpreußen. Er hat ein besonderes Körpermerkmal.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 4/73.

75 kamen aus Ostpreußen

Hannover — Nach einer Mitteilung des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten, dem die Vertriebenenfragen zugeordnet sind, wurden im April nur 953 Spätaussiedler im Grenzdurchgangslager Friedland registriert. Aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches kamen 516, aus Danzig und dem Memelgebiet 54 und aus osteuropäischen Ländern 383 Deutsche.

Von den Spätaussiedlern aus den deutschen Ostgebieten stammen nur 75 aus Ostpreußen, 86 aus Pommern, dagegen 355 aus Nieder- und Oberschlesien. **hz**



DRK-Bildplakat: Noch erfolglose Veröffentlichungen ...



Suchdienstzentrale: Ingeborg Ruhnau, Ursula Scheloske, Hedwig Rose



Registratur: Weitere geklärte Schicksale

Pfingsten mit Sonderzügen nach Köln

Preiswerte Gemeinschaftsfahrten der Bundesbahn zum großen Wiedersehen aller Ostpreußen

Nur noch drei Wochen trennen uns vom diesjährigen Bundestreffen, und in vielen Gruppen sind bereits alle Plätze für die Omnibus-Sonderfahrt nach Köln ausverkauft. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, preiswert nach Köln zu kommen, nämlich mit einem Sonderzug der Bundesbahn. Diese Züge verkehren anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Schlesien, das zum gleichen Zeitpunkt in Essen stattfindet. Sie sind so gelegt, daß sie auch von den Ostpreußen mitbenutzt werden können, und enden in Köln. Die Rückfahrt erfolgt in den meisten Fällen von Essen aus, das aber von Köln leicht zu erreichen ist. Außerdem besteht die Möglichkeit, gegen Zahlung eines nach Entfernung gestaffelten Zuschlages mit normalen Zügen die Rückfahrt anzutreten.

Ferner gewährt die Bundesbahn bei Vorlage der Sonderzugfahrkarte für Anschlußfahrten bis 200 Kilometer zu und von den Einsteigebahnhöfen eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent. Die Sonderzugkarten können ab Sonntag, 20. Mai, bei den Bahnhöfen gekauft oder schriftlich bestellt werden. Die Ergänzungskarte für die Rückfahrt in normalen Reisezügen kann nur im Hauptbahnhof Essen gelöst werden. Für Kinder zwischen vier und zwölf Jahren ist übrigens nur die Hälfte des Sonderzugfahrpreises zu zahlen.

Nachstehend eine Übersicht über die Sonderzüge und ihre Einsteigestationen.

Kassel—Köln (ET 33 794/95: Ab Kassel am Sonnabend, 9. Juni, um 4.28 Uhr über Warburg, Scherfede, Marsberg, Brilon-Wald, Bestwig, Meschede, Arnsberg, Neheim-Hüsten, Fröndenberg, Essen, Ankunft in Köln um 9.38 Uhr, Rückfahrt ab Essen am Sonntag um 18.28 Uhr.

Das Programm des Bundestreffens finden Sie in unserer nächsten Folge.

Stuttgart—Köln (D 24 220/19): Abfahrt in Stuttgart am Freitag, 8. Juni, um 23.32 Uhr über Bietigheim, Heidelberg, Mannheim, Heppenheim, Darmstadt, Mainz, Bingerbrück, Boppard, Koblenz, Andernach, Remagen, Bonn, Ankunft in Köln um 5.18 Uhr, Rückfahrt am Sonntag (ab Köln) um 19.48 Uhr.

Hamburg-Altona—Essen (E 34 370/71): Abfahrt in Altona am Sonnabend um 00.53 Uhr über Hauptbahnhof, Harburg, Buchholz, Bremen, Bassum, Diepholz, Bohmte Osnabrück, Lengerich, Münster, Dülmen, Essen, Ankunft in Köln um 7.35 Uhr, Rückfahrt am Sonntag ab Essen um 18.20 Uhr.

Wolfsburg—Essen—Köln (E 26 032/33): Abfahrt in Wolfsburg am Sonnabend um 1.16 Uhr über Fallersleben, Gifhorn, Lehrte, Hannover, Stadthagen, Bückeburg, Bad Oeynhausen, Löhne, Herford, Bielefeld, Gütersloh, Rheda, Neubeckum, Essen, Ankunft in Köln um 7.33 Uhr. Rückfahrt am Sonntag um 18.21 Uhr ab Essen.

München—Essen (D 38/140/39): Abfahrt in München am Freitag, 8. Juni, 22.30 Uhr über Ingolstadt, Treuchtlingen, Ansbach, Steinach, Ochsenfurt, Würzburg, Gemünden, Lohr, Aschaffenburg, Hanau, Friedberg, Bad Nauheim, Gießen, Wetzlar, Dillenburg, Siegen, Kreuztal, Altenhundem, Finnentrop, Plettenberg, Werdehl, Altena, Essen, Ankunft in Köln um 10.20 Uhr, Rückfahrt ab Essen am Sonntag um 17.57 Uhr.

Zu diesem Zug verkehrt ein Flügelzug, der in Würzburg angekoppelt wird, und zwar:

Passau (D 23 624/25): Abfahrt am Freitag, 8. Juni, um 22 Uhr über Vilshofen, Plattling, Straubing, Regensburg, Neumarkt, Nürnberg, Neustadt/Aisch, Kitzingen, Würzburg. Rückfahrt ab Essen am Sonntag um 17.57 Uhr.

Fulda—Gießen—Essen (E 33 796/97): Abfahrt in Fulda am Sonnabend um 3.13 Uhr über Lauterbach, Alsfeld, Burg und Nieder-Gemünden, Gießen, Essen, Ankunft in Köln um 10.22 Uhr. Rückfahrt ab Essen am Sonntag um 17.57 Uhr.

Bei etwaigen Unklarheiten empfiehlt es sich, Verbindung mit der nächsten Gruppe der Landsmannschaft Schlesien aufzunehmen.

Die Kreisgemeinschaften in den Hallen

In Folge 19 veröffentlichten wir auf Seite 13 den Plan der Kölner Messehallen und ihre Verteilung auf die einzelnen Kreisgemeinschaften während des Bundestreffens. Einige Hallen haben zwei Geschosse, so daß es unter Umständen zu Mißverständnissen bei der Suche nach den Landsleuten aus der engeren Heimat kommen kann. Deshalb noch einmal kurz die Hallen- und Geschoßverteilung.

Halle 1 unten: Johannisburg, Lötzen, Lyck, Sensburg.

Oben: Königsberg Stadt und Land.

Halle 2 unten: Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Mohrungen.

Oben: Bartenstein, Gerdauen, Heiligenbeil, Neidenburg, Labiau.

Halle 3 unten: Memellandkreise, Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Schloßberg, Ebenrode.

Oben: Fischhausen, Osterode, Wehlau.

Halle 4: Gumbinnen, Goldap, Insterburg Stadt und Land, Treuburg.

Halle 5: Allenstein-Stadt und -Land Braunsberg, Heilsberg, Rößel.

Halle 6: Angerapp, Angerburg, Rastenburg.

Halle 10: Ortelsburg.

In Halle 7 befinden sich verschiedene kulturelle Ausstellungen, auf die wir schon hinwiesen, in Halle 8 eine Verkaufsausstellung ostpreußischer Firmen.

● sehen ● beurteilen ● kaufen ●

Stand 119: Rautenbergsche Buchhandlung · 295 Leer · Postf. 909

Wir zeigen auf dem Bundestreffen in Köln Pfingsten 1973 unsere gesamte ostpreußische Buchproduktion

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!


Gräfe und Unzer
Gegründet 1722 in Königsberg (Pr)
Bücher, Stadtpläne, Bilder und Geschenkartikel für Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen, Postfach 509, Standnummer 105

Winfrid Matern
BERNSTEINDRECHSLERMEISTER
Schmuck in Naturbernstein und Elfenbein
61 Darmstadt-Eberstadt, Masurenweg 47
früher Königsberg (Pr)
Stand Nr. 107

PODZUN-Verlag, 6364 Dorheim (Hess) stellt das Buch vor
Wir Ostpreußen zu Haus
Das war das Leben zwischen Memel und Weichsel
Dieser herrliche Bildband mit den treffenden, wirklich ostpreußischen Texten, enthält über 400 Bilder und kostet nur 26,— DM.
Sie finden das Buch am Stand Nr. 108


Original Kölsche Gaststätte
„Em Kölsche Boor"
5 Köln 1, Eigelstein 121-123
Telefon 73 80 66
unter Leitung vom Allensteiner
Dieter Beyer



Landsleute!
Auf Ihren Besuch freut sich
Willy Schetzka
aus Hohenstein/Ostpreußen
RADIO NORD
Köln-Nippes, Neußer Str. 257/261 – Tel. 72 04 72-75
DAS HAUS DER 1000 GERÄTE
Ihr Funk- u. Fernsehberater





Siemens-Bodenstaubsauger SUPER 3200
Der Staubsauger mit der großen Leistung. 800 W.
Mit Filterkassette und STAUBLUPE. Mit Steckdose für die ELECTROMATIC-Bürste. Ein Bodenstaubsauger für hohe Ansprüche. SUPER 3200 von Siemens.

Naturbernstein
Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den
Spezialgeschäften
Bad Homburg im Kurhaus
6 Frankfurt Kalbächer Gasse 14, Schäfergasse 40
Hannover Marienstr. 3
Hildesheim Schuhstr. 32
Köln Hohe Str. 88
Mannheim Kaiserring L 15 11 neben Café Kettemann
Rottach-Egern Seestr. 32 vis-à-vis Hotel Bachmayr
Erbach/Odw. Bernsteinecke, Im Städtel 6
Sie finden uns mit einer großen Verkaufsausstellung auf dem Bundestreffen zu Pfingsten 1973 in Köln, Stand Nr. 100

1893 Walter Bistrick Königsberg/Pr. 1973
80 Jahre
handwerkliche Leistung und Qualitätsauslese
Feine BERNSTEIN-Arbeiten ostpreußischer Meister
8011 BALDHAM vor München, Bahnhofsplatz 1
nur: Standnummer 110

Unsere großen Bucherfolge
„Die letzten Stunden daheim"
„Sie kamen übers Meer"
„Ihre Spuren verwehen nie"
(von diesem Band nur noch wenige Exemplare)
können Sie auch beim Bundestreffen in Köln erwerben.
Wir werden uns freuen, Sie in Halle 8 an Stand 106 zu begrüßen.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Das Ostpreußenblatt
ist die Brücke
zu soliden Kunden

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Schulz, Elisabeth, geb. Rimkus, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 7841 Hügelheim, Vogesenstraße 16, am 17. Mai

zum 92. Geburtstag

Galka, Gustav, aus Fröhlichen, jetzt 2371 Nübbel, Rendsburg Land, am 22. Mai

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blumenthalstraße 26, am 22. Mai

Maurer, Emil, aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Rüsselstraße 11, am 25. Mai

zum 91. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart 1, Mittlerer Bauernweg 5, am 24. Mai

Montua, Auguste, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Krümpernweg 9, am 25. Mai

zum 90. Geburtstag

Endrejat, Max, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, jetzt 3 Hannover, Franckestraße 4, am 15. Mai

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Allenstein, jetzt 3501 Niestetal-Saudershausen, Hugo-Preuss-Straße 32, am 24. Mai

Mertins, Martha, aus Kartaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lubeck, Schneewittchenweg 8, am 23. Mai

Meyer, Richard, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld über Oldenburg, am 21. Mai

Möhrke, Luiese, geb. Mehlfeldt, aus St. Lorenz, bei Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Röske, 8313 Grub 75, Post Vilsiburg, am 2. Mai

Römer, Anna, geb. Born, aus Preußisch-Holland, Bahnhofstraße 7, jetzt 732 Göppingen, Ziegelstraße Nr. 27, am 17. Mai

Steinke, Emilie, verw. Schneider, geb. Radtke, aus Stolzenberg, Kr. Heiligenbeil, jetzt 3001 Engensen, Sonnenweg 155, am 21. Mai

zum 89. Geburtstag

Schulz, Adolf, aus Plichten und Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt 3161 Groß-Lobke, Kirchweg 101, am 4. Mai

zum 88. Geburtstag

Lenski, Marie, geb. Sender, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 73, Lasbeker Straße 3, am 24. Mai

Steppke, Fritz, Reg.-Inspektor i. R., aus Lötzen, Wiesenstraße 8, jetzt 2 Hamburg 73, Bachstückenring 2, am 21. Mai

Striewski, Selma, aus Arnau, bei Osterode, jetzt 285 Bremerhaven-Speckenbüttel Speckenweg 15, Pension Siering, am 16. Mai

zum 87. Geburtstag

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Utfort-Rheinkamp über Moers, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai

zum 86. Geburtstag

Greub, Berta, geb. Wunderlich, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt 7531 Tiefenbronn bei Pforzheim

Gruber, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 242 Zarnekau bei Eutin (Holstein), Sandfeldweg, am 26. Mai

Obaron, Minna, geb. Salewski, aus Osterode, Dohnastraße 7, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Kamperstraße 19, am 23. Mai

Schindel, Emanuel, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Hahsbergen 183, über Nienburg, am 25. Mai

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern, Post Königskirch, und Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 282 Bremen-Lesum, Auf dem Halm 27, am 23. Mai

zum 85. Geburtstag

Avizyo, Maria, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 83 (bei Gryschiczek), am 20. Mai

Ballnus, Berta, aus Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt, Vogtstraße 84, am 22. Mai

Banschus, Karl, aus Pogegen, jetzt 2427 Malente-Gremsmüh'en, Tilsiter Weg 9, am 22. Mai

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Groß-Schöndamerau, jetzt bei ihrer Tochter Herta Waldt, 5249 Wickhausen, Altenkirchener Straße 4, am 22. Mai

Kobialka, Otto, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, Wohnsitz Herzogsmühle, jetzt 5161 Kleinhau, Im Buschofen 4, am 22. Mai

Okonski, Max, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Iranische Straße 2, im Jüdischen Krankenhaus, am 21. Mai

Reimer, Arthur, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt 215 Buxtehude, Altländerstraße 18, am 18. Mai

Wermbter, Emil, aus Gut Schreibershöfchen, Kreis Bartenstein, jetzt 403 Ratingen, Copernicusring 5, am 25. Mai

zum 84. Geburtstag

Fidorra, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 3111 Oldenstadt, Am Alten Kreishaus 1, am 22. Mai

Lenkeit, Lisbeth, aus Pillau I, Haffstraße 3, jetzt 463 Bochum, Hattinger Straße 128, am 26. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch 37, am 22. Mai

Rudakowski, Heinrich, aus Königsberg, Fahrenheidstraße, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Rosenhof, Altersheim, am 25. Mai

Wippich, Eduard, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Elli Ruhstein, 336 Osterode, Schwimmbadstraße 5, am 7. Mai

zum 83. Geburtstag

Deyke, Paul, aus Osterode, jetzt 4572 Elssen, Dannenkamp 2, am 25. Mai

Feustel, Olga, geb. Schinnagel, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 49, Riedinger Straße 10, am 11. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Im Musennest 8, am 20. Mai

Schirrmann, Margarete, geb. Reinhardt, aus Ortelsburg, jetzt 3257 Springe, DRK-Altenheim, Eldagser Straße, am 24. Mai

Stankewitz, Johanna, geb. Bremke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 25. Mai

Zettel, Gertrud, aus Insterburg, jetzt 425 Bottrop, St.-Hedwig-Pflegeheim, Nordring 77, am 22. Mai

zum 82. Geburtstag

Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Vogelsang 28, am 20. Mai

Kwiatkowski, Elsa, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 61 Darmstadt, Nansenstraße 1, am 24. Mai

Meyer, Rosa, geb. Großkopf, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 2901 Kayhauserfeld über Oldenburg, am 21. Mai

Onasch, Albert, aus Pillau I, Tannenbergstraße 1, jetzt 51 Aachen, Gregorstraße 9, am 20 Mai

Platz, Gustav, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 3139 Hitzacker/Elbe, Drawehnertorstraße 20, am 17. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt 5608 Radevormwald An der Eick 6, am 21. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 63, am 22. Mai

zum 81. Geburtstag

Baumgardt, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 6236 Eschborn, Karlsbader Straße Nr. 5, am 14. Mai

Skibba, Emma, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 7129 Talheim, am 24 Mai

Werning, Fritz Postbeamter aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt 221 Itzehoe, Elmshorner Straße 2, am 15. Mai

Woschei, Otto, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 8481 Eschenbach 3 Obpf. Wohnlager Bar. 13, am 24. Mai

zum 80. Geburtstag

Basmer, Friedrich, Bauer, aus Mülkühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2072 Bargteheide, Nelkenweg 23, am 24. Mai

Dusella, Philipp, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 492 Lemgo 2 (Brüntorf), Auf dem Köppen 3, am 19. Mai

Fedke, Klara, aus Allenstein, jetzt 405 Mönchengladbach, Alleestraße 67, am 22. Mai

Friede, Lina, geb. Schlaugat, aus Gaweiten, Kreis Goldap, jetzt 207 Ahrensburg, Heidekamp 2, am 25. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopfstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Rande 24, am 24. Mai

Kaminski, Marta, geb. Wagner, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt 3051 Dedensen, Finkenweg 160, am 19. Mai

Kohn, Auguste, aus Kreuzburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, 31, Oderstraße 30, am 22. Mai

Mallien, Georg, Bauer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 216 Stade-Hahle, Daniel-Sommer-Weg 6, am 22. Mai

Petrulat, Amalie, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rollbergstraße 77, am 25. Mai

Schulz, Otto, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6509 Gau-Odernheim, Roßmarkt 7, am 14. Mai

Zeranski, Martha, geb. Brehun, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 3 Hannover, Hagenbleckstraße Nr. 35, am 20. Mai

zum 75. Geburtstag

Barkenings, Emma, geb. Nötzel, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, und Schloßberg, jetzt 6834 Ketscha, Eibenweg 4, am 25. Mai

Beltzer, Ida, aus Ostpreußen, jetzt 75 Karlsruhe, Glennebergstraße 13, am 20. Mai

Draasch, Lina, aus Pillau II, Große Fischerstraße 4, jetzt 2305 Heikendorf, Mühlenweg 15, am 20. Mai

Gruszin, Heinrich, aus Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Am Broock 28, am 21. Mai

Hill, Helene, geb. Gruetzhan, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Oppelner Weg 6, am 12. Mai

Hinzmann, Monika, geb. Benedeit, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt 322 Alfeld, Heinzestraße 24

Hoffmann, Fritz, Spediteur und Reisebüro, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 16, jetzt 233 Eckernförde, Stettiner Straße 1, am 24. Mai

Knoch, Kurt, Kaufmann, aus Heiligenbeil, Markt 28/29, jetzt 2407 Bad Schwartau, Lübecker Straße 47, am 23. Mai

Kolberg, Dr. Felix, aus Wormditt, Markt 23, jetzt 2252 St. Peter-Ording, Strandläuferweg 8, am 23. Mai

Krause, Elise, geb. Streich, aus Gerdauen, Neuendorfer Straße 9, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Sigismund-Straße 12, rechter Seitenflügel, am 20. Mai

Lumaschi, Anton, aus Königsberg, Warhausenweg 36, jetzt 244 Oldenburg, Burgtorstraße 44, am 26. Mai

Renter, Helene, geb. Seydlitz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 6238 Hofheim/Taunus, Chattenstraße 18

Scholz, Frieda, geb. Gabriel, aus Angerburg, jetzt 5802 Wetter, Wolfgang-Reuter-Straße 10 I, am 21. Mai

Willuhn, Ellen, aus Königsberg, Hans-Schemm-Straße Nr. 13, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 93, am 20. Mai

Zapka, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Feldhauser Straße 111, am 14. Mai

zum 70. Geburtstag

Brückner, Leo, aus Seehesten, Sensburg und Allenstein, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Landstraße 14, am 18. Mai

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt 1 Berlin 46, Emmichstraße 6, am 23. Mai

Krumm, Hans, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt 565 Solingen 19, Demmeltrather Straße 8, am 20. Mai

Lihs, Amalie, geb. Kobus, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 3321 Sehlde, Blumenstraße 1, am 22. Mai

Meyer, Richard, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 8 München 45, Harnierplatz 2 a, am 20. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5239 Höchstenbach, Schulweg 2, am 24. Mai

Parczani, Ella, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Litauer Wall 52, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Schweizer Straße 13, am 25. Mai

Spurny, Lisbeth, geb. Lusch, aus Königsberg, Jägerhof 1, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 23, am 23. Mai

Stasch, Fritz, aus Glaubitz, Kreis Goldap, jetzt 4275 Rhade/Dorsten, Lembecker Straße 13, am 24. Mai

Thiel, Arthur, aus Heilsberg-Neuhof und Königsberg, jetzt 53 Bonn, Ritterhausstraße 2, am 25. Mai

Ukat, Fritz, aus Neuwalde, Kreis Insterburg, jetzt 46 Lütgendortmund, Immanuel-Kant-Straße 6, am 17. Mai

Wermke, Olga, geb. Wermke, aus Heiligenbeil-Rosenberg jetzt 282 Osterhagen-Ihpohl, Am Moor Nr. 23, am 21. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Pietruschinski, Josef und Frau Berta, geb. Langkau, aus Gut Sedan, Kreis Treuburg, jetzt 3161 Aligse, Im Grund 94, am 15. Mai

Zander, Emil und Frau Elisabeth, geb. Ziebell, aus Köslin, Fabrigstraße und Karlstraße, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Zehntweg, am 18. Mai

Skrodzki, Johann und Frau Ida, geb. Banaski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß-Reuschenberg, Nachtigallstraße 30, am 22. Mai

Böhnke, Oberst a. D., und Frau Heti, aus Ostpreußen, jetzt 85 Nürnberg, Culmer Straße 9, am 9. Mai

Gritzuhn, Fritz und Frau Helene, geb. Perlowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 5182 Weisweiler, Dürener Straße 551, am 21. Mai

Kaulbars, Bruno und Frau Lisbeth, geb. Schoreit, aus Königsberg, jetzt 61 Darmstadt, Heinrichstraße 125, am 26. Mai

Kroll, Friedrich und Frau Ida, geb. Nath, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 3101 Eldingen, Drosselweg Nr. 6, am 22. Mai

Krumm, Hans, Spediteur, und Frau Hedwig, geb. Reich, aus Osterode, jetzt 56 Wuppertal 2, Kiefernstraße 30, am 21. Mai

Kubetat, Emil und Frau Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt 4353 Erkenschwick, Albertstraße 12, am 21. Mai

Maczey, August und Frau Anna, geb. Brosda, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 8071 Lenting über Ingolstadt, Nelkenstraße 11, am 23. Mai

Rehberg, Fritz und Frau Erika, geb. Dannenberg, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt 3418 Uslar, Steimkerweg 21, am 25. Mai

Schwarz, Paul, Oberlehrer i. R., und Frau Elise, geb. Michelis, aus Kerpen, Kreis Mohrungen, und Braunsberg, jetzt 7761 Böhringen, Steinstraße 9, am 21. Mai

zum Abitur

Plasswich, Christian (Plasswich, Walter und Frau Martha, aus Mirau, jetzt 3101 Garßen/Celle, Riethkamp 7), hat am Viktoria-Gymnasium in Celle sein Abitur bestanden

Plasswich, Joachim (Plasswich, Walter und Frau Martha, aus Mirau, jetzt 3101 Garßen/Celle, Riethkamp 7), hat am Viktoria-Gymnasium in Celle sein Abitur bestanden

zur Beförderung

Böttcher, Martin, Oberstudienrat (Böttcher, Erich, Leiter der Kreissparkassenhauptzweigstelle Willenberg und Passenheim, und Frau Anna, geb. Rama, aus Maiga, Kreis Neidenburg, jetzt 479 Paderborn, Delpstraße 33), jetzt 4811 Oerlinghausen, Hermannstraße 17a, ist zum Studiendirektor ernannt worden.

zum Examen

Warm, Rolf (Warm, Walter, Hauptlehrer i. R., und Frau Gerda, geb. Wollenberg, aus Groß Pötzdorf, Hohenstein und Paulsgut bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 5207 Ruppichteroth-Bölkum 1), hat den Dr. rer. pol. an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn mit der Note „magna cum laude" erworben

---

Zum Bundestreffen in Köln:

Ostpreußen grüßen Ostpreußen

Grußanzeigen zum verbilligten Preis

Von Tag zu Tag steigt die Zahl der Leser, die sich mit Grußanzeigen an der geplanten Sonderseite „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" in unserer Folge 23 beteiligen möchten, die als Festausgabe zum Bundestreffen am 9. Juni erscheint. Nach dem Auftragseingang der letzten Tage überlegen wir, ob wir die Grüße unserer Landsleute nicht sogar nach den ostpreußischen Heimatkreisen ordnen müssen, um die Übersicht zu erleichtern. Es soll eine schöne Seite werden, geschmückt mit den Wappen der ostpreußischen Städte und Kreise und damit ein Erinnerungsdokument, das aufzubewahren sich lohnt.

Sie wissen ja: DIE ANZEIGE für die Seite „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" KOSTET NUR 11,50 DM. Alles weitere entnehmen Sie bitte unseren Hinweisen in den Folgen 12 (Seite 15), 14 (Seite 15) und 15 (Seite 12). Sollten die Folgen Ihnen nicht mehr zur Verfügung stehen, fordern Sie sie bitte an mit einer Postkarte an

**Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047**

Übrigens: Letzter Einzahlungstermin ist Mittwoch, 23. Mai.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage O 96

Das in Folge 16 vom 21. April an dieser Stelle veröffentlichte Luftbild zeigte den Stadtkern der ostpreußischen Kreisstadt Osterode, wie die vielen Einsender richtig erkannten. Es gab Antworten, die umfassender waren, aber in keiner wurde das Wesentliche so treffend herausgeholt wie in der Bilderläuterung von Frau Waltraud Keil, 8580 Bayreuth, Birkenstraße 25, die damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Sie schreibt:

Es handelt sich um eine Luftaufnahme von Osterode in den dreißiger Jahren. Alter und Neuer Markt sind getrennt durch das querstehende Rathaus-Café. Alte, prächtige Linden stehen im Vorgarten des Cafés. In der Nähe befinden sich Dreikaiserbrunnen und Landkirche. Das Rathaus-Café gehörte Herrn Richard Nass, der auch Inhaber der zwei Lichtspieltheater war. Im Gebäude befanden sich in früheren Zeiten außer dem Café (Eingang vom Alten Markt aus) ein Blumengeschäft, das Zigarrengeschäft Ungermann und im ersten Stock ein Zahnarzt. Der Dreikaiserbrunnen wurde an Heldengedenktagen mit Kränzen geschmückt. Auch fand vor ihm das Promenadenkonzert der Militärkapelle statt.

Zweimal wöchentlich war Wochenmarkt. Auf dem Neuen Markt standen die Buden mit Butter, Käse, Fleisch und Fleischwaren, während Obst, Gemüse und Blumen mehr auf dem Alten Markt angepriesen wurden. Die Landkirche besteht nur noch aus einer Ruine und Pfarrer Kirstein ist inzwischen auch verstorben.

Ich wurde in Osterode geboren und wohnte mit meinen Eltern auf dem Neuen Markt. Bei den zweimal im Jahr stattfindenden Jahrmärkten hatten wir immer viel Spaß. Am meisten war der Stand des „Spitzen-Jakobs" belagert, der mit Späßen und Versen über seine billigen Spitzen die Leute anlockte. Ich verbrachte ganze Nachmittage auf dem Jahrmarkt und verdarb mir an zuviel gegessenen Thorner Katharinchen und Steinpflaster oft den Magen. Sonntags fand das traditionelle Platzkonzert statt, und jung und alt promenierte aus beiden Seiten des Marktes auf und ab. Von uns Jungen wurde diese „Renne" täglich von 18 bis 19 Uhr benutzt, dort wurden die ersten Verabredungen getroffen, dort wurde geflirtet und das Neueste vom Tage erzählt.



Als wir noch Kinder waren, spielten wir Versteck in den unterirdischen Kellergewölben und Gängen, in denen wir teilweise bis unter den halben Markt kriechen konnten.

Das Rathaus-Café mit seinen Tanztees war der Anziehungspunkt der Jugend, bei flotten Tanzweisen wurde das Tanzbein geschwungen und gezeigt, was man in der Tanzschule „Greitzas-Königsberg" gelernt hatte. Leider wurde der Markt in den letzten Kriegstagen total zerstört und der schöne Markt mit den Geschäftshäusern bleibt nur eine alte Erinnerung.

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ______

Genaue Anschrift: ______

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ______

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ______

Gewünschte Werbeprämie: ______

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ______ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 20

Nr. ______ bei: ______

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (30 Pf) senden an Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047

Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42

Der „Vogelprofessor" von Rossitten

Johannes Thienemann und seine Vogelwarte machten die Kurische Nehrung weltbekannt

Vor 35 Jahren, am 12. April 1938, verstarb in Rossitten auf der Kurischen Nehrung ein Naturforscher vom Format der Brehm, Heck oder Hagenbeck, — dem es nicht nur gelungen ist, neue wissenschaftliche Methoden auf seinem Fachgebiet zu ersinnen, sondern dem Hunderttausende von Menschen mit Sinn und Liebe für die



Störche vor der Ausstellungshalle neben der Vogelwarte Foto: Sperling

Natur Belehrung und Unterhaltung verdanken, weil es Johannes Thienemann gegeben war, über seine schöne und große wissenschaftliche Aufgabe ebenso sachverständig wie unterhaltend, ja zuweilen leidenschaftlich und dichterisch zu sprechen und zu schreiben.

Thienemann wurde am 12. November 1863 im thüringischen Gangloffsömmern geboren. 1901 errichtete er auf der Kurischen Nehrung die Rossitter Vogelwarte. Dieser Platz bot sich für eine solche Gründung an, weil der Vogelflug auf der langgezogenen, schmalen Landbrücke der Nehrung am besten zu beobachten war. Hier fing man bereits im Mittelalter Wanderfalken, die Beizvögel der ritterlichen Jagden und dankbar verzeichneten Geschenke für ferne Höfe. Denn die Nehrung ist Rastplatz für die nordischen Vögel vor dem Flug über See und ein ideales Fleckchen zum Studium der streifenden Arten.

Thienemann ging von der Beobachtung zur Markierung, zur Beringung über: Damit klärten die Vögel selbst die Geheimnisse ihrer Flugwege auf. Überall, wo beringte Vögel gefunden wurden, war gewissermaßen ein Meilenstein ihres Wanderweges zu setzen. Über eine Million Beringungen hat die Rossittener Vogelwarte in der Zeit ihres Bestehens durchgeführt, — die jetzt übrigens ihr Werk in Radolfzell am Bodensee fortsetzt.

In seinem 1930 erschienenen Buch „Rossitten. Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung" schildert Thienemann wie er auf den Gedanken der Beringung gekommen ist: „Sehr einfach, durch die urwüchsige Sitte des Nehrungs-Krähenfangs." — Auch Thienemanns Beringung begann mit Krähen. 1903, im Oktober, kaufte er den „Krajebietern" ein paar Krähen ab, beringte sie und ließ sie wieder fliegen. Er war zunächst im Zweifel, ob man ihm Ring und Fundort melden würde, aber die Erwartung hatte nicht getrogen. Bis zu 12 Rückmeldungen gingen ein, — ein völlig zufriedenstellendes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß fast alle auf freier Wildbahn verendeten Tiere aus der Beobachtung ihres Verbleibs ausfielen.

Thienemann hat es verstanden, die Öffentlichkeit für seine Sache zu interessieren, zu begeistern und sie zur Mitarbeit zu gewinnen. In Büchern und Vorträgen warb er für Rossitten. Mit Schwung und Leidenschaft gab er weiter, was ihn bewegte: „Es weht ja so viel Poesie um die Beringungsversuche! Ein Stück Metall — über Länder und Meere getragen, in Nilwasser getaucht, in der Kalahariwüste getrocknet, von schwarzen, wilden Menschen begafft und mit heiliger Scheu betrachtet . . . strömt mir stets sein eigentümlicher Zauber von diesem Ringlein entgegen!" Das Beringungsverfahren hat Aufschlüsse besonders über die Wanderwege der Stare und Störche gebracht.

So hat Thienemann seine Vogelwarte und die Kurische Nehrung in der ganzen Welt bekannt gemacht; denn überall wußte man, daß da oben in Ostpreußen ein Mann sitzt, dem man die leichten Aluminiumringe zuschicken muß, die am Ständer der Vögel angebracht sind. Rossitten ist durch Thienemann weltberühmt geworden, der übrigens seit 1908 auch Kustos des Zoologischen Museums der Universitätsstadt Königsberg gewesen ist.

Johannes Thienemann fand seine letzte Ruhestätte auf der Kurischen Nehrung, die er so liebte. Sein Werk setzt heute die Vogelwarte Radolfzell am Bodensee fort.



Vogelzug über dem Möwenbruch bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung Foto: Archiv

Es stand in der Zeitung

Vor 140 Jahren

Königsberg (Pr), 10. Mai 1833

Die Postlinie Königsberg—St. Petersburg wird ab 1. Juli über die neue Chaussee nach Tilsit und von dort über Mitau und Riga laufen. Der alte Postweg über die Kurische Nehrung nach Memel wird eingestellt.

Danzig, 1. Mai 1833

König Friedrich Wilhelm III. schenkte aus seiner Privatschatulle 10 000 Taler zum Bau des neuen Danziger Gymnasiums.

Vor 130 Jahren

Memel, 4. Mai 1843

Es bildete sich hier und in den angrenzenden Kreisen eine starke Sekte der Mucker oder Wiedertäufer.

Vor 120 Jahren

Berlin, 3. Mai 1853

Die zweite Kammer nahm gestern das Gesetz zum Schutz des Elchwildes, das von einer völligen Ausrottung bedroht ist, an und tritt heute in die Beratung der Vorlage über den Eisenbahnbau von Breslau nach Glogau.

Vor 100 Jahren

Berlin, 1. Mai 1873

Das Preußische Abgeordnetenhaus bewilligte 50 000 Taler als erste Rate zum Bau des neuen Gymnasiums in Insterburg.

Elbing, 8. Mai 1873

Es ist ein Streik der Maurer ausgebrochen.

Königsberg (Pr), 10. Mai 1873

Kaiser Wilhelm I. wurde bei seiner Rückkehr aus Petersburg von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Vor 90 Jahren

Berlin, 1. Mai 1883

Der Abgeordnete Kayser rühmte Breslaus Fortschrittlichkeit in allen Fragen der Krankenkassenorganisation. Breslauer Abgeordnete erwiderten darauf, Breslau sei nicht fortschrittlich, sondern modern.

Vor 70 Jahren

Hirschberg, 5. Mai 1903

Der Dichter Gerhart Hauptmann ist als Geschworener für einen Brandstifterprozeß ausgelost worden.

Kischinew, 12. Mai 1903

Bei Judenpogromen in Bessarabien wurden 45 Juden getötet, 74 schwer und 350 leicht verletzt. Es wurden über 700 Häuser und 600 Geschäfte zerstört.

„Unwahrheit schadet der guten Sache"

Professor Rhode zum Copernicus-Streit

Der Copernicus-Geburtstag veranlaßte in den letzten Wochen etliche Mainzer Bürger, sich an die in Mainz erscheinende „Allgemeine Zeitung" mit Leserbriefen zu wenden, in denen wiederholt die Auffassung vertreten wurde, aus der Einstellung des großen Astronomen gegen den deutschen Orden könnten Schlüsse auf seine nationale Zugehörigkeit (zu Polen) gezogen werden. Das Blatt nahm das zum Anlaß, Auszüge aus einem Gutachten abzudrucken, das Prof. Dr. Gotthold Rhode, Ordinarius für osteuropäische Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, im Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen verfaßt hat. Wir zitieren daraus:

„Nun mag es zwar im Hinblick auf den angestrebten guten Zweck eher vertretbar sein, für den Frieden zu lügen, als für den Krieg die Wahrheit zu verfälschen, wissenschaftlich läßt sich weder das eine noch das andere verantworten, und letzten Endes schadet die Unwahrheit auch einer guten Sache, wie es Friedenserhaltung und Völkerverständigung ohne Zweifel sind. Zu irgendeinem Zeitpunkt wird die Verfälschung doch offenkundig, falls sie nicht ohnehin auf zu schwachen Füßen steht, und dann erscheint die gute Sache recht dubios.

Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Es würde möglicherweise kurzfristig positive Wirkungen für das beiderseitige Verständnis haben, würde man in der Bundesrepublik Deutschland überall erklären, daß Nicolaus Copernicus ein nationalbewußter Pole gewesen sei und daß sein Werk deshalb mit vollem Recht zu den großen Beiträgen gerechnet werden könne, die die polnische Nation für die Entwicklung von Wissenschaft und Kultur in der Welt geleistet habe. Da es sich hier, so könnte plädiert werden, um eine für das Selbstbewußtsein im gegenwärtigen Polen außerordentlich schwerwiegende Prestigefrage handele, könne man ein entsprechendes Zugeständnis machen. Wissenschaftlich wäre eine solche Behauptung aber nicht zu verantworten, da aus den neuesten Forschungen von Marian Biskup allenfalls glaubhaft gemacht, aber nicht schlüssig bewiesen werden kann, ‚daß Copernicus nicht nur die polnische Sprache beherrschte, sondern sie auch in der Praxis in den Ortschaften vom südlichen Ermland gebrauchte'.

Auf ein nationales Bewußtsein kann aus einer solchen wahrscheinlich passiven, möglicherweise auch teilweise aktiven Beherrschung der polnischen Sprache keinesfalls geschlossen werden, zumal ihr die absolut sichere vollständige Beherrschung der deutschen Sprache, die Jugendjahre in deutscher Umgebung mit deutscher Verwandtschaft und die ebenfalls deutsche Umgebung im ermländischen Domkapitel gegenüberstehen. Auch die politische Einstellung des Domherrn gegen den Deutschen Orden läßt keinerlei Rückschlüsse auf ein nationales Bewußtsein zu, weil zu jener Zeit, besonders seit 1454, zahlreiche Deutsche erbitterte Gegner des Ordens waren.

Die These einer bewußten Zugehörigkeit des Copernicus zur polnischen Nation ist also mit den Ergebnissen der Forschung nicht vereinbar und kann deshalb nicht akzeptiert werden. Eine ganz andere Frage ist aber, ob der Zugehörigkeit des Copernicus zu der einen oder anderen der beiden heutigen Nationen überhaupt eine Bedeutung für das beiderseitige Verhältnis zu Copernicus' Lebzeiten zukommt. Diese Frage kann nur verneint werden. Der Streit um die Volkszugehörigkeit und die Betonung, er sei ein Pole gewesen, gehört in die Geschichte des Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert.

Hat die deutsche Nation eine Zukunft?

Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises und Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants

Der Göttinger Arbeitskreis versammelte am 26. und 27. April wie alljährlich seinen Beirat und viele Gäste zu einer Tagung im Collegium Albertinum in Göttingen. Zu den etwa 90 Teilnehmern gehörten Vertreter des Bundesministeriums des Innern und des Auswärtigen Amtes, Professoren der Universitäten Bonn, Göttingen, Mainz, Köln und Münster, befreundeter Institutionen wie des Herderinstituts in Marburg und der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg. In den Vorträgen und Diskussionen ging es um die Rechtsstellung Deutschlands nach den Ostverträgen.

Was die Professoren Friedrich Klein (Münster), Otto Kimminich (Regensburg) und Jens Hacker (Köln) über den Deutschlandbegriff, die Bundestagsentschließung, den Grundvertrag und die Frage der Einheit Deutschlands bzw. der Wiedervereinigung sagten, war so grundsätzlich und zugleich so subtil, daß es sich einer stichwortartigen Wiedergabe entzieht. Ebenso grundsätzlich war die Diskussion, die sich an die Referate anschloß. An ihr beteiligten sich Herbert Hupka MdB, Staatssekretär a. D. Wetzel, Botschafter a. D. Dr. Berger (den Lesern des Ostpreußenblattes gut bekannt), die Professoren Rauschning, Rumpf, Friedrich Wilhelm Neumann, das Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft Dr. Burneleit und andere mehr.

Noch mehr als in diesen Vorträgen und Diskussionen ging es am nächsten Tage um brennende politische Fragen. Herbert G. Marzian, der den Göttinger Arbeitskreis im Herbst verlassen und in die Zentrale des Springerkonzerns in Berlin eintreten wird, behandelte in markanten Strichen die uns alle bedrängende Frage „Hat die deutsche Nation noch eine Zukunft?" Der Meinung, daß Deutschland, wenn auch kein Nationalstaat, so doch eine Kulturnation sei, stand die andere gegenüber, die von der SED vertreten wird, daß es auf deutschem Boden zwei Kulturnationen gebe, eine kapitalistische und eine sozialistische, und eine Vereinigung nur in einer Volksrepublik Deutschland möglich sei. Unser amtierende Sprecher Freiherr von Braun gab einen außenpolitischen Jahresrückblick unter besonderer Berücksichtigung der ostdeutschen Frage. Der Präsident des Arbeitskreises, Professor Boris Meißner, der die Tagung wie die früheren souverän geleitet und sich an den Aussprachen beteiligt hatte, entließ die Versammlung mit dem Wunsche, daß wir uns im nächsten Jahre wiedersehen mögen. Wir hoffen, daß der Wunsch sich erfüllen wird.

Das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants am Abend des 27. April, wenige Tage nach dem 249. Geburtstag des Philosophen, vereinigte etwa 60 Mitglieder und Gäste im festlichen Saal von Gebhards Hotel in Göttingen. Der Bohnenkönig, Wissenschaftlicher Direktor Friedrich Benninghoven, begrüßte die Teilnehmer, besonders die beiden neuaufgenommenen Mitglieder Jens Hacker-Köln und Professor Rausching-Göttingen und gedachte des kürzlich verstorbenen Mitglieds der Gesellschaft Reinhard Wittram-Göttingen. Im Namen der Gäste, die zum erstenmal am Bohnenmahl teilnahmen, dankte Professor Pardon-Münster.

Der Bohnenkönig hielt eine trotz ihrer Länge außerordentlich fesselnde und interessante Rede über den in Ostpreußen geborenen preußischen General und Kriegsminister v. Boyen, der als junger Mann Kants Kollegs gehört hatte. Aus seinem Nachlaß, der sich, z. T. noch ungedruckt, im Geheimen Staatsarchiv in Berlin befindet, an dem Benninghoven tätig ist, konnte der Redner viel bisher Unbekanntes mitteilen, besonders über die Gedanken zum Verhältnis Preußens zu Polen, die Boyen in Denkschriften niedergelegt hat. Betrafen Boyens Gedanken seine Gegenwart, die Zeit um 1830, so sind sie auch für unsere Gegenwart bedeutsam. So regte die Rede eines Historikers zu Vergleichen mit der Gegenwart an, auch ohne daß diese ausgesprochen wurden.

Die Bohne fand Professor Funke-Mainz in seinem Tortenstück, ein besonders glücklicher Treffer deshalb, weil Professor Funke der Präsident der Kantgesellschaft ist und große Kantfeiern für das nächste Jahr vorbereitet. Er ist also für das Gedächtnismahl des Jahres 1974 am 250. Geburtstage Kants der sachkundigste Bohnenkönig, den die Gesellschaft sich wünschen kann.

Dr. Gause

Mit dem Schiff über die Berge

Auf dem oberländischen Kanal von Deutsch-Eylau nach Elbing

27 Jahre nach Kriegsende war es endlich möglich, auch in unserem Heimatland Ostpreußen Ferien zu verleben. Die Bundesbürger im Urlauberhotel am Großen Geserichsee in Deutsch-Eylau, heute Ilawa, waren ganz überwiegend Ostpreußen. Heimatbesuche und touristische Ausflüge bildeten den wesentlichen Inhalt des Aufenthaltes im Lande der Vorfahren.

Ein Tagesausflug ganz besonderer Art ist die zehnstündige Dampferfahrt auf dem Oberländischen Kanal. Als unsere Heimat noch zum Königreich Preußen gehörte, wurde er in 14jähriger Bauzeit fertiggestellt: von 1844 bis 1858. Er verbindet das ostpreußische Osterode mit dem westpreußischen Elbing. Auf der 81 km langen Strecke, die teilweise durch Seen führt, fahren die Schiffe insgesamt fünfmal die Berge hinunter bzw. in umgekehrter Richtung hinauf. Während der Sommermonate fährt täglich um 8.30 Uhr ein Dampfer vom Landesteg am Drewenzsee bei Osterode nach Elbing. Der Fahrpreis beträgt 57 Zloty, das sind in unserer Währung 2,85 DM nach PKO-Kurs. Dieser günstige Kurs (1 DM = 20 Zloty), der fast dem Schwarzmarktkurs entspricht, wird an den Wechselschaltern der PKO-Banken gezahlt. Die KPO-Bank in Allenstein befindet sich in der Ul. Marchlewskiego Nr. 18/22.

Pünktlich fährt der kleine Dampfer ab. Um in das tiefer gelegene Elbing zu kommen, muß ein Höhenunterschied von etwa 100 Metern überwunden werden. Nach kurzer Fahrt auf dem Drewenzsee biegt das kleine Schiff in nordwestlicher Richtung in den Oberländischen Kanal ein. An Bord sind außer vier Bundesbürgern der älteren und jüngeren Generation, die alle in Ostpreußen geboren sind, eine Gewerkschaftsgruppe aus Kattowitz und zwei Schulklassen. Die Oberschlesier mustern interessiert die bundesdeutschen Fahrgäste und betrachten mit lächelnder Miene eine ausgebreitete Landkarte aus der Bundesrepublik mit den Grenzen von 1937 und lauter deutschen Namen für ostpreußische Städte.

Da die Oberschlesier gut deutsch können, kommt es rasch zu Gesprächen. Die Einkommen und Preise in der Bundesrepublik interessieren besonders. Im unteren Teil des nicht überfüllten Schiffes ist ein kleines Büfett. Dort sind durch Selbstbedienung heiße und kalte Getränke, Süßigkeiten und Kekse zu haben. Zu beiden Seiten des Kanals breitet sich eine nahezu unberührt wirkende Landschaft aus. Der ehemalige deutsche Bewohner dieses Landes wird an das Ostpreußenlied erinnert: „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen." Und plötzlich, ich traue meinen Ohren nicht, ertönt deutsche Musik und deutscher Gesang: „Es war einmal ein treuer Husar..." und gleich darauf: „Warum ist es am Rhein so schön...?" Ein junger Oberschlesier hatte seinen Kassetten-Rekorder angestellt. Auf meine Frage erklärt er, er habe nachts Sendungen von Radio Luxemburg und vom Sender Saarbrücken aufgenommen...

Am frühen Nachmittag naht das große Ereignis: Das kleine Schiff fährt den ersten Berg hinunter. Ein Teil der bundesdeutschen und polnischen Ausflügler steht mit gezückter Kamera bereit. Der kleine Dampfer schwimmt auf eine im Wasser auf breiten Schienen stehende große Lore. An deren Geländer wird das Schiff mit zwei Stricken festgebunden. Auf den breiten Schienen rollt die Lore mit dem Schiff langsam aus dem Wasser und dann behutsam den Berg hinunter. Die Lore wird mit einem dicken Seil von mächtigen alten Wasserrädern gezogen, die, wie vor über 100 Jahren von deutschen Ingenieuren konstruiert, durch Wasserkraft gedreht werden. Bald ist die tiefer gelegene Fortsetzung des Kanals erreicht. Hier rollt die Lore mit dem Dampfer hinein bis zu genau der Stelle, wo das mit geringem Tiefgang gebaute Schiff wieder schwimmen kann. Der Motor wird wieder angestellt und es setzt die Fahrt mit eigener Kraft fort. Und das alles wiederholt sich während dieser denkwürdigen Fahrt noch vier weitere Male.

Gegen Ende der Fahrt wird der Drausensee erreicht, heute Druzno genannt. Dieses lange Gewässer ist ein Stück urwüchsiger Natur: Weite Teile sind mit Seegras überzogen bzw. Schilf und große Scharen Wildenten sind hier zu Hause. Während sich langsam die Dämmerung über das ostpreußische Land senkt, erhebt sich in der Ferne das Panorama von Elbing. Eine alte Polin sagt mir den heutigen Namen Elblag so lange vor, bis ich ihn einwandfrei sprechen kann. Im Hafen, der bei Dunkelheit erreicht wird, ankern bereits einige Personendampfer. Teilweise noch vorhandene Kahlflächen lassen noch heute die schweren Zerstörungen ahnen, die der Zweite Weltkrieg hier hinterließ. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldete am 12. Februar 1945 den Verlust der Stadt mit den Worten: „Nach wochenlangem heroisch m Kampf ist die Besatzung von Elbing der Übermacht des feindlichen Ansturms erlegen."

Ein Taxi bringt vier Ostpreußen auf fast leeren Straßen, die durchgehend von alten Bäumen flankiert werden, nach Deutsch-Eylau, dem heutigen Ilawa, zurück. Ein denkwürdiger Tag ist zu Ende. Daran schließt sich die Erkenntnis: Ostpreußen ist eine Reise wert! **vK.**

In eigener Sache

Wer in den letzten Monaten aufmerksam die Zeitungen las, stellte fest, daß die meisten deutschen Blätter ihre Leser mit der unangenehmen Nachricht der Bezugspreiserhöhung vertraut machen mußten. Bei Rundfunk und Fernsehen steht bekanntlich die gleiche Maßnahme vor der Tür. Das Ostpreußenblatt hat versucht, diese Nachricht solange wie möglich hinauszuzögern. Deshalb zum Beispiel baten wir Sie im letzten Herbst wiederholt um die Genehmigung zum gebührenfreien Lastschrift-Einzugsverfahren für den Abonnentenpreis. Wir wollten damit die hohen Inkassogebühren der Post vermeiden und den Bezugspreis auf den alten Stand halten. Zugleich wollten wir — und wollen es weiter — das, wie uns oft bestätigt, seitherige Niveau halten, das uns an die Spitze aller deutschen Vertriebenenzeitungen geführt und auch viele nicht-ostpreußische Leser gebracht hat.

Die Verhältnisse sind jedoch stärker als wir. Die neuen Lohnerhöhungen im graphischen Gewerbe um mehr als zehn Prozent und gestiegene Papierkosten stellen uns vor eine Situation, die wir allein nicht bewältigen können.

Wenn wir weiter unsere Aufgabe erfüllen wollen, Sprachrohr und Bindeglied der Ostpreußen in der freien Welt und Brücke zur Heimat zu sein, bedürfen wir Ihrer Mithilfe: Die fortschreitende Teuerung zwingt uns, vom 1. Juli 1973 an den Bezugspreis auf 4 DM, für Auslandsbezieher auf 5,20 DM zu erhöhen. Bei den nächsten Zahlungsterminen werden wir den neuen Preis bereits in Anrechnung bringen. Direktzahler bitten wir, die bestehenden Daueraufträge selbst auf den neuen Betrag umzustellen.

Wir wissen, daß gerade so manchen unserer bereits im Rentenalter stehenden Leser diese Nachricht hart ankommen wird. Dennoch bitten wir um Ihre Treue und Ihr Verständnis.

Wir werden dafür versuchen, das Ostpreußenblatt noch besser zu machen.

Ihr

Wellems.

Chefredakteur

Begegnung mit dem Stinthengst

Eine Nicht-Ostpreußin in der Heimat ihres Mannes

Schon in meiner Kindheit hatte ich von der Schönheit der Masurischen Seen gehört. Es sollte viele Jahre dauern, bis ich diese Landschaft kennenlernte. — Im vergangenen Sommer besuchte ich mit meinem Mann seine alte Heimat — Masuren. Unsere Reisegruppe mietete einen Dampfer, und pünktlich standen wir in Rudczanny am Anleger. Die Reiseleitung wurde unruhig, denn eine Stunde verging, und wir standen noch und warteten. Aber dann kam der Dampfer doch, jeder suchte sich einen Platz an Deck, denn die Sonne schien und der Himmel sah aus, als würde es so bleiben. Bald ging es fröhlich zu, alte Volkslieder wurden angestimmt, und alle sangen mit.

Welch eine Landschaft bot sich mir, die ich noch nie hier gewesen war. Auf den Koppeln zur Rechten und Linken Pferde, und ganz erhaben dazwischen die Störche. „Wären doch unsere Kinder mit hier", dachte ich oft, „sie kennen Störche nur aus dem Bilderbuch." Jeder genoß für sich die Landschaft, die den meisten Erinnerungen brachte. „Haben wir nicht eine schöne Heimat?", so wurde ich immer wieder gefragt. — Einige, mit Ferngläser ausgerüstet, riefen: „Jetzt kommt Nikolaiken." Ganz munter wurde es wieder auf unserem kleinen Dampfer. Gegenseitig fragte man sich: „Ob wohl der Stinthengst noch da ist?" Ich hatte diesen Namen noch nie gehört, mein Mann erklärte mir den Stinthengst.

Welch ein Jubel, als die ersten ihn entdeckten. Alle versuchten, einen Platz an der Reeling zu bekommen, um den Stinthengst wiederzusehen oder zum erstenmal zu sehen. Da lag er wie eh und je mit seiner Krone und den großen Kulleraugen. Einige erzählten mir: „Als ich noch ein Junge war, sind wir mit dem Fahrrad nach Nikolaiken gefahren, haben auf der Brücke gestanden und den Stinthengst bewundert." Und nun waren sie wieder hier, vieles war anders geworden, aber der Stinthengst war noch da.

Dieses malerische Städtchen Nikolaiken, da lag es nun vor uns, mit seinem Kirchturm. Von der alten Brücke stehen noch Reste, eine neue ist daneben gebaut. Am Anleger lag ein Dampfer. Wir fuhren langsam weiter, es wurde fotografiert, jeder wollte ein Stück Heimat mit nehmen. Etwa nach einer halben Stunde bogen wir rechts in den Kanal ein, Richtung Lötzen. Es war ein sonniger Tag, langsam fuhren wir von See zu See. Rechts und links spiegelte sich die Landschaft in dem klaren Wasser. Bald kam der Löwentinsee und in der Ferne sahen wir Lötzen.

Wir hatten fast zwei Stunden Zeit und jeder suchte ein Stück Vergangenheit in Lötzen. In der Lycker Straße steht ein neues, schönes Café, ein paar Häuser weiter kauften wir Bernstein. Das Diakonissenhaus Bethanien ist auch jetzt Krankenhaus. — Um 16 Uhr bestiegen wir wieder unseren Dampfer. Ganz besonnen genossen alle auf der Rückfahrt noch einmal die schöne Landschaft mit allen kristallenen Seen. Für mich als Nichtostpreußin war sie ein großes Erlebnis, diese Dampferfahrt auf den Masurischen Seen.

KULTURNOTIZEN

Zum 25jährigen Bestehen der Künstlergilde wird am 18. Mai die Ausstellung ‚Akzente und Kontraste' in der Ostdeutschen Galerie Regensburg eröffnet. Die Jahresausstellung wird dort bis um 22. Juli zu sehen sein.

Von Thorn bis Danzig — Städtebauliche Eindrücke der Gegenwart — ist der Titel eines Farbdia-Vortrages von Oberbaudirektor H. W. Draesel (Düsseldorf) am Montag, 21. Mai, 20 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf. — Dienstag, 22. Mai, 20 Uhr, im gleichen Haus eine Komödie von Molière: **Sganarell** in einer Aufführung der Schauspielschule Düsseldorf unter Leitung von Nora Hengstenberg.

Die kulturelle Visitenkarte des Ostblocks ist das Thema einer Sendung von Georg Hermanowski am Montag, 21. Mai, 16.15 Uhr, im II. Programm des Westdeutschen Rundfunks. — **Falsche Fuffziger** — Aussiedler als Ziel geheimdienstlicher Anwerbung — behandelt Hendrik van Bergh in der Sendung ‚Alte und neue Heimat' im I. Programm des WDR am Sonnabend, 26. Mai, 13.45 Uhr.

Das Rosenau-Trio Baden-Baden, das von dem ostpreußischen Bariton Willy Rosenau geleitet wird, gastiert am Montag, 21. Mai, in Bad Sooden-Allendorf, am 22. Mai in Bad Nauheim, am 23. Mai in Bad Waldliesborn, am 24. Mai in Bad Westernkotten, am 25. Mai in Bad Honnef und am 26. Mai in Schorndorf (mit einem Ostpreußenabend).

Unsere Mitarbeiterin Hedy Gross las am 14. Mai bei einer Zusammenkunft der literarischen Gruppe der GEDOK in Hamburg eigene Prosa und Gedichte.

Im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim beginnen am Sonntag, 20. Mai, wieder die Museumskonzerte mit Werken klassischer Meister im Kapitelsaal des Schlosses. 11.15 Uhr öffentliche Generalprobe, 20 Uhr Konzert. — Nächster Termin: Donnerstag, 21. Juni, 20 Uhr.



Wie einst: Ausflügler auf dem Oberländischen Kanal Foto Warm



Nikolaiken vom Schiff aus gesehen Foto Zick

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

26. Mai, Sbd., 9 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Dampferfahrt von der Dampferanlegestelle Tegel. (Das Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 15 Uhr, findet nicht statt!)

Pfingstfahrt der Jugend nach Köln — Jugendliche bis zu 24 Jahren haben die Möglichkeit, verbilligt zum Bundestreffen nach Köln zu fahren. Der Kostenbeitrag für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung beträgt 35,— DM. Anmeldungen sind umgehend an die Geschäftsstelle der Landesgruppe zu richten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11 / 58 41 00.

Eberhard Wiehe Ehrenmitglied — Auf der diesjährigen Delegiertenversammlung der Landesgruppe berichteten nach Geschäftsbericht und Kassenbericht, die die stetige Weiterarbeit unter Beweis stellten, die Vors. der einzelnen Gruppen über ihre Arbeit. Der Weiterentwicklung der Frauenarbeit zeigte auch in Hamburg auf, daß die ostpreußischen Frauen eine der tragenden Säulen der Landsmannschaft sind. Die von der Frauengruppe aufgebaute Webstube dürfte einmalig sein. Einen breiten Raum nahm die Berichterstattung über die nach Hamburg gekommenen Spätaussiedler und besonders über die Durchgangsunterkunft Finkenwerder ein. Es wurde besonders die mangelnde Unterstützung durch die Behörden im Vergleich zu anderen Bundesländern gerügt. Zu den Delegierten sprach der stellv. Sprecher und Vors. der Landesgruppe Bremen, Gerhard Prengel, zu dem Thema „Sind Landsmannschaften in der heutigen Zeit noch aktuell?" Er stellte fest, daß von allen Seiten politisch und finanziell den Landsmannschaften Schwierigkeiten bereitet werden. Es werde versucht, die Landsmannschaften zu reinen Heimat- und Trachtenvereinen herunterzuspielen. Trotzdem seien sie berufen, Bahnbrecher zu sein und dafür zu sorgen, daß Deutschland, so wie es heute rechtens bestehe, auch bestehen bleibe. Beifall dankte dem Redner. Der Vors. der Landesgruppe, Eberhard Wiehe, teilte der Versammlung mit, daß ihn seine berufliche und landsmannschaftliche Arbeit an anderer Stelle dazu zwinge, sein Amt schon vor Ablauf der Wahlperiode zur Verfügung zu stellen. Lm. Wiehe wurde 1914 in Danzig-Langfuhr geboren, besuchte aber in Königsberg die Schule. Nach Berufsausbildung und Wehrdienst kam er 1949 aus Gefangenschaft nach Halle (Saale). Von dort floh er 1953 in die Bundesrepublik. Er stellte sich sofort der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung, leitete zuerst die Bezirksgruppe Altona, wurde dann Schatzmeister der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) und 1964 Vors. der Landesgruppe Hamburg. Die Ostpreußische Landesvertretung wählte ihn 1970 zum Bundesschatzmeister. Dies verantwortungsvolle Amt nimmt neben seiner beruflichen Tätigkeit Wiehe voll in Anspruch. Die Versammlung respektierte seinen Wunsch. Versammlungsleiter Martin Sommer dankte ihm im Namen aller für die jahrelange Tätigkeit in der Landesgruppe. Zum Nachfolger wurde der Leiter der Bezirksgruppe Lokstedt—Niendorf—Schnelsen, Fritz Scherkus, gewählt. Lm. Scherkus dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, sich voll und ganz für seine Aufgabe einzusetzen. Gleichzeitig bat er um die Mitarbeit und Unterstützung aller. Scherkus stellte den Antrag, den bisherigen Vors. wegen seiner Verdienste um die Landesgruppe Hamburg zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Delegierten stimmten dem Antrag einstimmig zu.

Wer will noch mit nach Köln? — Jetzt wird es höchste Zeit für alle diejenigen Landsleute, die noch an der Zwei-Tage-Sonderfahrt zum Bundestreffen nach Köln teilnehmen wollen, sich umgehend anzumelden. Noch sind Plätze frei — aber wie lange noch? Deshalb richten Sie Ihre schriftliche Teilnahmemeldung bitte sofort an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Sie erhalten dann eine Anmeldebestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln. — Alle Landsleute, die sich bereits für die Fahrt angemeldet haben, werden gebeten, umgehend den Fahrpreis in Höhe von 46,— DM pro Person auf das Postscheckkonto Hamburg 96 05-201 der „Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg", zu überweisen. Die Fahrt erfolgt mit großen bequemen Schlafsesselbussen. Auf die genauen Bekanntmachungen unter „Hamburg" in den vergangenen Wochen wird nochmals hingewiesen.

Bezirksgruppen

Billstedt — Himmelfahrt, 31. Mai, Ausflug mit dem Bus in die Wingst. Kosten für Fahrt, Mittagessen und Kaffee 25,— DM pro Person. Abfahrt 9 Uhr Billstedter Markt. Umgehende Anmeldung erbeten an Kurt Sprung, 2 HH 74, Oststeinbeker Weg Nr. 2 d, Telefon 7 12 15 62.

Farmsen—Walddörfer — Sonnabend, 2. Juni, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b. Es werden Dias gezeigt unter dem Thema „Eine Reise durch Ostpreußen".

Hamm—Horn — Himmelfahrt, 31. Mai, Ausflug mit dem Bus in die Wingst. Kosten für Fahrt, Mittagessen und Kaffee 25,— DM pro Person. Abfahrt 9 Uhr Billstedter Markt (Ortsamt). Um sofortige Anmeldung wird gebeten an Lm. Horst Winkler, 2 HH 74, Kaltenbergen 14, Telefon 7 12 19 42. Landsleute auch Gäste, die an einem Ausflug mit der Bezirksgruppe teilnehmen möchten, sind herzlich eingeladen.

Hamburg—Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Mai, 19.30 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksgruppe. Diskussionskreis im Gasthof Zur grünen Tanne.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 20. Mai, 16 Uhr, heimatliche Zusammenkunft im Restaurant Z (früher Feldeck), HH 6, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 20. Mai, 16 Uhr, heimatliche Zusammenkunft im Restaurant Z (früher Feldeck), HH 6, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Kreisgruppe Gumbinnen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Memellandkreise — Für das Bundestreffen der Ostpreußen am 9./10. Juni in Köln folgende Hinweise: Die Landesgruppe Hamburg bietet eine günstige Autobusfahrt (pro Person 46,— DM) an. Nur schriftliche Anmeldungen mit genauer Angabe der Teilnehmerzahl an Landesgruppenorganisationsleiter Herbert Sahmel, HH 26, Burggarten 17. Alle angemeldeten Teilnehmer erhalten eine Anmeldebestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln.

Sensburg — Der Bus zum Bundestreffen Köln ist voll besetzt. Weitere Anmeldungen bitte an Landesgruppenorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Dort sind noch Plätze frei. — Zum großen Treffen der Sensburger am 2. September in Hildesheim fährt ein Bus ab Hamburg. Weitere Bekanntgabe erfolgt Ende Juli. Bitte den Tag vormerken und weitersagen.

Frauengruppen

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 29. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg—Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Mai, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe mit der Bezirksgruppe zu einem Diskussionskreis im Gasthof Zur grünen Tanne.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ahrensbök — Im Mai Muttertagsfeier. — Festlich war der Klubraum im Café Luckmann zur Heimatveranstaltung der Frauengruppe gestaltet. Mit dieser Feierstunde war gleichzeitig eine Ausstellung verbunden, auf der heimatliche Schriften, Bilder, Landkarten und Bernstein gezeigt wurden, die von einigen Frauen zusammengetragen worden waren. Diese heimatlichen „Archivstücke" fanden reges Interesse. Frau Diester stellte an den Beginn des Nachmittags das Gedicht „Ich laß von meiner Heimat nicht" und Frau Heuer las aus einem Heimatwerk von Brautschau und Hochzeit. Einige Danziger Originale wurden bei dem Vortrag von Frau Hodam wieder lebendig, und in Gedanken fand man sich im Café Schubert zur Kaffeepause ein. Es folgte eine Lesung von Frau Wenger über Westpreußen. Frau Görtz trug in ihrer humorvollen Art Gedichte aus ihrer schlesischen Heimat vor. Frau Böttcher las die Schilderung „Der letzte Tag in der Heimat" und die Geschichte des Bernsteins. Frau Diester las die Geschichte vom lieben Gottchen und vom Wetterchen.

Pinneberg — In der April-Monatsversammlung hat eine stattliche Zahl von iMtgliedern und Gästen wieder einmal Masuren, einen der schönsten Landstriche Ostpreußens, erlebt. „Masovialand, dich zu besingen, treibt die Begeisterung mich an, ein hohes Lied soll dir erklingen, es schwinge hell sich himmelan." So lautet die erste Strophe eines Gedichtes des ostpreußischen Schriftstellers Oskar von Borries aus Lötzen. Vielfältig ist die Melodie, die in seinen Dichtungen über Masuren, das „Land der dunklen Wälder und der tausend Seen", erklingt. Willy Glauß, Kulturwart der Ost- und Westpreußen, erweckte mit seinem Vortrag und Dias das Bild der Heimat zu neuem Leben, es er im „Remter" seinen Vortrag über Masuren hielt. Ella Glauß brachte einige Rezitationen aus dem dichterischen Schaffen von Borries. Viele Dias aus früherer und neuerer Zeit, zum Teil farbig, zeigten nicht nur die masurische Landschaft, sondern besonders schöne Aufnahmen von den masurischen Seen. So auch Bilder vom Kurhaus Rudczanny am Niedersee. Remterwirt und Lm. Willy Chmiel schaltete sich ein: Dort hatte er von 1936 bis 1939 als Kellnerlehrling gearbeitet, er kannte die Gegend so genau, daß er den Anwesenden viel darüber erzählen konnte. „Es war schön bei uns zu Haus, bescheiden, aber gemütlich", berichtete Glauß, „die Natur ist die gleiche geblieben." Viele Bilder von Dorf und Stadt zogen vor den Augen der Zuschauer vorüber, die stark beeindruckt von den immer noch nicht aufgebauten Städten waren.

Plön — Sonnabend, 26. Mai, Fahrt nach Hamburg zum Besuch der Internationalen Gartenbau-Ausstellung (IGA).

Ratzeburg — Dienstag, 22. Mai, 17 Uhr, im Rauchfang, bei Lm. Gawehn, Ost- und Westpreußen-Stammtisch.

Schleswig — Auf einer Nachmittagsveranstaltung wurden im Rahmen der Vorträge zur Erhaltung des gesamtdeutschen Bewußtseins und zur Pflege des Kulturgutes der Vertreibungsgebiete nach einleitenden Worten des 1. Vors. Carl Lossau zwei Farbtonfilme vorgeführt. Der erste, „Rhönbilder und Begegnungen", zeigte die krassen Gegensätze zwischen hüben und drüben. Hier eine herrliche Landschaft und die Menschen in Freiheit —, drüben eine befestigte Grenze mit ihren schrecklichen Sicherungsschikanen. Der zweite Streifen, „Sparnberg an der Saale", behandelte die Auswirkungen der Schicksalslinie auf die Beziehungen zwischen Sparnberg und Rudolphstein, zwei alten Nachbarorten im Frankenwald. Menschliche Begegnungen sind, da Sparnberg in einer Sperrzone liegt, nur an einem auf meilenweiten Umwegen erreichbaren dritten Ort möglich. Die Filme hinterließen bei den Zuschauern einen nachhaltigen Eindruck.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost, Nord, Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22/8 43. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/35 17. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Göttingen — Montag, 21. Mai, 20 Uhr, Deutscher Garten, ansprechender Filmabend. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Oldenburg — Bei traditionellen Jahresfest der Kreisgruppe war der schöne Saal in der Weser-Ems-Halle war bis auf den letzten Platz gefüllt, worüber der 1. Vors. Klein in seiner Begrüßungsansprache seiner Freude besonderen Ausdruck gab. Die weitere Leitung übertrug er der allseits bekannten und beliebten Margot Zindler, die bereits bei Erscheinen mit Beifall begrüßt wurde. Mit wenigen Worten hatte sie die Verbindung mit dem Publikum hergestellt und eine vorzügliche Stimmung erzeugt, die den ganzen Abend anhielt. Für jede Ankündigung einer Programmnummer fand sie die passenden Worte, sei es bei den Gesangsvorträgen der Damen Renate Tessun und Angelika Zindler, den Tanzdarbietungen der Volkstanzgruppe aus Brake oder dem Gedichtvortrag von Frau Wehrhagen. Alle Programmnummern ernteten lebhaften Beifall, der bei den Volkstänzen besonders stark war. Während einer Pause im Programm berichtete Landesjugendleiter Franz Tessun über seine Arbeit und deren Erfolge, die in letzter Zeit recht beachtlich waren. Er bat, die Arbeit durch die Werbung von Jugendlichen zu unterstützen. Den Schluß des Programms bildeten einige launige von Frau Zindler vorgetragene Verse. Lm. Klein wies nochmals auf das Ostpreußentreffen in Köln hin, das wegen der besonderen politischen Lage sehr wichtig sei und es jedem Ostpreußen zur Pflicht mache, dabei zu sein. Nach allgemeiner Ansicht sei dieser Abend ein richtiges Familienfest gewesen, bei dem Fröhlichkeit und Ungezwungenheit vorherrschten. Nachzutragen wäre noch, daß die Frauenreferentin der Gruppe Nds.-West, Erika Link, unter Übermittlung von Grüßen des leider verhinderten Vors. Jost Frau Zindler besonders ehrte. Margot Zindler betonte bei ihren Dankesworten, sie nehme die Ehrung stellvertretend für alle in der Kreisgruppe tätigen Frauen entgegen. Damit traf sie genau die richtige Entscheidung, den die unter der Leitung der nimmermüden Frau Wehrhagen stehenden Frauen sind das Bindeglied der Kreisgruppe. — Wer sich und den Ablauf des Festabends nochmals sehen möchte, der komme demnächst zur Vorführung des von dem Vors. der Westpreußen, Lm. Krüger, aufgenommenen Films. Krüger gilt besonderer Dank, da er weder Kosten, noch Mühe und Arbeit scheut, diese schönen Erinnerungen festzuhalten.

Uelzen — Unter dem Titel „Wem gehört Copernicus" berichtet die Allgemeine Zeitung der Lüneburger Zeitung u. a.: Auf der feierlichen Veranstaltung im Theater an der Ilmenau aus Anlaß des 500. Geburtstages des Nicolaus Copernicus, „bekannte sich das deutsche Volk zu seinem großen Sohn", so hieß es auf einem Handzettel. Und weiter konnte man dort lesen: „Deutsch waren Eltern und Großeltern von Nicolaus Copernikus, deutsch war die Landsmannschaft, der er 1496 als Student in Bologna; deutsch war jedes Wort, das er der Welt hinterließ." Nach einer musikalischen Einleitung, das Uelzener Streichquartett spielte Haydn, begrüßte der Vors. der Ost- und Westpreußen, Hopp, nelen den Vertretern der Landsmannschaften, Stadtdirektor Dr. Hachmann, Bürgermeister Schrödter und als Vertreter des Kreistages den stellv. Landrat Stern. „Trotz aller polnischen Übernahme-Versuche", hieß es in der Begrüßung, „Copernicus ist ein deutschsprachiger Sohn unserer Heimat." Der Leistung nach gehöre er zwar der ganzen Welt, aber er gehöre ihr als Deutscher. Doch, daß die Anwesenheit der Vertreter von Stadt und Kreis die gemeinsame Bekundung solcher Art „Wahrung und Pflege unseres kulturellen Erbes" ausdrücke, wurde zumindest durch die Begrüßungsworte des Uelzener Bürgermeisters Schrödter in Frage gestellt, der der Feststellung des stellvertretenden Landrates, daß Nicolaus Copernicus ein Ostpreuße sei, egal ob es manchen paßt oder nicht, entgegen hielt, für ihn sei Copernicus ein bedeutender Revolutionär. „Setzen wir uns ein in seinem Namen für Solidarität, Frieden und Völkerverständigung", schloß Schrödter seine eindrucksvolle Begrüßung. Nach dem Auftritt des Chors der Landsmannschaften, lasen Schülerinnen und Schüler des Lessing-Gymnasiums Texte von Copernicus und Gedichte von Agnes Miegel. Den Festvortrag hielt der Kulturwart der Landsmannschaft, Oberstudienrat Allies. Es war ein kluger, gebildeter Exkurs über Leben, Werk und Persönlichkeit des großen Gelehrten, auch das Jahrhundert, in dem Copernicus wirkte und ohne das er nicht zu denken ist, fand in dem Vortrag plastische und überzeugende Gestalt. Der große Beifall für dieses überzeugende Referat war verdient. Mit einer Melodie aus dem 16. Jahrhundert, die „auch Copernicus gehört haben könnte", gespielt vom Uelzener Streichquartett, klang die Feierstunde aus.

Westerstede — Sonnabend, 26. Mai, bis Sonntag, 10. Juni, 850-Jahr-Feier der Stadt, an der sich der BdV-Ortsverband mit den Heimatgruppen beteiligt. In dem Umzug fährt ein Festwagen mit Wappen und Standarten in den Farben des deutschen Ostens mit. Der Volkschor beteiligt sich an der Feier mit Heimatliedern aus dem Osten. — Sonnabend, 23. Juni, 9.30 Uhr, Gymnasium, Aula, Copernicus-Feier, zu der die Behörden, Verbände, Vereine und politischen Parteien eingeladen sind. Hauptredner Hans-Jürgen Schuch, stellv. Bundessprecher der Westpreußen, Münster. — Der Volkschor übt jeden Montag (werktags) ab 20 Uhr in der Bahnhofsgaststätte Henken. — Am 3. Mai 1973 beging in der Breslauer Straße 7 das Ehepaar Richard und Alma Malzahn, geb. Rosendorff, das Fest der Goldenen Hochzeit. Nach der feierlichen Einsegnung auf ostdeutsche Art in der ev. Kirche durch Oberkirchenrat Kiausch war ein Empfang in der Bahnhofsgaststätte. Zahlreiche Freunde und Bekannte aus der Heimat und dem jetzigen Wohnbereich, Vertreter der Behörden und Verbände waren erschienen und gratulierten. Der Volkschor brachte durch seine Lieder eine besondere Überraschung. Die eigentliche Feier folgte im engsten Familienkreis mit den drei Söhnen und ihren Familien. Malzahn ist Kreis und Ortsgeschäftsführer im BdV und Obmann der Ost- und Westpreußen. Das Ehepaar stammt aus Westpreußen. Es wohnte lange Jahre in Grünberg (Schlesien) sowie in Ostpreußen in Bartenstein und Heilsberg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 19. Mai, 19.30 Uhr, im großen Saal des St.-Antonius-Gemeindehauses, Antoniusstraße 8, Nähe Springerplatz, Heimatabend. Mitwirkende: Chor der Ostpreußen, Leitung Anton Kalender, Gertrud Kalender (Sopran), Isolde Goßmann (Violine), Mitglieder der Kreisgruppe. Zum Tanz im Mai spielt die bekannte Tanz- und Unterhaltungskapelle Krüger. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. — Für alle Teilnehmer des Bundestreffens in Köln, die nicht mit der Bundesbahn bzw. mit Pkw reisen, fahren Sonntag, 10. Juni, um 8.30 Uhr Sonderbusse ab Albertstraße, hinter dem Rathaus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 7,— DM. Letzter Tag für die Anmeldung und Bezahlung der Festabzeichen: 19. Mai anläßlich des Heimatabends.

Dinslaken — Die Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern konnte auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Im festlichen Rahmen feierten die Mitglieder, zu dem sie sich besonders zahlreich mit Freunden und Bekannten eingefunden hatten, dieses Jubiläum. Vortrag und Gesang verliehen der Veranstaltung eine festlich-besinnliche Note „Es war ein Land" von Agnes Miegel und Max von Schenkendorfs „Wenn alle untreu werden" machten die Heimat gegenwärtig. Mit zum Gelingen der Feier trug besonders das „Harmonika-Orchester Hohnerklang", Walsum, bei. Es erfreute die Gäste mit einem Potpourrie ostdeutscher Volkslieder und mit Marschmusik. Vors. Emil Pruss dankte allen, die der Gruppe über diese Zeit die Treue hielten. Besonders hat er die Verdienste des früheren langjährigen Vors. Siegfried Hausknecht gewürdigt, der unbeirrbar immer und überall für die Heimat eingetreten ist und zur Entwicklung der Gruppe fördernd beigetragen hat. Pruss sagte weiter: „Wir bekennen uns zu unserer Heimat und werden das auch in Zukunft tun. Denjenigen aber, die den Begriff der Heimat und damit auch die Vertriebenenverbände als überholt und nicht zeitgemäß betrachten, können wir sagen, daß uns unsere Heimat zu lieb und zu teuer ist, um sie je zu vergessen." Der Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Die Ostverträge gehören zu einer neuen Seite der Geschichte. Es darf aber nicht über die Köpfe der Bevölkerung hinweg eine Zerstückelung deutscher Lande bestimmt werden. Wenn ein westdeutscher Separatstaat die Verantwortung für den anderen Teil Deutschlands nicht tragen will, und glaubt, auf der Insel der Seeligen zu leben, so ist das illusorisch. Mit dem Warschauer Vertrag hat man ein erschreckendes Beispiel vor Augen." Anschließend wurden einige verdiente Mitglieder von Poley besonders geehrt.

Eschweiler — Die Kreis- und Ortsfrauenreferentin der Ost- und Westpreußen, Helene Nießen, konnte bei der Jahreshauptversammlung als Gäste u. a. Bezirksfrauenreferentin Lia Kirchner, Aachen, sowie Kreisfrauenreferentin Adele Muhra begrüßen. Nach Abgabe eines umfassenden Tätigkeitsberichtes erfolgte Neuwahl des Vorstandes: 1. Vors. Helene Nießen aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 5180 Eschweiler, Akazienhain 29, Telefon 0 24 03 / 45 35; 2. Vors. Edeltraut Weisenfeld aus Danzig; Schriftführerin Charlotte Müller aus Königsberg (Pr). Abschließend sprach Frau Nießen über die Aufgaben der Frauenarbeitsgemeinschaft, so zum Beispiel über die Wahrung der heimat- und kulturpolitischen Interessen sowie des heimatlichen Brauchtums. Ganz besonders wurde die Betreuung der Spätaussiedler und der alten Leute (Krankenbesuche usw.) hervorgehoben. Es wurde beschlossen, daß auch in Zukunft die Frauennachmittage am dritten Donnerstag eines jeden Monats im Germania Eck, Langwahn 16, Tel. 63 05, stattfinden. Frau Nießen regte in heimatpolitischer Hinsicht die Besuche von Seminaren in Massen bei Unna und im Ostheim in Bad Pyrmont an sowie kulturpolitisch den Besuch der kulturellen Veranstaltungen der Landesgruppe bei Dr. Hans-Werner und Gertrud Heincke. Zur Betreuung habe sie als stellvertretendes Mitglied des örtlichen Beirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen auf der konstituierenden Sitzung die Stadt gebeten, Namen, Anschriften und Herkunftsland der eintreffenden Spätaussiedler bekanntzugeben. Dem offiziellen Teil schloß sich ein geselliger an, der durch heimatliche Gedichtvorträge, kurze Vorlesungen und heimatliche Lieder umrahmt wurde.

Witten — Bei der gutbesuchten Gedenkfeier der Kreisgruppe zu Ehren Nicolaus Copernicus konnte der 1. Vors. den Landesobmann der Westpreußen begrüßen. Kulturreferent Ruhnke gab einen kurzen Überblick und erteilte Lm. Naseband das Wort. Der schilderte an Hand von Dias das Leben des großen Astronomen leicht verständlich. Höhepunkt war ein neuer Tonfilm über Copernicus, der in Witten uraufgeführt wurde. Der Ostlandchor umrahmte unter der Stabführung von Lm. Dickert, früher Organist der Schloßkirche Königsberg, den Abend würdig.

Wuppertal — Vom 31. Mai bis 3. Juni wird eine Zonengrenzfahrt mit Bussen der Firma Tuffi-Reisen durchgeführt. Die Teilnehmer werden in Wolfshagen untergebracht. Bei der Zonengrenzfahrt werden bekannte Harz-Orte berührt. Wegen des starken Interesses soll außer den schon bestellten Bussen noch ein weiterer Bus eingesetzt werden. Wer noch teilnehmen will, möge sich bitte umgehend anmelden bei: Gerhard Keppke, Tel. 44 22 53, und Erich Weberstaedt, Tel. 78 26 96.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Kassel — Änderung: Dienstag, 5. Juni, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde im Café Lange, Friedrich-Ebert-Straße (Straßenbahnhaltestelle Annastraße).

Offenbach — Gemeinsam mit den Pommern hielt die Kreisgruppe ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach den Jahresberichten, für die Ost- und Westpreußen und Danzigern gegeben vom 1. Vors. Borries, für die Pommern von Kassierer Gehrmann, wurden von Lm. Knaup, Alsfeld, ein Film und eine Diareihe von Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen gezeigt, „Nach 30 Jahren wieder in der Heimat". Entgegen den Berichten in Fernsehen, Rundfunk und Presse konnte man sehen, wie es sich abseits der Touristenwege in Pommern, West- und Ostpreußen verhält. 2400 km legte der Berichterstatter mit einem Taxi von Kolberg aus bis zur Masurischen Seenplatte zurück. Er hatte Gelegenheit, das 40 ha große Grundstück seiner Eltern zu besuchen und konnte sich über den heutigen Zustand des Gehöftes informieren. Von dem jetzigen Verwalter des Grundstücks wurde er sehr freundlich aufgenommen, sah aber auch den Verfall der Gebäude. In seinem Schlußwort dankte der 1. Vors. des BdV, Koch, dem Vortragenden für seine aufklärenden Worte und Bilder. Er sprach die Hoffnung aus, daß recht viele Vertriebene Gelegenheit hätten, diesen Vortrag zu hören. Bei einem heimatlich pommerschen Lungwurstessen blieben die Gruppen noch einige Zeit beisammen.

Ziegenhain — Zum Ostpreußentreffen am ersten Pfingstfeiertag, 10. Juni, fährt ein Omnibus in der Frühe aus dem Kreisgebiet nach Köln. Rückfahrt am Abend des gleichen Tages. Meldungen bitte sofort schriftlich an den Vors. der Kreisgruppe Emil Wallet, 3578 Schwalmstadt-Treysa, Steingasse 68, oder telefonisch 0 66 91 / 27 17. Genaue Abfahrtszeiten werden den BdV-Ortsstellen bekanntgegeben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Ludwigsburg — Auf der Hauptversammlung begrüßte der 1. Vorsitzende Willy Voss besonders Ehrenmitglied Albert Busse sowie Lm. Schwertfeger, Rottweil, und zwei neue Mitglieder. Man gedachte der im vergangenen Jahr Verstorbenen und Landsmann Schwertfeger übermittelte die Grüße des Landesvorsitzenden, der sich auf einer Auslandsreise befindet. Gleichzeitig überbrachte er die Grüße der Kreigruppe Rottweil, deren Vors. er ist. Für besondere Verdienste ehrte der Vors. die Landsleute Anna Spannenkrebs, Frau M. Keller, Albert Bögel und Gustav Daniel. Er hob ihre Verdienste hervor, die sie in über 20 Jahren in der Kreisgruppe geleistet haben. Ernst Goronzi wurde für seine jahrzehntelange Arbeit im Vorstand zum Ehrenmitglied ernannt. In seinem Geschäftsbericht streifte der Vors. die Ereignisse des vergangenen Jahres, wobei er besonders die gut verlaufene Herbstfeier sowie die Weihnachtsfeier mit Kinderweihnacht hervorhob. In neun Vorstandssitzungen wurden alle Veranstaltungen beraten und organisiert. Den Kassenbericht gab Lm. Hans Matzat. Hubert Wedig als Kassenrevisor gab bekannt, daß die Kasse geprüft und in Ordnung befunden wurde. Da der bisherige Vors. Willy Voss aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, wurde Bruno Alexander zum 1. Vors. gewählt. Sein Stellvertreter wurde Dr. Herbert Ehlert. Frauen- und Sozialbetreuerin Waltraut Matzat, Kulturreferent Werner Thiel und Schriftführer Anton Walden wurden in ihren Ämtern für weitere zwei Jahre bestätigt. Für das Amt der Jugendleiterin, das bisher verwaist war, konnte Fräulein Naier, die große Erfahrung auf diesem Gebiet hat, gewonnen werden. Als Pressereferent wurden Willy Voss und als Beisitzer Karl Frommer, Heinz Storbeck, Kurt Kätow und Gerhard Reinhardt gewählt. Mit herzlichen Worten dankte der scheidende 1. Vors. den Mitarbeitern im Vorstand für die Unterstützung, die sie ihm in den Jahren seiner Tätigkeit gewährt haben. Um diese Unterstützung bat auch der neu gewählte 1. Vors. Bruno Alexander. Den Abschluß dieser harmonisch verlaufenen Jahreshauptversammlung bildete ein gemütliches Beisammensein. Beim Singen von Volks- und Heimatliedern sowie froher Unterhaltung vergingen die Stunden sehr rasch.

Reutlingen/Betzingen — Sonntag, 3. Juni, gemeinsame Ausflugsfahrt ins Hohenloher Land. Abfahrt

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski., 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Teilnahme am Bundestreffen — Im Mittelpunkt unserer landsmannschaftlichen Arbeit im Jahre 1973 steht das Bundestreffen am 9. und 10. Juni in Köln. Den Höhepunkt des Treffens bildet die Großkundgebung Sonntag, 10. Juni, im Messegelände, am Tanzbrunnen, um 11 Uhr. Ich fordere hiermit alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft, insbesondere aus dem Raum Nordrhein-Westfalen, auf, an dieser Großveranstaltung teilzunehmen. Bekunden Sie durch Ihr Erscheinen nicht nur die Treue zur ostpreußischen Heimat, sondern daß Sie auch die Aufgabe unserer

Alle Angerapper kommen zum Bundestreffen

Landsmannschaft verstanden haben, die sich im Leitwort des Bundestreffens „Ostpreußen lebt" ausdrückt. Nach der Großveranstaltung lade ich Sie in Halle 6 des Messegeländes zum Jahreshaupttreffen 1973 unseres Kreises Angerapp ein. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, sich am 10. Juni in Köln mit Ihren Verwandten und Freunden zu treffen. Beachten Sie die Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt. Ein weiteres Treffen in der Patenstadt Mettmann wird in diesem Jahr nicht durchgeführt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Pfingsttreffen in Köln — Alle Stallupöner werden hiermit nochmals aufgefordert, das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten am 9. und 10. Juni in Köln zu besuchen, um damit gleichzeitig zu bekunden, daß die Heimat nicht vergessen ist. Die Stallupöner treffen sich in der Messehalle 3 b. Verabreden Sie jetzt schon ein Wiedersehen mit Verwandten und Freunden in Köln. Das Programm des Ostpreußentreffens wird laufend im Ostpreußenblatt an anderer Stelle veröffentlicht.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Sondertreffen Heinrichswalde — Im Rahmen des Bundestreffens findet Pfingstsonnabend, 9. Juni, um 18 Uhr ein Sondertreffen aller ehemaligen Heinrichswalder Schüler mit ihren damaligen Lehrern statt. Treffpunkt ist der große Saal des Senats-Hotels, Köln 1, Unter Goldschmied 9—17 (nahe beim Hauptbahnhof). Alle „Ehemaligen" aus unserem Kreisort Heinrichswalde sind dazu herzlich eingeladen und werden um ihr Erscheinen gebeten, denn es ist das erste größere Treffen dieser Art. Viele persönliche Einladungen werden versandt, aber es fehlen noch

Fortsetzung von Seite 19

7 Uhr Betzingen, Kirche; 7.10 Uhr, Reutlingen, Omnibusbahnhof, Bahnsteig 4. Fahrt nach Wimpfen am Neckar, Kaiserpfalz, über Öhringen, Waldenburg' Schwäbisch Hall, Gaildorf, Schwäbisch Gmünd, Lorch, Göppingen, heim. Fahrtkosten 11,— DM. Anmeldung durch Einzahlung der Fahrtkosten auf Konto 72 047-6, Frau E. E. Grützmacher, Betzingen, Im Dorf 22, bis zum 20. Mai bei jeder Zweigstelle der Kreissparkasse.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kempten — Sonntag, 20. Mai, 15 Uhr, im Gasthaus Zum Engel, Memminger Straße, Monatsversammlung mit Vortrag von Frau Lekies „Wer's weiß, kauft billiger ein" Anschließend Regelung von Vereinsangelegenheiten und geselliges Beisammensein. Alle Mitglieder mit Gästen sind herzlich eingeladen.

Nürnberg — Sonnabend, 26. Mai, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße (Haltestelle Maxfeldstraße in der Pirckheimer Straße), Stammtisch „Krawuhl".

Nürnberg — Dem 1. Vors. der Kreisgruppe, Bruno Breit, der zugleich stellv. Vors. im Bund der Vertriebenen, Kreisverband Nürnberg, und Kulturwart im Bezirksverband Mittelfranken des BdV ist, wurde eine seltene Ehrung zuteil. Das Präsidium des BdV verlieh ihm „für hervorragende Verdienste um die vertriebenen Deutschen und die ostdeutsche Heimat"

sehr viele Anschriften. Bitte senden Sie sofort alle Ihnen bekannten Anschriften ehemaliger Lehrer und Schüler aus Heinrichswalde an den Initiator und Veranstalter dieses Treffens, Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, Telefon 04 11 / 2 50 44 28. Selbstverständlich sind auch alle anderen Landsleute aus Heinrichswalde und anderen Orten der Elchniederung, die sich bereits am Pfingstsonnabend in Köln befinden, zu diesem Sondertreffen herzlich willkommen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Hans von Spaeth-Meyken 80 Jahre — Am 18. Mai wurde Hans von Spaeth-Meyken 80 Jahre alt. Er wurde in Gr.-Droosden, Kreis Labiau, geboren. 1914 begann er mit dem Studium an der Albertus-Universität in Königsberg, das er unterbrach, um sich am 2. August 1914 als Kriegsfreiwilliger zu melden. 1922 übernahm er das väterliche Rittergut Meyken und baute dort mit großem Erfolg die Rinder-, Pferde- und Schweinezucht aus. Außerdem richtete er eine Saatgutwirtschaft ein. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er auch das Majorat Gr.-Droosden. Er war Gemeinde- und Amtsvorsteher, Hegeringleiter und Mitglied des Kreisausschusses. Auch am Zweiten Weltkrieg nahm er teil und rückte 1939 als Führer einer Schweren Schwadron, der Radfahrer-Abteilung 1, ins Feld. Bei der Vertreibung 1945 brachte er seinen Treck geschlossen und ohne Verluste bis in den Kreis Lauenburg. — Er gehört mit zu den Begründern der Landsmannschaft Ostpreußen und wurde mit der Dokumentation der Vertreibung beauftragt. 1954 kam die Berufung ans Bundesarchiv nach Koblenz, dort wurde er Referent des Archivlagers der Vertreibung, 1956 wurde er Leiter des Referats Ostdokumentation. 1963 hat er diese Arbeit offiziell aufgegeben, blieb aber weiterhin mit Rat und Sachkenntnis auf diesem Gebiet tätig. Unserem Kreistag gehört er seit Gründung der Kreisgemeinschaft Labiau an, und war lange Jahre stellvertretender Kreisvertreter Er ist uns auch heute noch ein kluger und besonnener Ratgeber. Die Kreisgemeinschaft Labiau gratuliert herzlich und wünscht noch viele glückliche Jahre.

mit „Dank und Anerkennung" die seltene Auszeichnung der goldenen Ehrennadel des BdV.

Traunstein — Jeden zweiten Sonnabend nach dem ersten eines jeden Monats treffen sich die Landsleute um 20 Uhr im neuen Vereinslokal Rinner Stüberl. — Der Tradition gewordene Himmelfahrtsausflug führt nach Heiligen Blut (Großglahner).

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bundestreffen in Köln — Ich weise nochmals auf die Bedeutung des Bundestreffens unserer Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln hin. Auch die Osteroder werden in großer Zahl kommen und treffen sich vor und nach der Großkundgebung in Halle 3 a oben.

Bericht über die Kreistagssitzung — Die diesjährige Sitzung des Gesamtvorstandes unserer Kreisgemeinschaft, des Kreistages, fand in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. An der Nachmittagssitzung nahmen wiederum zahlreiche Vertreter unseres Patenkreises und unserer Patenstadt teil. Über den Haushalt referierte Schatzmeister Kuessner. Für den abgeschlossenen und geprüften Haushalt 1972 wurde Entlastung erteilt; der Haushaltsentwurf 1973 wurde eingehend beraten und genehmigt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war der Bericht über unser in Entstehung begriffenes Kreisbuch. Dazu hatten wir Dr. Grenz eingeladen, dem wir im Vorjahr den Auftrag zur Erstellung des Manuskripts erteilt hatten. Dr. Grenz berichtete eingehend über den Stand seiner Arbeit, die planmäßig voranschreitet. Seinem Vortrag schloß sich eine eingehende Diskussion an, die viele Anregungen ergab; auch unsere Paten beteiligten sich lebhaft daran und begrüßten das Zustandekommen eines solchen Dokumentarwerkes über unseren Heimatkreis. Nachdem die Herstellungskosten für das Manuskript durch Spenden abgesichert sind, soll demnächst eine neue Aktion anlaufen, um einen Teil der Druckkosten zu finanzieren. Lm. Bürger berichtete über das große Interesse an dem von uns nachgedruckten Buch von Müller über Osterode aus dem Jahre 1905, dessen Nachdruck in eineinhalb Jahren restlos verkauft war. Die Osteroder Zeitung wird in diesem Jahr dreimal erscheinen. Lm. Reglin gab einen Überblick über die Paketaktion. Die Satzung unserer Kreisgemeinschaft stammt aus dem Jahre 1956; eine Neuaufstellung war daher notwendig, zumal es auch zweckmäßig ist, daß unsere Kreisgemeinschaft ein eingetragener Verein wird. Lm. Stein hat sich dieser Arbeit unterzogen; der von ihm verfaßte Entwurf einer neuen Satzung wurde von ihm vorgetragen und mit geringfügigen Änderungen gebilligt. Sobald zu gegebener Zeit die Eintragung beim Amtsgericht erfolgt ist, wird die Gemeinnützigkeit beim Finanzamt beantragt werden. Im Herbst soll ein Wochenendtreffen für Jugendliche in Osterode am Harz durchgeführt werden; Anmeldungen dafür erbittet Lm. A. von Stein, 6461 Biebergemünd 1, Forstamt Kassel. Auch über den weiteren Ausbau unserer Heimatkreiskartei wurde eingehend beraten. Es soll ferner geprüft werden, ob auch im süddeutschen Raum ein Kreistreffen für die dort wohnenden Landsleute veranstaltet werden soll, wozu diese Landsleute um Stellungnahme und Anregungen an den Kreisvertreter gebeten werden. Nach über 14stündigen Besprechungen schloß Lm. Strüver die Sitzung mit einem Dank an die Vorstandsmitglieder für die für unsere Heimat geleistete Arbeit.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Schloßberger Hauptkreistreffen 1973 — Mehr als 500 Schloßberger nahmen an dem Hauptkreistreffen 1973, das zum 19. Mal in der Patenstadt Winsen (Luhe) im Landkreis Harburg stattfand, teil. Im Mittelpunkt stand das Haupttreffen am Sonntag im Winsener Schützenhaus, das durch eine eindrucksvolle Andacht von dem ostpreußischen Pfarrer Helmut Welp eingeleitet wurde. In seiner Begrüßungsansprache verband Kreisvertreter Georg Schiller mit einem Hinweis auf die besorgniserregende politische Entwicklung in der Bundesrepublik die Mahnung, sich jederzeit nicht nur zur ostpreußischen Heimat zu bekennen, sondern auch das Recht in Anspruch zu nehmen, sachlich, aber unüberhörbar Kritik an politischen Entscheidungen zu üben. Er dankte dem Patenkreis für die vorbildliche Betreuung seines „Patenkindes", die in der Vergangenheit insbesondere in der Unterstützung der Jugendarbeit Ausdruck fand.

Alle Schloßberg-Pillkaller kommen zum Bundestreffen

Mit der Zurverfügungstellung von zwei Räumen in der ehemaligen Landwirtschaftsschule in Winsen hat der Patenkreis nun erneut seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Anliegen der Heimatvertriebenen gezeigt. Lm. Schiller bat alle Schloßberger zur Ausgestaltung der Heimatstube, insbesondere durch Überlassung von ostpreußischen Erinnerungsstücken, beizutragen. Landrat Gellersen, Landkreis Harburg, und Stadtdirektor Volquardsen, Winsen, bekannten sich überzeugend zur Patenschaft: Es möge nie eine Zeit kommen, da das Bekenntnis zum deutschen Osten nicht mehr erwünscht sei. Der Winsener Bürgermeister Riedel bekundete sein besonderes Interesse durch seine Teilnahme an der Schloßberger Kreistagssitzung. Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis zeichnete vor dem Kreistag die Gefahren auf, die nach der Annahme der Ostverträge in zunehmendem Maße auf uns zukämen, wie u. a. Demontage des Deutschlandbegriffes, „Aushungern" der Vertriebenenverbände, Reparationsforderungen. Dem in der „DDR" gezüchteten, auf klassenkämpferischer Basis bewußt aufgebauten nationalen Bewußtsein müßten wir einen gesunden Vaterlandsbegriff entgegenstellen. Grundlage und Legitimation für die Arbeit der Vertriebenenverbände müsse die von allen Parteien angenommene Resolution zu den Ostverträgen bleiben. Die Fortentwicklung der politischen Weltlage würde vielleicht auch Realitäten ändern, die uns heute als Hindernisse auf dem Wege zu unserer ostpreußischen Heimat unüberwindlich erscheinen. Der vom Kulturausschuß erarbeitete Plan zur Neugestaltung der Heimatstube wurde von Kreisausschuß und Kreitsag gebilligt. Der Heimatbrief 1974 soll im Zeichen der 250. Wiederkehr des Gründungstages der Stadt Schloßberg stehen. Beiträge dafür sollten bis zum 15. August an die Kreisgemeinschaft eingesandt werden. Neu in den Kreisausschuß für ausgeschiedene Mitglieder wurden Frau Dr. Barbara-D. Loeffke-Eggert, und für den Kreistag Gerichtsreferendar Michael Kowallik gewählt. Zum Gelingen des Treffens trugen der Posaunenchor, der Winsener Schützenverein durch Aufbau eines Schießplatzes und die Volkstanzgruppe Winsen unter der Leitung von Ehepaar Lübbe bei.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Heimatkreistreffen 1973 — Wie schon im Heimatbrief angedeutet, wollen wir in diesem Jahr wieder ein Treffen im Raum Hannover durchführen. In der Stadt konnten wir in diesem Jahr kein geeignetes Lokal finden, aus diesem Grunde müssen wir auf Hildesheim ausweichen. Das Hotel Berghölzchen ist für unsere Zwecke besonders geeignet. Es können dort, in sehr gepflegten Räumen, etwa 600 Personen an Tischen sitzen. Bei schönem Wetter kann man außerdem auch noch im Freien sitzen. Am Sonntag, dem 2. September, wollen wir uns dort treffen. Zeitfolge: Sonnabend, 1. September, 15 Uhr, findet eine öffentliche Kreistagssitzung statt, an der interessierte Landsleute gern teilnehmen können. Am Sonntag steht uns das Lokal ab 9 Uhr zur Verfügung, um 11 Uhr ist die offizielle Eröffnung mit einem anschließenden kurzen Vortrag. Von 11.30 bis 13.30 Uhr ist Gelegenheit, zu einem preiswerten Mittagessen, von 13.30 bis 18.00 Uhr spielt eine Kapelle. Zu erreichen ist das Berghölzchen vom Bahnhof mit der Linie 4 bis zur Endstation. Übernachtungswünsche sind zu richten an Hotel Berghölzchen, 32 Hildesheim, Telefon 0 51 21 / 4 23 63. Wir zeigen das Treffen schon so zeitig an, damit sich alle interessierten Landsleute den Tag schon jetzt vormerken können.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel, Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Jahrestreffen des Tilsiter Sport-Clubs Pfingsten in Köln — Die Sportlerinnen und Sportler des Tilsiter Sport-Clubs begehen ihr Jahrestreffen im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten in Köln, und zwar am ersten Feiertag, 10. Juni, nach der Großkundgebung, 11 Uhr, in den Messehallen im Block, der für die Stadt Tilsit reserviert ist. Zu diesem Sportlertreffen sind auch alle anderen Tilsiter Rasensportvereine sowie der MTV Tilsit herzlich eingeladen. Verbilligte Fahrtmöglichkeiten können die Sportlerinnen und Sportler über die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen erreichen. Um rege Beteiligung bittet der Arbeitsausschuß unter der Leitung von Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Kreistagsabgeordneten als Vertreter ihrer Kirchspiele erhielten bei der Kreistagssitzung Fragebogen, die dazu dienen, Erhebungen anzustellen von allen Dörfern ihres jeweiligen Kirchspiels. Es mögen also alle diejenigen älteren Landsleute sich bei ihrem Kirchspielvertreter, sprich Kreistagsabgeordneten, melden, die in der Lage wären, für ihren Ort solch einen Fragebogen auszufüllen. Es sind Fragen, die sich beziehen auf den Ortsnamen, das Ortsbild, die Vorgeschichte, Geschichte des Dorfes, Weltkriege, landwirtschaftliche Verhältnisse, gewerbliche Verhältnisse, Verkehr, Brücken, Post, Eisenbahn, Kirche, Schule, Gemeindeverwaltung, Feuerwehr, Vereinswesen, örtliche Sitten und Gebräuche, Volkskundliches, Persönlichkeiten, Frage nach Bildern aus ihrem Dorf. Keiner wird alles beantworten können. Füllen Sie das aus, was Sie wissen. Ein anderer wird vielleicht andere Fragenkomplexe beantworten können, so daß sich allmählich der Fragebogen vervollständigen ließe. Wenn Sie nicht wissen, wer Ihr Kirchspielsvertreter ist, so können Sie dieses nachlesen im Heimatbrief Nr. 6, Weihnachten 1971, Seiten 20/21. Da auch die Flurnamen bei dieser Umfrage Berücksichtigung finden sollen, wird jedem Fragebogen ein Kartenausschnitt des Dorfes und seiner Umgebung beizufügen sein, worin man besser Einzeichnungen und Beschriftungen vornehmen kann. Vielleicht weiß auch jemand, ob ein Dorfbewohner eine Chronik geschrieben hat, die er zur Einsicht zur Verfügung stellen könnte? Fotos erhalten Sie nach der Reproduktion ebenfalls zurück. Auch wenn es reichlich spät mit einer solchen Arbeit ist; aber in zehn Jahren, da wäre es wirklich nicht mehr möglich. Deshalb müssen wir jetzt noch einmal alle Kraft zusammennehmen, um diese Feststellungen zu treffen und festzuhalten. Ein jeder ist dazu aufgerufen, sich für diesen Dienst an seiner ihm zugehörigen Heimat zur Verfügung zu stellen. Der Patenkreis wird in seiner Bildstelle die kartographischen Voraussetzungen schaffen, um diese Befragung zu erleichtern. Eines wurde im Fragebogen vergessen: Man solte auch berichten über seltene Pflanzen, besondere Bäume, Naturdenkmale, Naturschutzgebiete, seltene Vogel- und Tierarten, die vorkamen, zu welchen Zeiten, beim Vogelzug zum Beispiel, Standwild, Wechselwild (Luchs, Wolf), Adler, Schwarzstorch, welche Schnepfenvögel, welche Weihen, Eulen, Blauracken . . . ? Eine weitere Frage ergibt sich, wenn die Aktion erfolgreich verläuft, wie kann man diese Dinge veröffentlichen. Auch dabei wird uns der Patenkreis helfen. Wenn der Patenkreis bei uns Initiative sieht, dann hilft er uns auch. Also, meine lieben Landsleute, es kommt auf uns an, auf einen jeden, der angesprochen wird und auch auf jeden, der selber sich meldet, um seine Kenntnisse an den Mann zu bringen. Es ist wichtig, daß bei einer solchen Aktion viele hiervon Kenntnis erhalten; dazu ist nötig, daß viele das Ostpreußenblatt lesen und von diesen Bekanntgaben erfahren! Helfen Sie daher mit, das Ostpreußenblatt zu verbreiten.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Recklinghausen, 10. Mai 1973

Demokratische Wachsamkeit

„Die von den Kommunisten in Deutschlands unfreiem Teil lautstark propagierte und praktizierte ‚Abgrenzung' ist — darüber sollte es in der Bundesrepublik Deutschland keine Unwissenheit und keine Mißdeutungen geben — nur ein Abschnitt, nur ein Takt kommunistischer Deutschlandpolitik. Die Abgrenzungspolitik der SED gegenüber der Bundesrepublik Deutschland hört dann auf, wenn die — im Sinne der Kommunisten — ‚demokratischen Kräfte' hier die Macht und die Bundesrepublik Deutschland in einen zweiten ‚sozialistischen' deutschen Staat ‚umgewandelt' haben. Dann fallen die Schranken der ‚Abgrenzung'; dann verschwinden Mauer, Stacheldraht und Minenfelder und der Weg zur ‚Vereinigung' zweier sozialistischer Teile Deutschlands nach sowjetkommunistischen Konzeptionen wäre frei.

Die sowjetkommunistische Westpolitik ist eine Realität. Strategie und Taktik kommunistischer Deutschlandpolitik ist ebenso Realität wie die (Zwischen-)Phase der ‚Abgrenzung' sowie das eigentliche Endziel kommunistischer Deutschlandpolitik (das nicht nur ein von ‚kalten Kriegern' vorgezeigtes schreckliches Phantôm ist). Realitäten müssen erkannt, müssen gesehen werden. Wir sollten aber niemals bereit sein, unseren Anspruch und unser Recht auf die Einheit Deutschlands in Freiheit und Frieden den von expansiven, aggressiven Diktaturen geschaffenen Realitäten unterzuordnen — vor Diktatoren und einer totalitären Macht- und Unterwerfungspolitik ‚das Handtuch zu werfen'. Der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, warnte in einer Rede am 25. Juni 1948 vor den Menschen, ‚die in einer kritischen Stunde anfangen davon zu reden, man müsse sich mit den Realitäten, mit den Tatsachen, mit den Dingen und Verhältnissen abfinden'.

Die Wachsamkeit aktiver Demokraten gegenüber kommunistischer imperialistischer Politik ist nicht nur der Preis unserer Freiheit, sondern — als Faktor der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland — auch der Freiheit der Menschen in Deutschlands anderem Teil und in den osteuropäischen Ländern. Das ‚trojanische Pferd' sowjetkommunistischer Westpolitik — die Deutschlandpolitik der Kommunisten in der ‚DDR' ist ein Teil davon — birgt tödliche Gefahren für die Freiheit unseres Volkes und aller europäischer Völker in sich."

DER SCHLESIER

München, 4. Mai 1973

Moskauer Rezepte

„Nach der sowjetischen Einschätzung haben die Wahlen in Frankreich und in Chile den Beweis erbracht, daß die traditionellen Kräfte der Rechten weiter zusammenschrumpfen, während das Lager der Linken, der sogenannten fortschrittlichen Kräfte ständig wächst. Moskau empfiehlt daher, unter Hinweis auf das ‚nachahmenswerte französische Vorbild', Aktionseinheiten der Kommunisten und anderer Kräfte der Linken auch in den übrigen westeuropäischen Staaten zu bilden, wobei die Kommunistische Partei stets die Führungsrolle behalten solle.

Die Führungsposition müsse sie zu Beginn eines solchen Bündnisses nicht besonders herauskehren, sondern erst nach und nach deutlich zur Geltung bringen. Moskau ist sich bewußt, daß die meisten angesprochenen Linksgruppen der offenen Zusammenarbeit mit den Kommunisten noch immer skeptisch gegenüberstehen. Daher wird — wiederum unter Hinweis auf das französische Beispiel — darauf hingewiesen, daß alle Partner der KPF von dem Wahlbündnis mit den Kommunisten profitiert hätten, z. B. hätten die Sozialisten bei den jetzigen Parlamentswahlen ihr bestes Ergebnis seit 1946 erzielen können. — Bei der sowjetischen Zufriedenheit mit der allgemeinen Linksentwicklung auf dem Kontinent ist es ganz logisch, daß die britische Politik heftigst von Moskau als entspannungsfeindlich attackiert wird. Die ‚englischen politischen Dinosaurier' hielten — nur noch unterstützt von der westdeutschen oppositionellen CDU/CSU — noch immer am ‚Schreckgespenst einer angeblichen sowjetischen Gefahr' fest.

Dahinter — so klärt Moskau die entspannungsfreundlichen Kräfte in Westeuropa auf — stecke aber nur die Absicht, Westeuropa, vor allem die erweiterte Europäische Gemeinschaft wirtschaftlich, politisch und schließlich auch militärisch zu beherrschen. Vor dieser ‚Gefahr' zu warnen, betrachtet die erste Friedensmacht in Europa, die Sowjetunion, natürlich als ihre vordringlichste Aufgabe!"

SUDETENDEUTSCHE ZEITUNG

Münster, 21. April 1973

„Geschichtslose" Schulbücher

„Aus Vertreibung soll ‚Transfer' werden, aus blutiger Geschichte, aus Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein harmloses Transferieren. Was die Volksrepublik Polen nicht wahrhaben möchte, das soll es nicht gegeben haben und was nicht alleine verleugnet werden kann, soll von denen Betroffenen verschwiegen oder in Schulbüchern nur noch entschärft zu lesen sein. Ist da nicht Offenheit besser? Würde sie nicht ein besseres Fundament für Frieden und Verständigung bieten? Lügen, gedrechselte Unwahrheiten und Halbwahrheiten können keine Brücke in eine friedliche Zukunft sein. Trennendes muß weggeräumt werden. Es hinter einer spanischen Wand zu verbergen ist schlechte Politik. Allerdings kommt Polens Wunsch unseren Geschichtslosen entgegen. Das Wort ‚Vertriebene' stört, weil es an Unrecht und Unbequemlichkeit erinnert — auch an Wiedergutmachung, an Entschädigung. Auch viele Vertriebene wollen so nicht mehr genannt werden, weil sie an Diskriminierung und schwere Zeiten erinnert werden, weil sie dank ihrer Anpassungsfähgkeit und ihres Fleißes als eingegliedert gelten. Und doch: Die Entheimatung 1945 erfolgte durch Vertreibung. Diese Wahrheit gehört in jedes Geschichtsbuch, damit niemals wieder vertrieben wird."

DER WESTPREUSSE

Wettbewerbsposition verschlechtert

Steinkohlenbergbau als Währungsopfer

Köln — Die Ruhrkohle AG hat seit ihrer Gründung alle Erwartungen erfüllt, die man an die Modernisierung und Rationalisierung des Steinkohlenbergbaus stellte. Sie hat seither nicht nur Zechen stillgelegt, sondern auch ihre Betriebe zu 95 Prozent auf die vollmechanische Kohlegewinnung und zu 60 Prozent auf vollmechanischen Strebausbau umgestellt, die Schichtleistung unter Tage von rund 3800 auf gegenwärtig fast 4300 kg/MS täglich gesteigert.

Es waren also alle Voraussetzungen zur Herstellung der Wettbewerbsfähigkeit der Ruhrkohleerzeugnisse gegeben, zumal sich die Gesellschaft an den konjunkturellen Absatzrückgang durch die Zurücknahme der Förderung von rund 85 Millionen Tonnen in 1970 auf 77,5 Millionen Tonnen im vergangenen Jahr anpaßte. Gleichzeitig wurde die Belegschaft von 186 000 auf gegenwärtig rund 158 000 Mitarbeiter reduziert. Daß sich die Ruhrkohle dennnoch nicht aus den roten Zahlen befreien konnte, ist außergewöhnlichen Umständen zuzuschreiben, die von ihr weder kalkulierbar noch beeinflußbar waren. Und so ist es in der Tat.

Die verschiedenen Währungsveränderungen der letzten Jahre haben die Wettbewerbsposition der deutschen Steinkohle von Grund auf verschlechtert. Die Ruhrkohle selbst bezeichnet sich als „Währungsgeschädigter Nr. 1", einer Einstufung, der man ohne Bedenken folgen kann, wenn man weiß, daß die Verschlechterung gegenüber Importkohle und Mineralöl — an den Währungsänderungen zwischen US-Dollar und D-Mark gemessen — von 1969 bis jetzt sage und schreibe 42 Prozent ausmacht. Der durch die Währungspolitik ausgelöste Wettbewerbsschaden beläuft sich bereits auf eine Milliarde D-Mark.

Es verwundert deshalb nicht, wenn alle Spar- und Rationalisierungsmaßnahmen der Ruhrkohle nutzlos verpuffen. Durch die Veränderung der Währungsparitäten ist mittlerweile der Wettbewerbspreis um mehr als 20 DM/t unter den kostendeckenden RAG-Preis gesunken; d. h. mehr als zwanzig D-Mark je Tonne beträgt der Verlust, wenn deutsche Kohle zum Wettbewerbspreis an die Stahlindustrie abgegeben werden muß. Ohne die Manipulation der Währungen wäre der Wettbewerb glatt gesichert, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß z. B. US-Kokskohle noch vor zwei Jahren teurer als unsere Ruhrkohle war.

A. K.

AUS DEM KULTURLEBEN

Prof. Dr. Konrad Lorenz, Biologe und Verhaltensforscher (‚Naturgeschichte der Aggression'), Direktor des Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, wurde der von der Stadt Villach gestiftete Paracelsus-Ring zuerkannt. Der international anerkannte Forscher, gebürtiger Wiener, hatte von 1940 bis zum Kriegsende den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie an der Königsberger Albertus-Universität inne.

Das Copernicus-Relief, das die ostpreußische Künstlerin **Ursula Enseleit** im Auftrag der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Westpreußen schuf, wurde am 28. April in der Rathaushalle von Bad Mergentheim feierlich enthüllt. Leben und Werk der Künstlerin, die aus dem Kreis Angerburg stammt, würdigte Prof. Dr. W. Schienemann.

Die festliche Übergabe der Andreas-Gryphius-Preise — Ostdeutscher Literaturpreis der Künstlergilde — erfolgt in einer Festlichen Stunde am Sonnabend, 12. Mai, 11 Uhr, im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf. Bücher der Preisträger sind bis zum 30. Mai im gleichen Haus in einer Ausstellung zu sehen.

Der Schriftsteller Alfred Karrasch, geborener Königsberger, beging am 24. April in seinem jetzigen Wohnsitz Mittenwald seinen 80. Geburtstag. In den Jahren 1919 und 1920 arbeitete er als Feuilletonredakteur an der Ostpreußischen Zeitung und lebte dann als Journalist in Berlin. Seine Funkballade ‚Winke, bunter Wimpel' (1932) wird noch vielen unserer Leser in Erinnerung sein.

Wolfgang Weyrauch (geb. 1907 in Königsberg, jetzt Darmstadt) erhält in diesem Jahr den Hauptpreis des Andreas-Gryphius-Preises. Ein Ehrenpreis in gleicher Höhe (5000 DM) wurde der aus Lettland stammenden Schriftstellerin **Dr. Zenta Maurina** zuerkannt. Die Förderungspreise des Gryphius-Preises (je 2000 DM) erhalten die Übersetzerin Elibeth Kottmeier (geb. in Sandowitz, Schlesien) und Hans-Jürgen Heise (geb. in Bublitz, Pommern).

Danzig älter als 1000 Jahre!

Danzig — „Danzig ist älter als 1000 Jahre", schreibt Danzigs Zeitung „Glos Wybrzeza". Dies habe eine archäologische Ausgrabung im Kellergeschoß des Danziger Rathauses in der Langgasse ergeben. Die unter dem Rathaus freigelegten Fragmente von „hölzernen Hauskonstruktionen" deuteten darauf hin, daß hier bereits in den Jahren 850 bis 950 eine Siedlung bestanden haben muß. Gefundene Teile von keramischen Gefäßen „beweisen" darüber hinaus, so heißt es in dem Blatt abschließend, daß es sich um eine „slawische Siedlung" gehandelt habe. Die ausgegrabenen Funde seien die ältesten, die jemals im Stadtgebiet von Danzig entdeckt wurden. **jon**

---neues vom sport---

Zum viertenmal Deutscher Fußballmeister wurde schon vor Abschluß der Bundesligarunde der Meister des Vorjahres Bayern München mit dem ostpreußischen Trainer Udo Lattek-Sensburg. Lattek hofft bei den Europapokalspielen im kommenden Jahr besser abzuschneiden als 1973 mit dem Ausscheiden gegen Ajax Amsterdam.

In drei Pokalendspielen steht die Bundesligamannschaft von Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Dieter Sieloff und zwar im UEFA-Pokal gegen die englische Elf von Liverpool, im deutschen Pokalendspiel gegen den 1. FC Köln mit dem Nationalspieler Wolfgang Weber-Schlawe und im deutschen Ligapokal gegen den Hamburger Sportverein.

Bei Starts deutscher Leichtathleten in Johannesburg erreichte der sudetendeutsche Europarekordmann im Weitsprung (8,35 m) Josef Schwarz-München, bereits 32 Jahre alt, 7,63 m. Die deutsche 100-m-Meisterin, die Sudetendeutsche Elfgard Schittenhelm (25) vom BSC Berlin, während der Olympischen Spiele in München verletzt, erzielte in Tel Aviv über 100 m 11,6 und hofft bald wieder 11,3 und evtl. schneller laufen zu können. In Leverkusen stellte Klaus-Peter Hennig-Tapiau im Diskuswerfen mit 61,26 Meter eine deutsche Jahresbestleistung auf.

Für beständig gute Leistungen und beispielhaft sportlichen Einsatz wurde im Rahmen der Siegerehrung zur Hamburger Alsterstaffel dreimal der „Sport-Oskar" auf Vorschlag der Hamburger Sportpresse durch Innensenator Ruhnau vergeben. Eine dieser begehrten Auszeichnungen erhielt der ostdeutsche Kurzstreckenläufer (100 m = 10,25) Jobst Hirscht (25), Breslau/Hamburg, der in München als einziger Deutscher im Olympiafinale stand, den 6. Platz belegte und in der deutschen 4 x 100-m-Staffel als Startläufer die Bronzemedaille gewann.

Die deutsche Kunstturnnationalriege mußte gegen Schweden in Ingelheim auf einige Olympiaturner verzichten, doch der ostpreußische Bundestrainer Eduard Friedrich hatte gegen die nicht so schwach eingeschätzte schwedische Riege eine starke deutsche Riege aufgestellt, die mit 267,90 zu 246,90 Punkten gewann. Die Zwillingsbrüder Manfred und Peter Diehl-Itzehoe, von Georg Bischof vom Männerturnverein Königsberg zur deutschen Spitzenklasse vorbereitet, belegten nach dem siegreichen Olympiaturner Spieß den zweiten bzw. fünften Platz, während die Schweden die Plätze 3 und 4 belegten.

In der neuesten Weltrangliste der Berufsboxer steht jetzt im Super-Federgewicht der ostdeutsche Europameister Lothar Abend (29), Brieg/Kiel. Abend verteidigt jetzt seinen Europameistertitel gegen den Franzosen Brami und hofft den Titel zu behalten, um dann um die Weltmeisterschaft gegen den japanischen Weltmeister Skibath antreten zu können. Dagegen wurde der deutsche Halbschwergewichtsmeister Rüdiger Schmidtke (29), Gumbinnen/Frankfurt, nach dem Verlust des Europameistertitels als Fünfter der Weltrangliste gestrichen.

Im Frankfurter Straßenrennen der Radprofis „Rund um den Henninger-Turm" über 228 km führte der junge oberschlesische Olympiafahrer Alfred Gaida (22) aus Köln mit einem Kameraden 180 km. Sein Kamerad fiel dann zurück, so daß auch der noch recht unerfahrene Profi Gaida enttäuscht aufgab.

Als Vorbereitung für die Weltmeisterschaft der Amateur-Radfahrer trat die deutsche Viererbahnmannschaft mit dem Ostdeutschen Jürgen Columbo (24), Grünberg/Stuttgart, erstmalig nach dem Münchner Olympiasieg mit einem Ersatzfahrer gegen eine starke Kombination in Hannover an und verlor das erste Rennen

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 20. Mai

9.30 Uhr, HR I: Literatur in der Diktatur. Polen. Von Witold Wirpsza.

15.05 Uhr, RIAS II: Parade der Spaßmacher von einst.

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Peter Dittmar.

19.30 Uhr, HR II: Literatur in der Diktatur. Polen. Von Witold Wirpsza.

Montag, 21. Mai

9.00 Uhr, HR II: Schulfunk. Kinder in anderen Ländern — UdSSR.

9.35 Uhr, BR II: Schulfunk (Wiederholung). Einigkeit und Uneinigkeit im Deutschen Reich von 1871.

10.30 Uhr, WDR III: Schulfunk. Deutschland und die Sowjetunion. Der Friede von Brest-Litowsk (3. 3. 1918).

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Die kulturelle Visitenkarte des Ostblocks. Von Georg Hermanowski.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Dienstag, 22. Mai

19.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 23. Mai

9.35 Uhr, RIAS I und II: Fünfzehn Minuten Geschichte. Die Welt seit Marx: Lyssenko und die sowjetische Agrarwirtschaft. Manuskript Martin Irion.

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 24. Mai

9.05 Uhr, WDR I/NDR I: Schulfunk. Deutschland und die Sowjetunion. Der Friede von Brest-Litowsk (3. 3. 1918).

12.05 Uhr, WDR I/NDR I: Landfunk. Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft.

14.30 Uhr, BR II: Schulfunk. Gespräch mit dem Autor Siegfried Lenz.

Freitag, 25. Mai

15.15 Uhr, SDR II: Auf manchen Straßen. Zum 75. Geburtstag von Heinrich Zillich. Manuskript Bernhard Ohsam

20.45 Uhr, NDR III/SFB III: Marxisten im kirchlichen Dienst. Ein alter Streit — neu entflammt. Von Horst Albrecht.

21.55 Uhr, NDR III/SFB III: Marxismus und Literatur. Zur Genesis der materialistischen Literaturwissenschaft. Von Fritz J. Raddatz. 1. Von Marx bis Trotzki — Die Funktion der Kunst im gesellschaftlichen Prozeß.

Sonnabend, 26. Mai

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat. Falsche Fuffziger. Aussiedler als Ziel geheimdienstlicher Anwerbung. Von Hendrik van Bergh.

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

17.45 Uhr, BR II: Das offene Fenster. Leningrad zur Unzeit. Ein Reisefeuilleton von Karl-Heinz und Maria Kramberg.

20.00 Uhr, NDR II: Vergnügtes Alt-Berlin. Eine Sendung von Werner Oehlschläger. Beitrag zur ARD „Stell-dich-ein beim Stelldichein".

22.05 Uhr, WDR I/NDR I: Politische Bücher. Die „DDR" — der zweite deutsche Staat.

FERNSEHEN

Sonntag, 20. Mai

21.00 Uhr, ARD: Die Abrechnung. Doku-Lunari; deutsche Bearbeitung Gert Rabanus. 1. Teil — 25. Juli 1943 — Der Sturz Mussolinis.

Montag, 21. Mai

21.00 Uhr, ZDF: Das Geständnis. Französisch-italienischer Spielfilm aus dem Jahre 1969. Regie Costa-Gavras.

21.45 Uhr, ARD: Nach dem Urteil. Strafvollzug in einem sozialistischen Land. Ein Film von Karoly Makk.

Dienstag, 22. Mai

20.15 Uhr, ZDF: Bilanz eines Besuches. Breschnew in der Bundesrepublik.

22.50 Uhr, ZDF: Nachtstudio. Der große Stummfilm. Die Weber. Deutscher Spielfilm aus dem Jahre 1927. Musik Rolf Unkel. Regie Friedrich Zelnik.

Mittwoch, 23. Mai

21.45 Uhr, ARD: Moskau — Hotel Lux / Die letzte Station der Kommintern — Ein Beitrag aus der Reihe „Spuren"

Donnerstag, 24. Mai

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Geographische Streifzüge — Rumänien (1). Von Günter Brinkmann und Fritz Gebhardt. Die Hauptstadt.

Freitag, 25. Mai

15.40 Uhr, ARD: Protokoll eines Fluges. Frankfurt—Karachi—Bangkok—Hongkong. Film von Christian Grote. Mit Rudolf Braunburg.

Sonnabend, 26. Mai

16.00 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Geographische Streifzüge — Rumänien. Die Hauptstadt (Wiederholung).

20.15 Uhr, ARD: Dem Täter auf der Spur — Blinder Haß. Von Fred Kassak und Jean Ferry. Deutsch von Maria Frey.

20.15 Uhr, ZDF: Laila. Schwedisch-deutscher Spielfilm aus dem Jahre 1958. Regie Rolf Husberg.

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Der Film-Club. Ruby. Amerikanischer Spielfilm aus dem Jahre 1970. Regie Dick Bartlett.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Verschiedenes

N.R.W.: Mädel, ev., einsam, aber nett, kann bei uns wohnen und glücklich werden. Zuschr. u. Nr. 31 586 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Radmacher-Trilogie
von A. E. Johann

Im Strom Leinen 26,— DM
Das Ahornblatt 26,— DM
Aus dem Dornbusch 22,— DM
Ein mitreißender Roman

Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer, Postf. 909

KANT-TAFEL
Bronze, 20 x 14 cm, genau nach dem Original an der Königsberger Schloßmauer gearbeitet. Der gediegene Wandschmuck ostpreußischer Häuser, 39,— DM



8011 München-VATERSTETTEN

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT feiern am 21. Mai 1973

Emil Kubetat
und Frau Auguste
geb. Loseries
aus Tilsit, Ostpreußen,
Gustav-Adolf-Weg 34

und grüßen
Verwandte, Freunde und Bekannte

4353 Erkenschwick, Albertstraße 12

Unsere Eltern

Johann Skrodzki und Ida, geb. Banaski
aus Kalthagen, Kreis Lyck
jetzt 404 Neuß-Reuschenberg, Nachtigallenstraße 30

feiern am 22. Mai 1973 GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren ihre Kinder:
Hildegard Bittner
Erna Bräunig
Lothar Skrodzki
Else Bandilla
Schwiegerkinder und Enkel



Am 25. Mai 1973 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Rehberg
und Frau Erika
geb. Dannenberg
aus Klein-Nuhr, Kreis Wehlau
jetzt
3418 Uslar, Steimker Weg 21
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg
Tochter Elfriede und Mann
Sohn Bruno und Frau
und Enkelkinder
Brigitte und Kain

75

Am 12. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Helene Hill
geb. Gruetzhan
aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen baldige Gesundheit
ihr Mann, ihre Kinder und Enkelkinder

2358 Kaltenkirchen, Oppelner Weg 6

Am 22. Mai 1973 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Kroll und Frau Ida

geb. Nath
aus Horn, Kreis Mohrungen
jetzt
3101 Eldingen, Drosselweg 6
das Fest der Goldenen Hochzeit. am gleichen Tage feiert unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Ellruth, geb. Kroll

mit Herrn

Karl Schrader

3101 Eldingen, Drosselweg 8
das Fest
der Silberhochzeit.
Wir freuen uns und gratulieren herzlich beiden Paaren und wünschen ihnen weiterhin „Gottes Segen"
Walter Geide und Frau Eliesabeth, geb. Kroll
Bruno Kroll und Frau Ursula, geb. Reinert
Gerhard Kroll und Frau Alice, geb. Daschkiewicz
11 Enkelkinder, 1 Urenkel



Jahre
wird am 22. Mai 1973 unsere liebe Mutti

Berta Stuhlemmer

geb. Goebel
aus Falkenhöhe
Kreis Elchniederung
jetzt
21 Hamburg 90, Marienstr. 55

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Am 22. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Amalie Lihs

geb. Kobus
aus
Schmidtsdorf, Kreis Sensburg
jetzt 3321 Sehlde, Blumenstr. 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder

Zahnarzt

Dr. Felix Kolberg

aus Wormditt, Markt 23
jetzt 2252 St. Peter-Ording

begeht am 23. Mai 1973 seinen
75. GEBURTSTAG
und sein
50jähriges Doktor-Jubiläum.

Es gratulieren herzlichst
alle seine Verwandten



Jahre
wird am 22. Mai 1973 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Auguste Kohn

aus Kreuzburg (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
Kinder und Enkelkinder

2940 Wilhelmshaven 31,
Oderstraße 30



Am 19. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marta Kaminski

geb. Wagner
aus Gardienen,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt
3051 Dedensen, Finkenweg 160

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren DIE KINDER und wünschen noch viele schöne, gesunde Jahre.



Am 29. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Margarete Monska

verw. Neumann
aus Königsberg (Pr),
Powundener Straße 10 a
jetzt 2 Hamburg 54, Bollweg 12
ihren 81. Geburtstag.
Herzlich gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit
Tochter Charlotte
Schwiegersohn Heinz
Enkel Bernd, Katja und Petra
und 5 Urenkel (USA)

Am 22. Mai 1973 feiert unser Onkel

Otto Kobialka

aus Herrendorf, Kr. Treuburg,
Wohnsitz Herzogsmühle
jetzt
5161 Kleinhau, Im Buschofen 4

seinen 85. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute, Gesundheit und Glück

DIE VIER
aus dem Oberhaus

Am 21. Mai 1973 feiert mein lieber Mann

Reg.-Inspektor i. R.

Fritz Steppke

aus Lötzen, Wiesenstraße 8

seinen 88. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht gute Gesundheit und Gottes Segen
seine liebe Frau Liesel

2 Hamburg 73,
Bachstückenring 2



Am 21. Mai 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma u. Ururoma, Frau

Emilie Steinke

verw. Schneider, geb. Radtke
aus Stolzenberg,
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

3001 Engensen, Sonnenweg 155



Am 18. März 1973 verstarb nach langem Leiden unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Maria Schermann

geb. Trumpa
aus Trakseden bei Heydekrug
(Ostpreußen)

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Otten, geb. Schermann
und Familie
Helmut Schermann
und Familie
Rudolf Schermann

2876 Berne, Postfach 2

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Helene Diehl

geb. Blischke

ist am 28. April 1973 im Alter von 86 Jahren nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Annemarie Huthsteiner
geb. Diehl
im Namen
aller Hinterbliebenen

7 Stuttgart 70, den 2. Mai 1973
Weidachstraße 14

Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Feuerbestattung im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 3. Mai 1973 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma und Tante

Emma Rosenbaum

geb. Schielke
aus Mortung, Kreis Mohrungen

im Alter von 89 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Rosenbaum

6753 Enkenbach (Pfalz),
Nogatstraße 9

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft und ruhig unser lieber Schwager und Onkel, der

Landwirt

Emil Schirmer

geb. 19. 11. 1890 gest. 6. 5. 1973
aus
Finkenhagen, Kr. Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Otto Schmucker
Magda Schmucker,
geb. Schossau

2082 Uetersen (Holst),
Pappelweg 6

Die Trauerfeier fand am 11. Mai 1973 in der Friedhofskapelle zu Uetersen statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Jung

* 27. 11. 1886 † 1. 5. 1973
aus Arys, Siedlung Lycker Str.

In stiller Trauer
Willy Glauß und Frau Ella, geb. Jung
Dr. Werner Junge und Frau Käthe, geb. Jung
Bruno Jung und Frau Elisabeth, geb. Marx
Bernd und Lutz als Enkel

208 Pinneberg, Bodderbarg 20

Am 18. April 1973 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel, Opa und Uropa, der bekannte Sportler

Johann Jaekel

aus Königsberg (Pr),
Tragh. Mühlenstraße 24

im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marta Wings, geb. Jaekel
Gerhard Jaekel und Frau
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2903 Bad Zwischenahn,
Auf der Wurth 6 a,
den 8. Mai 1973

Am 5. Mai 1973 erlöste Gott unsere geliebte beste Mutter und Großmutter

Margarete Lehmann

verw. Favre, geb. Maguhn
aus Königsberg (Pr)

von ihrem schweren Leiden.

In tiefer Trauer
Christine Köwitz, geb. Favre
Ingrid Köwitz

8170 Bad Tölz, Am Hoheneck 69

Unerwartet verstarb unsere liebe, gute Nichte und Kusine

Charlotte Bressat

geb. Ewert
* 11. 9. 1915 † 19. 4. 1973

Im Namen aller trauernden Angehörigen
Walter Klein
29 Oldenburg (Oldb), Gabelsberger Weg 5

46 Dortmund, Rittershausstraße 29

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester, unsere Tante

Anna Büttgereit

* 10. 11. 1890 † 7. 5. 1973

ruhig eingeschlafen.

Im Namen der Familie
Lina Hömke, geb. Büttgereit

2 Hamburg 76, Hasselbrookstraße 128

Nach einem Leben voll Güte und selbstloser Fürsorge ging heute nach langem, schwerem Leiden in die Ewigkeit ein meine geliebte, tapfere Frau, unsere gute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester und Schwägerin

Eva Hartwig

geb. Ulmer/Quanditten
aus Forstamt Memelwalde, Kreis Tilsit
geb. 21. 11. 1912 gest. 14. 4. 1973

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Hartwig
Karin Hahn, geb. Hartwig
Wolfram Hahn
Sigrid Kausch von Schmeling, geb. Hartwig
Dr. Wedig Kausch von Schmeling
Volker Hartwig
Margrit Hartwig, geb. Schmidt
und vier Enkelkinder

2420 Eutin-Fissau, Birkenau 10, den 14. April 1973
Stuttgart, Forstamt Bovenden, Hannover-Münden

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. April 1973, um 13.30 Uhr in der Friedenskirche in Neustadt in Holstein statt.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen!

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. März 1973 meine liebe Frau, Schwägerin und Tante

Dora Agurks

geb. Düformantel
aus Schirwindt in Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi Agurks

591 Kreuztal, Friedrich-Ebert-Straße 24, im April 1973
und Frankfurt

Nach einem erfüllten Leben ist unsere gütige und treue Mutter, unsere liebe Schwiegermutter und Großmutter

Ilse Reiner

geb. Kurschat
* 9. 4. 1888 † 11. 5. 1973
aus Lötzen

friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
Wolfgang Reiner und Frau Ursula, geb. Nowak
Solingen
Dr. Joseph Reiner und Frau Ursula, geb. Solty
Itzehoe
Albrecht Reiner und Frau Ursula, geb. Krüger
Ludwigsburg
und sechs Enkel

221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 41, den 11. Mai 1973

Nach schwerer Krankheit ist in den Abendstunden des 12. April 1973 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Woischwill

aus Ragnit (Ostpreußen)

im 73. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Else Richter, geb. Woischwill
im Namen aller Geschwister

842 Kelheim a. D., Klausenstraße 8

Gott erlöste heute meine gute Frau, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Dargel

geb. Herrndorff
aus Masuren, Kreis Treuburg, Ostpreußen
geb. 7. Oktober 1893 gest. 5. Mai 1973

von ihrem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Friedrich Dargel
und Anverwandte

4796 Salzkotten, Kettelerstraße 30, den 5. Mai 1973

Fern der Heimat rief der Herr über Leben und Tod am 22. April 1973 meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante, Frau

Berta Hoepffner

geb. Alzuhn
Kl.-Heinrichsdorf (Ostpreußen) und Stettin

im Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Emma Gronau, geb. Alzuhn
Charlotte Alzuhn
Familie Erich, Leo und Arno Gronau
und Anverwandte

427 Dorsten (Westfalen), Westgraben 26
Die Beerdigung fand am 25. April 1973 in Dorsten statt.

Nach schwerer Krankheit ist heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Skopnik

aus Kronau, Kreis Lötzen

im Alter von 64 Jahren heimgegangen.

Nun darf sie schauen, was sie geglaubt hat.

In stiller Trauer
Christel Skopnik
Frieda Schlemminger, geb. Skopnik
Siegfried Skopnik und Frau Marga,
geb. Heier
nebst Nichten und Neffen

5673 Burscheid, Pastor-Löh-Straße 76, den 1. Mai 1973

Am 5. Mai 1973 entschlief in Walsrode mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Großvater und Urgroßvater, Herr

Otto Steiner

aus Trakehnen, Ostpreußen

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wilhelm Steiner
Elfriede Steiner, geb. Rudat
Wolfgang Steiner
Winfried Steiner und Frau Christel, geb. Antes
Sabine und Astrid

652 Worms, Noltzstraße 4

Die Beerdigung fand am 8. Mai 1973 in Walsrode statt.

Dr. Werner Krantz

Diplom-Kaufmann und vereidigter Buchprüfer

* 29. 1. 1906 † 25. 4. 1973

aus Königsberg (Pr), Goltzallee 8

Gott hat meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater nach kurzer, schwerer Krankheit in die Ewigkeit abberufen.

Wir trauern sehr um ihn.

Ursula Krantz, geb. Schulz
mit Silvia und Stefan
und alle Verwandten

61 Darmstadt, Mozartweg 16, im April 1973

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Dr. med. Bruno Oltersdorff

Teilnehmer beider Weltkriege

ist im 77. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Käthe Oltersdorff, geb. Fahlke
Jutta Niehaus, geb. Oltersdorff
Corinna
und alle Angehörigen

23 Kiel, Feldstraße 71



Am 7. Mai 1973 verstarb unser langjähriger
Vorsitzender
der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Hagen

Alfred Matejit

im Alter von 52 Jahren.

Seit mehr als 20 Jahren hat sich der Verstorbene für die Belange seiner Landsleute und seiner alten Heimat eingesetzt. Seine Arbeit ist uns Verpflichtung.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Hagen
Der Vorstand

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 16. April 1973 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Fritz Wrobel

Maurermeister

* 3. 7. 1898 † 16. 4. 1973

aus Kiöwen (Treuburg)

In tiefer Trauer
Pauline Wrobel, geb. Alber

7 Stuttgart-Degerloch, Gomaringerstraße 19

Deine nimmermüden Hände
ruhen nun im Grabe aus.
Treu im Glauben bis ans Ende
kehrest heim ins Vaterhaus.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, mein bester Lebenskamerad von frühester Jugend an, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter,

der frühere Landwirt

Emil Kanert

aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Kanert
und Angehörige

4207 Heessen, Römerskamp 3, den 5. Mai 1973

Hermann Chlupka

* 30. 1. 1896 † 7. 5. 1973

aus Treuburg/Schloßberg (Ostpreußen)

Ein Leben voller Pflichterfüllung ist vollendet.

In stiller Trauer
Luise Chlupka
Charlotte Chlupka
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf 18, Flenderstraße 28

Die Beerdigung hat am 11. Mai 1973 auf dem Unterrather Friedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Am 1. Mai 1973 entschlief unerwartet in x 4503 Dessau-Kleinkühnau, Rosenburger Straße 45, unser Klassenbruder, Waldau, Jahrg. 1910/13,

Lehrer

Otto Bay

Major der Reserve

aus Jesau bei Königsberg (Pr)

im Alter von 81 Jahren.

In ehrendem Gedenken und stiller Trauer
i. A. Georg Böhnke

3031 Hademstorf

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten und nie vergessenen Heimat und nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen entschlief sanft am 2. Mai 1973 nach Vollendung des 84. Lebensjahres mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Schirmacher

Schmiedemeister

in Bladiau, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Olga Schirmacher, geb. Schmidtke
Heinz Schirmacher und Frau Erika,
geb. Schnoor
Klaus Schirmacher und Frau Monika,
geb. Böge
Elise Schirmacher
und seine 5 Enkelkinder

2240 Heide i. Holst., Mittelstraße 2

Die Beisetzung hat am 7. Mai 1973 auf dem St.-Johannes-Friedhof in Heide stattgefunden.

Mein lieber Mann und herzensguter Vater

Emil Blank

aus Dt. Wilten, Kreis Bartenstein

hat uns kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres verlassen.

In stiller Trauer
Frida Blank, geb. Klode
Hans Pahl und Frau Helga, geb. Blank

22 Elmshorn, den 5. Mai 1973
Koppeldamm 28

Die Beisetzung hat am 14. Mai 1973 in Elmshorn stattgefunden.

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater

Emil Blask

Bäckermeister

aus Rhein, Kreis Lötzen, Ostpreußen
geb. 10. 4. 1880 gest. 11. 4. 1973

In stiller Trauer
Otty Blask, geb. Schatta
Gertrud Henkel, geb. Blask
Margarete Rockmann, geb. Blask
Dr. Paul Rockmann
3 Enkel und 2 Urenkel

3213 Eldagsen, Kreis Springe, Am Ziegelhof 8

Herr, tröste uns im Glauben,
wenn auch die Liebe weint.

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Papa, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Robert Neumann

Reg.-Inspektor a. D.

* 28. 4. 1893 † 28. 4. 1973

In stiller Trauer
Frieda Neumann, geb. Fabian
Rolf Hahn und Siegrid, geb. Neumann
Otmar Hahn als Enkel
Käthe Fabian
und alle Anverwandten

5 Köln 80, Kalk-Mülheimer Straße 317

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 3. Mai 1973, um 13.45 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße, stattgefunden.

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Meine geliebte Frau, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Ida Weber

geb. Behrendt

geb. 29. 1. 1897 in Gumbinnen, Friedrichstraße 11
gest. 22. 4. 1973 in Rom

ist im 77. Lebensjahre, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, in Frieden von uns gegangen.

Wir werden immer in Liebe ihrer gedenken.

In stiller Trauer
auch im Namen aller Angehörigen
Willy Weber

J 00 162 Rom, Via Squarcialupe 19

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute plötzlich und unerwartet nach einem erfüllten, arbeitsfreudigen Leben mein geliebter Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Johannes Fischer

* 7. 10. 1901 † 5. 5. 1973

aus Zinten, Ostpreußen

Hildegard Fischer, geb. Herder
Hannes Fischer
Marianne Kretschmann, geb. Fischer
Manfred Kretschmann
Rainer und Martina
und alle Angehörigen

326 Rinteln, Weserstraße 16, den 5. Mai 1973

Zum Bundestreffen in Köln:

Für 50 Pfennig auf Konstantins Spuren

Das „Rom des Nordens" mit Kölschem Herzen gesehen — Auf geschichtsträchtigem Boden

Nun hat „Das Ostpreußenblatt" damit begonnen, darüber zu berichten, was alles an den beiden Pfingsttagen, genauer am Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. Juni, „in Köln los sein wird". So wird sicherlich das Interesse zur Teilnahme an dem großen Bundesteffen der Ostpreußen noch neue Nahrung finden. Während in Köln die Vorbereitungen für einen guten und reibungslosen Verlauf einem Höhepunkt zustreben, überlegt man in allen Ländern der Bundesrepublik, welche Vorkehrungen zu treffen sind, wie mit der Bundesbahn, mit dem Omnibus oder Personenwagen an den Rhein gefahren werden kann Blickt man auf die Karte der Bundesrepublik, von Flensburg bis an die österreichische Grenze — oder nach Osten, etwa in Richtung Fulda, dann muß man sagen, daß Köln wirklich günstig, sousagen fast im Mittelpunkt liegt (wenn man es großzügig auslegt). In Nordrhein-Westfalen, dem Bundesland, in dem die Stadt Köln gelegen ist, „siedelt" überdies ein recht großer Prozentsatz der Ostpreußen, so daß eigentlich schon auf diese Weise sichergestellt ist, daß dieses Treffen sich eines sehr guten Besuches erfreuen wird. Denn wer wird es sich schon nehmen lassen, Freunde, alte Bekannte und Nachbarn aus der Heimat wiederzusehen? Zuletzt hat man sich vielleicht vor vier Jahren in Essen gesehen — nun bietet das Bun-



Prätorium: Residenz des römischen Stadthalters

destreffen in Köln eine erneute Gelegenheit und wer wollte dort fehlen?

Sicherlich geht es zunächst um das Wiedersehen mit den Menschen, mit denen man oft viele Jahrzehnte in der Heimat eng verbunden war — aber weshalb sollte man nun eine Fahrt an den Rhein nicht auch mit dem Wunsch verbinden, etwas von Land und Leuten und nicht zuletzt eine schöne Stadt zu erleben. Dabei muß man wissen, daß in Köln ein historischer Boden betreten wird, eine Stadt, die mit Geschichte und Schicksal des Abendlandes eng verbunden ist. „Nüngzehnhundert Johr steht Kölle" (Neunzehnhundert Jahre steht Köln) singen die Kölner und sind stolz darauf, in einer Stadt zu leben, der schon 50 nach Christus der römische Kaiser Claudius das italienische Stadtrecht verlieh. Seitdem in stetiger Entwicklung bis auf den heutigen Tag, war Köln im Laufe der Jahrhunderte unbestritten strategischer, wirtschaftlicher und kultureller Vorort Nordwesteuropas. Was das bedeutet, werden gerade die Ostpreußen verstehen, deren exponierte Lage an der Ostgrenze des Deutschen Reichs auch ihnen eine besondere Aufgabe zuwies und ihnen letztlich schwere Opfer abverlangte.

Wenn die Ostpreußen, die Pfingsten nach Köln kommen, eine wohlgeordnete und sich im Schmuck wiederaufgebauter Häuser und ganzer Stadtteile darbietende Stadt erleben, dann sollten sie wissen, daß Köln unter den erbarmungslosen Schlägen des Zweiten Weltkrieges fast völlig ausgelöscht wurde. Zu Ende des Zweiten Weltkrieges hausten von den 800 000 Einwohnern noch 40 000, also knapp fünf Prozent, in den Trümmern. Damals schlugen skeptische Geister eine Verpflanzung der Bevölkerung vor, weil ihnen die Stadt weder aufbau- noch lebensfähig erschien. Doch wo in dem unterirdischen Köln das Kanal-, Elektro-, Gas- und Telefonnetz weitgehend erhalten war, da konnte auch ein Wiederaufbau beginnen. Die Kölner gelten manchmal als etwas leichtlebig und wer ihre Mentalität nicht kennt, verkennt sie oft (und manchmal gerne!), welche Kraft in Kölscher Lebensart und in dem Humor, den man ihnen mit Recht nachsagt, steckt. Vielleicht ist das eine der Wurzeln, aus der es möglich war, nicht nur zu überleben, sondern auch das Schicksal zu meistern und die Stadt dort wieder aufzubauen, wo sie seit 1900 Jahren steht. Keineswegs eine Stadt im Sinne einer Betonwüste, sondern anknüpfend an die traditionsbeladenen Jahrhunderte, in denen Köln zu einem starken Magneten und zur Rheinmetropole mit einer beachtlichen Ausstrahlung vor allem nach Westeuropa geworden ist.

Selbst wenn man hier lebt, die Stadt kennt und sie liebt, vermag man im Rahmen solch kurzer Abhandlung nicht die vielfältigen Reize landschaftlicher und architektonischer Schönheit zu schildern. Man muß Köln erlebt haben und ein angenehmer Pfingstabend lädt zu einem Bummel durch die Straßen und Plätze, in die zahlreiche Grünflächen — oft mit Brunnen und Wasserspielen geziert — gebettet sind. Um noch etwas nachzuholen: Köln und die Rheinlande gehören seit 1815 zu Preußen. Das Denkmal, das zur Erinnerung daran auf dem Kölner Heumarkt errichtet war und König Friedrich Wilhelm III. darstellte, hat den Krieg nicht überlebt. Im Historischen Archiv der Stadt befindet sich dafür das Stadtverordneten-Protokoll der Sitzung vom 25. April 1895, in der unter anderem auch Heinrich von Stephan, den Generalpostmeister, einem Ostpreußen, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Köln verliehen wurde. Ich bin von Natur aus neugierig und das möchte ich auch allen Ostpreußen wünschen, die nach Köln kommen. Denn dann werden sie sich sicher nicht entgehen lassen wollen, etwas aus der Geschichte der Stadt zu erfahren. Was würde sich hier besser anbieten als das Kölnische Stadtmuseum im Zeughaus, nur knapp 10 Fußminuten vom Hauptbahnhof entfernt. Hier ist alles zu sehen, was mit der Geschichte der Stadt Köln in Zusammenhang steht, von der Römerzeit bis zum heutigen Tag sozusagen. Einfach unmöglich, alles aufzuzählen, aber besonders erwähnenswert, daß gerade im Gebäude des Kölnischen Stadtmuseums Zeughaus die Copernicus-Ausstellung gezeigt wird. Das finde ich nun wieder eine wirklich gute Regieleistung, denn hier haben die Kölner Gelegenheit, diese Ausstellung — bereits ab 6. Juni zu sehen — und die Ostpreußen, die diese Ausstellung besuchen, werden es sich nicht nehmen lassen, auch den anderen Räumen des hochinteressanten Museums einen Besuch abzustatten und hier die Geschichte einer der ältesten Städte Deutschlands zu erleben. Solche Möglichkeit darf man sich einfach nicht entgehen lassen und bei rechtzeitiger Planung wird sich an den Tag der offiziellen Veranstaltungen vielleicht noch ein Tag anfügen lassen, der sozusagen der Erforschung der Stadt Köln gewidmet ist. Denn „das Rom des Nordens", wie Köln im Mittelalter genannt wurde, verdient es wirklich.

Ganz gleich, aus welcher Richtung man sich Köln nähert, zuerst nimmt der Dom den Blick der Ankommenden gefangen, jene gotische Kathedrale, deren Bau die Kölner vor sieben Jahrhunderten begonnen haben — übrigens auf einem historischen Boden, auf dem schon vorher über Jahrhunderte ein Gotteshaus gestanden hatte. Aber keineswegs nur der Dom, auch andere Bauwerke verdienen die Beachtung, so zum Beispiel der mächtige Rathausturm (1407 bis 1414) oder das Tanz- und Festhaus „Gürzenich" (1437—1444). Spiegelt sich doch in ihnen Ansehen und Vermögen von Rat und Bürgerschaft, die sich seit 1288 die Bevormundung des Erzbischofs abgeschüttelt haben. Im Norden Kölns bei Worringen und Dormagen, dort, wo sich heute imposante Fabrikbauten hinstrecken, liegt jenes Schlachtfeld, auf dem sich die Kölner Bürger mit dem Heer des Erzbischofs schlugen und die Truppen des Kirchenfürsten besiegten. Kaiser Friedrich III. war es dann, der im Jahre 1495 Köln zur Freien Reichstadt erhob, Muster einer demokratischen Bürgerstadt, deren Verfassung beispielgebend für zahlreiche Stadtgründungen im Norden und Osten des Reiches wurde.

Eine solche Stadt gewann zusehends an Ausstrahlung und Kölns Handelsbeziehungen führten von Sizilien über Spanien, Flandern, England bis hinauf nach Nowgorod. Sollte man hier nicht auch erwähnen, daß Köln Anführerin der Hanse war, jenes mächtigen mittelalterlichen Städte- und Handelsbundes, der Köln auf diesem Wege auch mit Königsberg verband: beide Städte tragen die Farben der Hanse: rot und weiß!

Pantaleonskirche: hier befindet sich das Grab Theophanos, der Gattin Kaiser Otto II.

Zwischen Rathaus und Gürzenich

Auch heute ermöglicht die äußerst günstige Verkehrslage im Schnittpunkt großer kontinentaler Verbindungen der Stadt wieder eine besondere Funktion. Köln ist heute wieder die größte Stadt im deutschen Westen, die viertgrößte Stadt der Bundesrepublik, sie ist südlicher Schwerpunkt der westeuropäischen Wachstumszone, die sich zwischen Antwerpen—Rotterdam etwa und Köln—Ruhrgebiet gebildet hat. In diesem respektablen Ballungsraum sollen einmal 45 Millionen Menschen leben und arbeiten und sicherlich wird ein solcher imposanter Wirtschaftsverbund noch stärkere Ausstrahlung auf alle großen Märkte der Welt gewinnen. Das gehört zwar nur am Rande, aber auch zu den Kenntnissen, die wir besitzen müssen, wenn wir uns ein Bild über Köln und seine Bedeutung machen wollen.

Die Ostpreußen, die nach Köln kommen, werden dort, wie kaum in einer anderen Stadt, Tradition und Moderne glücklich miteinander verschmolzen sehen. Sicherlich werden die Ostpreußen vor allem den Dom bewundern, doch sie sollten auch die Antoniterkirche in der Schildergasse aufsuchen. In dieser Kirche, die einst den Katholiken und heute den Protestanten gehört, finden wir den Bronzeengel Ernst Barlachs. Ferner werden alle Betrachter einen tiefen Eindruck mitnehmen von dem schmerzgebeugten Elternpaar, das ihre Landsmännin Käthe Kollwitz geschaffen und das in St. Alban (vom Hauptbahnhof über Wallraf-Platz in wenigen Minuten erreichbar) seine Aufstellung gefunden hat.

Noch ein Tip: man sollte nicht versäumen, die unter der Erde sichtbaren Zeugnisse des römischen Ursprungs der Stadt Köln zu besichtigen. Etwa die Fundamente des Prätoriums und der Regia unter dem Rathaus, das Dionysos-Mosaik am Südportal des Domes und vielleicht auch eines der frühesten Gotteshäuser unter der Kirche St. Severin (in der Südstadt) mit zahlreichen römischen und fränkischen Sarkophagen. Überhaupt, ich finde, es wäre für das Ostpreußenblatt eine Bereicherung, wenn zahlreiche Besucher des Ostpreußentreffens „die Stadt neu entdecken" und darüber berichten würden, was ihnen besonders gefallen hat.

Manch einer wird erleben, auf welch geschichtsträchtigem Boden er gewandelt ist: ließ doch hier Kaiser Konstantin der Große bereits 310 n. Chr. eine erste feste Brücke über den Rhein schlagen, sozusagen Vorläuferin der kühnen und formschönen Brücken, die heute in Köln den Strom überspannen. Wer weiß schon, daß über die Hohenzollernbrücke täglich mehr als 800 Eisenbahnzüge rollen und zu Pfingsten wird die Zahl durch die Sonderzüge erhöht, die die Ostpreußen nach Köln bringen. Einmal in Köln, sollte man auch nicht versäumen, mit den Gondeln der Rheinseilbahn hinüber zu fahren ins Messegelände, dort, wo das Treffen der Ostpreußen stattfindet. Jedenfalls vermittelt gerade eine solche Kabinenfahrt einen Blick auf das geradezu klassische Panorama der Stadt und man erlebt hier die Schönheit und Würde der Metropole am Rhein.

Muß ich betonen, daß es einfach unmöglich ist, hier aufzuzählen, was in Köln alles zu sehen ist? In einer Stadt, von der aus im dritten Jahrhundert Gegenkaiser Postumus sein gallisches



Das Dionysos-Mosaik

Kaiserreich regierte, das Gallien, Britannien und sogar Spanien umfaßte. Der Bau, von dem aus regiert wurde, ist in seinen Fundamenten und Mauern erhalten, er spiegelt das Repräsentationsbedürfnis dieses Imperators wider. In diesen Mauern hat auch Konstantin der Große residiert und heute kann jeder Besucher gegen 50 Pfennig Eintritt durch diese Hallen schreiten — ein Ausflug in 2000 Jahre Geschichte. Wer wollte sich das entgehen lassen. Gleich neben dem mittelalterlichen Rathaus.

Doch sicherlich werden selbst die Unternehmungslustigen und Wißbegierigen nicht nur „in Geschichte machen" wollen. Wenn sie mit ihren alten Freunden, Nachbarn und Bekannten sich getroffen und Wiedersehen gefeiert, sich auf den Kundgebungen in ihrer Heimat Ostpreußen bekannt und Gelegenheit genommen haben, die Ausstellungen zu besichtigen, die aus Anlaß des Bundestreffens in Köln gezeigt werden, dann werden sie sich am Abend ausruhen wollen. Wo bietet sich hierzu angenehmere Gelegenheit als in den vielen kleinen echt kölnischen Gaststätten wie etwa im „Kölsche Boor", den ein Allensteiner bewirtschaftet. Dort in unmittelbarer Nähe der Eigelsteiner Torburg, eines Restes der mittelalterlichen Stadtumwallung, trifft man profilierte Muster mit kölschem Herzen und kölschem Witz. Man sollte, wenn man reist, nicht nur Bauwerke sehen, sondern auch die Menschen erleben wollen, die dort zu Hause sind. In den Cafés, Weinhäusern, Kölschen Kneipen schlägt das „kölsche Hätz" (Herz) und wer wollte es sich versagen, auch einmal den Pulsschlag kölscher Fröhlichkeit zu spüren.

UTE WELLEMS

Das sind die Zufahrtsstraßen nach Köln

